Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Pfeifferfeld Magdeburg, für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 28861—28865. Nachtruf (ab 12 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co. Magdeburg).

Nr. 17 — Dienstag den 21. Januar 1930 — 41. Jahrgang

Montag nachmittag 5 Uhr

Unterzeichnung im Haag

Einigung auch über die Ostreparationen

Tu. Haag, 20. Januar. Die auf Montag vormittag einberufene Schlußsitzung der zweiten Haager Konferenz ist auf Nachmittag 5 Uhr verschoben worden.

Die Konferenzleitung teilt als Begründung mit, daß die in der gestrigen Nacht grundsätzlich getroffenen Vereinbarungen mit den Mächten der Kleinen Entente und Oesterreich, Ungarn und Bulgarien im Laufe der heutigen Vormittagsstunden endgültig ausgearbeitet und revidiert werden müßten.

Die Verhandlungen in der Nacht zum Montag zur Reglung der Ostreparationsfrage haben bis Montag 5 Uhr früh gedauert. In diesen Verhandlungen sind sieben Teilabkommen mit Oesterreich, Bulgarien und Ungarn ausgearbeitet worden, deren endgültige Fixierung noch im Gange ist. —

*

r Haag, 20. Januar. Am Sonntag ist nach langen, zähen Verhandlungen auch hinsichtlich der Ostreparationen eine grundsätzliche Einigung herbeigeführt worden.

Man denkt an die Schaffung eines gemeinsamen Fonds, in den sämtliche Zahlungen der Ostmächte, also die Reparationszahlungen Ungarns, Oesterreichs und Bulgariens, fließen und aus dem dann die verschiedenen Optantenansprüche und andre Forderungen befriedigt werden sollen.

Für die Ablösung der beschlagnahmten und enteigneten sogenannten Krongüter wird ein zweiter Fonds geschaffen, der aus den Reparationszahlungen nach 1943 gespeist wird. Zur Auffüllung dieser Fonds werden die Reparationszahlungen der Ostmächte von 1943 an erhöht, und zwar insbesondere die ungarische Zahlung von 12 auf 14 Millionen Goldkronen. —

*

Ein Ueberblick über die finanziellen Reglungen der zweiten Haager Konferenz, die bisher einzeln festgestellt worden sind, ergibt die Verwirklichung bzw. Aufrechterhaltung des dem Young-Plan zugrundeliegenden Gedankens, wonach das Reparationsproblem künftighin auf eine rein wirtschaftliche Grundlage gestellt wird. Das kommt zum Ausdruck in der Beseitigung mehrdeutiger Stellen des ursprünglichen Planes, von denen eine, diejenige des Zahlungstermins, zwar etwas im Sinne der Auslegung der Gegenseite geregelt wurde, aber nicht als eine Abändrung zu betrachten ist.

Der Wegfall fremder Kontrolle und Pfandrechte ist, gegenüber Bemühungen zur Abänderung des Planes zu unsern Ungunsten, sichergestellt. Die Bedeutung des beratenden Sonderausschusses und seiner uneingeschränkten Befugnisse ist hervorgehoben worden. Eine Mithaftung der Reichsbahn ist nicht nur vermieden, sondern die Reichsbahn ist gegenüber dem Plane selbst noch mehr in den Hintergrund getreten. Ein Versuch, die Reichsbank mit Bezug auf eine 600-Millionengrenze für den Schatzwechselkredit des Reiches festzulegen, ist abgewehrt worden; in bezug auf das Moratorium und die Nachzahlung ist ein Zusatz eingeschoben worden, wonach die Befugnis des beratenden Ausschusses für diesen Fall uneingeschränkt bleiben soll.

Die Uebergangsbestimmungen, die auf der ersten Haager Konferenz dem Generalagenten die Möglichkeit der Gewährung von Erleichterungen an das Reich durch Kredite geben, und die im Dezember bis 31. Januar verlängert worden sind, haben schließlich eine Verbesserung noch dahin erfahren, daß diese Pflicht dem Generalagenten neuerdings und mit der Erweiterung durch andre Erleichterungen nach Annahme des Young-Plans auferlegt worden ist, und zwar ohne eine Fristsetzung, was eine materielle Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand bedeutet. —

Will Moskau in Deutschland putschen lassen?

Kommunistisches Geheimdirektorium

Thälmann, Remmele, Münzenberg und Neumann

Soll Neumann losputschen?

Wir lesen in der „Welt am Montag":

In den jüngsten Tagen haben sich die Anzeichen für das nahe Bevorstehen einer „Aktion" von kommunistischer Seite bedrohlich gemehrt. Das Demonstrationsverbot des preußischen Innenministers, die wiederholte Beschlagnahme der „Roten Fahne" und die Rede Grzesinskis im Hauptausschuß des Landtags haben gezeigt, daß die Staatsregierung von den Absichten der Direktiven der KPD. unterrichtet ist und daß sie diesen Absichten zu begegnen wissen wird.

Die im Vordergrund führenden Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei sind sich über die verbrecherische Leichtfertigkeit des neuen „Unternehmens" vollkommen klar; sie würden lieber gern dem drohenden Verbot der Partei durch die Behörden entgehen, auf das die Politik der Partei doch seit Monaten geradewegs hinsteuert. Nach Moskaus Willen, den Herr Heinz Neumann als Beauftragter der Komintern und unumschränkt herrschender Führer der deutschen Partei zu verwirklichen sucht, soll die Kommunistische Partei die kommenden Wochen zu einer revolutionären Erhebung auszunutzen suchen.

Wie man hört, werden bereits in diesen Tagen die Vorbereitungen für die Ueberführung der Partei in die Illegalität beendet sein. Man ist auch eifrig bemüht, die immobilen Vermögenswerte der Partei so schnell wie möglich loszuschlagen, um sie nicht im Augenblick der Auflösung der kommunistischen Parteiorganisationen der gleichzeitig ausgesprochenen Beschlagnahme verfallen zu sehen.

Durch eine Indiskretion des kommunistischen Abgeordneten Remmele ist kürzlich bekannt geworden, daß sich über der Zentrale der KPD., als eine von den Parteimitgliedern kontrollierte Instanz, ein „Direktorium" der Zentrale gebildet hat, das aus vier „Köpfen" besteht: Thälmann, Remmele, Münzenberg und Heinz Neumann. Der eigentliche „Kopf" aber findet sich in der Person Neumanns, da Thälmann und Remmele ihrer intellektuellen Unzulänglichkeit wegen, Münzenberg geschäftlicher Rücksichten halber praktisch ausscheiden.

Neumann handelt unbesehen nach dem Diktat der Komintern. Er ist bedenken- und gewissenlos und bietet jede Gewähr dafür, daß er die ihm gewordenen Aufträge ohne jede Korrektur ausführen wird.

Es ist bekannt, daß in den Reihen der Kommunistischen Partei eine starke Mißstimmung gegen diesen „Führer" herrscht, den man wiederholt aus den Reihen seiner Partei heraus des doppelten Spiels beschuldigt hat. Leider stehen den Mitgliedern der KPD. Mittel nicht zur Verfügung, einen solchen Mann von jeder verantwortlichen Stellung zu entfernen. Die gegenwärtig in den Kaders der Partei wütende „Säuberungsaktion", die die personelle Voraussetzung für die geplante Wahnsinnstat schaffen soll, steht natürlich gleichfalls unter Neumanns Kommando.

Die beklagenswerten Opfer der kommunistischen Putschtaktik werden, wie üblich, die ehrlichen und irregeleiteten Arbeiter sein, die sich zur Ausführung der Moskauer Befehle hergeben. S.

Straßenkrach für fünf Mark pro Mann

Entsprechend den Parolen der kommunistischen Parteizentrale, das Demonstrationsverbot des preußischen Innenministers nicht zu beachten, versuchten jugendliche Elemente am Sonnabendabend in Halle Umzüge zu bilden. Einzelne Trupps zogen schreiend und johlend durch die Stadt und versuchten Zusammenstöße mit der Polizei zu provozieren.

Es wird u. a. behauptet, daß die kommunistische Bezirksleitung an einige hundert Erwerbslose, deren sie sicher ist, 5 Mark ausgezahlt hat, mit der Weisung, ordentlich Krach zu schlagen. Die Polizei zeigte sich Herr der Lage. —

Von Washington nach London

Von Dr. Hans Wehberg,
Professor des Völkerrechts in Genf.

Zur Eröffnung der Londoner Seeabrüstungskonferenz.

Seit dem Ende des Weltkriegs hat man keiner Abrüstungsverhandlung mit größerm Interesse entgegengesehen als der am 21. Januar in London zusammentretenden Konferenz Großbritanniens, Amerikas, Japans, Frankreichs und Italiens über eine Beschränkung der Rüstungen zur See. Hängt es doch zu einem wesentlichen Punkte von dem Ergebnis der Londoner Beratungen ab, ob man endlich mit der allgemeinen Beschränkung der Rüstungen Ernst machen und ob es dem Völkerbund in nächster Zeit gelingen wird, seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Das Washingtoner Abrüstungsabkommen vom 6. Februar 1922 hatte die Zahl der Großkampfschiffe für Amerika und Großbritannien auf je 525 000, für Japan auf 315 000, für Italien und Frankreich auf je 175 000 Tonnen nach dem Verhältnis von 5 : 5 : 3 : 1,75 : 1,75 beschränkt. Dieses Abkommen blieb nicht nur auf dem Papier stehen, sondern wurde von allen beteiligten Seemächten in Kraft gesetzt.

Die Washingtoner Konferenz hatte jedoch nur die Tonnenzahl der Schlachtkreuzer, nicht auch der Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote beschränkt. Ein Teil der bedeutsamen Schwierigkeiten innerhalb der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes stand im Zusammenhang damit, daß man in Washington von einer Regelung dieser Punkte abgesehen hatte. Um die für die Schlachtschiffe festgesetzten Grundsätze auch auf Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote auszudehnen, berief Präsident Coolidge zum 20. Juni 1927 eine Sonderkonferenz nach Genf, die bis zum 4. August tagte und mit einem vollkommenen Mißerfolg endete. Auf der Genfer Zusammenkunft waren nur Amerika, Großbritannien und Japan vertreten, während Frankreich und Italien lediglich einen „Beobachter" entsandt hatten. In der Schlußerklärung der Konferenz wurde betont, der Versuch sei mißlungen, „weil kein allseitig annehmbarer Plan gefunden werden konnte, um die Forderung der britischen Delegierten nach einer größeren Zahl von mit größtenteils sechszölligen Kanonen bewaffneten Kreuzern mit dem Wunsche der amerikanischen Delegation in Uebereinstimmung zu bringen, die eine möglichst niedrige Gesamttonnage, aber mit der Freiheit der Bewaffnung innerhalb einer gewissen Begrenzung forderte."

Mitte 1928 wurde zwischen Großbritannien und Frankreich über ein Marineabkommen verhandelt, wonach lediglich die 10 000-Tonnen-Kreuzer mit Geschützen von über 6 Zoll Durchmesser sowie Unterseeboote mit einer Wasserverdrängung von mehr als 600 Tonnen beschränkt werden sollten, also gerade die Schiffstypen, auf die Amerika besondres Gewicht legen zu müssen glaubte. Infolge des Widerspruchs Amerikas und Italiens erhielt dieses Abkommen niemals verbindlichen Charakter.

Einen Wendepunkt in dieser Frage bedeutete die aufsehenerregende Erklärung Macdonalds anläßlich der letzten Völkerbundversammlung, worin er englisch-amerikanische Sonderverhandlungen über die Flottenfrage sowie die Einberufung einer neuen Konferenz der fünf Seemächte in Aussicht stellte. Die Sonderverhandlungen zwischen Macdonald und Hoover wurden durch eine Reise des britischen Ministerpräsidenten nach Amerika im Oktober 1929 erleichtert. Darauf wurde die Konferenz der fünf Seemächte auf den 21. Januar 1930 nach London einberufen.

Die Londoner Konferenz unterscheidet sich also sehr wesentlich von der Genfer See-Abrüstungskonferenz des Jahres 1927. Sind doch zunächst in London alle fünf Seemächte, und nicht nur drei, von ihnen durch Delegierte vertreten. Ferner soll in London nicht lediglich über die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens auf Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote, sondern über die Gesamtheit aller mit der See-Abrüstung zusammenhängenden Fragen verhandelt werden. Das Washingtoner Abkommen ist zwar bis 31. Dezember 1936 in Kraft. Aber es liegt natürlich im Interesse aller Beteiligten, auch die Tonnage der Schlachtschiffe sobald wie möglich neu zu regeln und in noch stärkerem Maße zu beschränken.

Die Schwierigkeiten der bevorstehenden Konferenz sind angesichts der noch vorhandenen Gegensätze sehr groß. Frankreich betont aufs stärkste den Zusammenhang der Abrüstung zur See mit derjenigen zu Lande und in der Luft. Amerika und Großbritannien

wollen die Tonnage aller einzelnen Schiffsklassen beschränken Frankreich und Italien dagegen nur die Gesamttonnage. Die beiden letzten Mächte wollen sich in der Verwendung von Unterseebooten nicht beschränken lassen, da sie in ihnen die besten Verteidigungsmittel für schwache Seemächte erblicken. Schwere Konfliktsmöglichkeiten bestehen weiter in der Festsetzung des Verhältnisses der Tonnage der einzelnen Seemächte zueinander. Italien verlangt, daß keine andre Macht des europäischen Festlandes, also insbesondre nicht Frankreich, eine höhere Quote erhält, eine Forderung, der man möglicherweise durch ein politisches Mittelmeerabkommen in irgendeiner Weise Rechnung tragen wird. Japan hat Bedenken, die in Washington seinerzeit festgesetzte Verhältniszahl von 60 Prozent für seine Kreuzer anzunehmen. Es will vielmehr 70 Prozent der Seestreitkräfte derjenigen Macht haben, welche die größte Zahl von Kreuzern des größten Typs besitzt. Trotz alledem hofft man in London auf eine Einigung. Die Arbeiterregierung will, um die Bahn frei zu machen, in eine Herabsetzung der britischen Kreuzer auf 50 (vor zwei Jahren forderte die britische Admiralität noch 70) einwilligen.

Nebenbei bemerkt, wird man sich in London voraussichtlich auch mit der Regelung des in Kriegszeiten geltenden Seerechts beschäftigen. Dabei werden sich Meinungsverschiedenheiten vor allem deswegen ergeben, weil Amerika nicht Mitglied des Völkerbundes ist, während die andern Mächte an den Art. 16 der Satzung gebunden sind.

Die weltpolitische Bedeutung der Londoner Verhandlungen besteht jedoch nicht so sehr in dem zu erwartenden unmittelbaren Ergebnis. Sie ist in dem Einfluß zu erblicken, den ein günstiger Erfolg der Konferenz auf die Abrüstungsfrage in ihrer Gesamtheit und auf die internationale Atmosphäre ausüben würde. Hat die Londoner Konferenz ein Resultat, das den Erwartungen der Völker einigermaßen entspricht, dann ist der Weg zur Durchführung des Art. 8 der Völkerbundsatzung endlich frei. Entscheidende Hindernisse, die in Genf eine Lösung erschwerten, sind aus dem Wege geräumt, und die britische Arbeiterregierung hat die Möglichkeit, in der Frage der Herabsetzung der Rüstungen zu Lande und in der Luft ihren Ankündigungen gemäß eine großzügige Initiative zu entfalten. —

50 Millionen Zuhörer

Oder sechzig oder siebzig oder achtzig Millionen. Wer will sie zählen? Es kommt auf einige Dutzend Millionen mehr oder weniger nicht an. Es ist auch unmöglich abzuschätzen, ob's bei diesen Ziffern bleibt oder ob nicht gar die hundert Millionen erreicht werden. Denn man weiß nicht, wie viele Personen in den einzelnen Zimmern aller Häuser aller Zonen auf die Töne horchen, die aus den Lautsprechern hervorquellen.

All diese Millionen hören zur gleichen Zeit, zur gleichen Sekunde die Worte eines einzelnen Mannes so deutlich, so laut, so vernehmlich, wie wenn er mitten unter ihnen säße. Er steht in London vor dem Mikrophon, spricht nicht lauter wie gewöhnlich, und seine Worte werden in gleicher Stärke von all den Millionen vernommen, die in Europa, Afrika, Amerika, Australien und Asien ihre Empfangsapparate eingestellt oder die Kopfhörer an ihre Ohrmuscheln gedrückt haben.

Wer uns vor zehn Jahren diese beklemmende Entwicklung des Radios vorausgesagt hätte, wäre von uns ins Irrenhaus gesperrt worden. Heute erwidern wir auf die Kunde nur kurz: Ach so, Radio! Ja, da ist alles Unmögliche möglich! Und gehen an unsre Arbeit, wie wenn sich nichts Besonderes ereignete.

Ach, wir sind ja so blasiert geworden. Die Flieger surren durch die Luft. Wir achten nicht mehr darauf. Ein Flugboot trägt 299 Personen und führt sie mit 180 Kilometer Stundengeschwindigkeit ans Ziel. Na ja, wir haben's gelesen. Bald werden's tausend sein, fügen wir gleichmütig hinzu. Ein Junkers-Flieger steigt über Dessau 12 760 Meter in den Aether hinauf, er setzt den Montblanc auf den Mount Everest, er wird beim ersten Versuch oben ohnmächtig, stürzt 4000 Meter ab, erwacht, fängt die Maschine wieder auf und landet glatt — — ja ja, großartig! Wir genießen die Notiz wie andre belanglose Notizen auch und gehen an unsre Arbeit. Wir sind sehr blasiert geworden. Nicht weil wir nicht geweckt genug wären, sondern weil wir von der Technik überschüttet werden mit nie vorher geahnten Möglichkeiten und Tatsachen.

Und nun kommt am Dienstag die Rede um die Welt. Buchstäblich um die ganze bewohnte Erde. Der englische König eröffnet in London die Flottenabrüstungs-Konferenz. Ach so, der König — darum! Nein, nicht darum. In England spielt the King keine besondere Rolle. Er ist nur der erste Gentleman, der erste Repräsentant des Landes. Das Bürgertum hat dort schon vor 300 Jahren mit der Königsmacht gründlich aufgeräumt, während in Deutschlnd heute noch zahlreiche bürgerliche Mustöpfe vor Ihrer ausgerückten Majestät im Staube kriechen, wenn sie in Doorn nur vorgelassen würden. Die englische Arbeiterregierung, die die Konferenz veranstaltet, überläßt dem König das erste offizielle Wort lediglich aus dem Grunde, um der Welt darzutun, daß das ganze Land und nicht nur eine einzelne Partei hinter dem Bestreben steht, endlich die Abrüstungsfrage als den Kern der Friedensfrage praktisch und mit ernstem Eifer anzupacken. Georg wird verlesen, was der Sozialdemokrat Macdonald niedergeschrieben hat.

Das weltgeschichtliche Ereignis erklingt am Dienstag den 21. Januar 1930 — prägt euch das Datum ein! —, 12 Uhr mittags nach unsrer mitteleuropäischen Zeit. Die deutschen Sender sind auf Köln umgeschaltet. Von dort kommen uns die Worte. In London ist's dann eine Stunde früher. In Neuyork 6 Uhr morgens. In San Franzisko 4 Uhr in der Nacht. Die Amerikaner müssen früh aufstehen oder doch aufwachen. Die Japaner haben's bequemer. Bei ihnen ist's 7 Uhr abends. Die Australier haben schon zur Nacht gegessen; ihre Uhren zeigen die neunte Abendstunde.

Wo auch immer die Menschen unsers Erdballs weilen, sie vernehmen die Worte zur gleichen Zeit, in der sie in London gesprochen werden. Denn die Radiowellen rasen in der Sekunde siebenmal um den Aequator. Im achtundzwanzigsten Teil einer Sekunde hören die Amerikaner wie die Japaner wie die Australier die Worte, die in London gesprochen werden. Das heißt, sie hören sie im selben Augenblick. Der Blick unsrer Augen dauert eben noch länger als die Reise der Radiowelle von London nach Tokio.

Der englische König spricht englisch. Vielleicht werden seine Worte ins Französische übertragen. Sicher nicht ins Deutsche, denn Deutschland ist an der Konferenz nicht beteiligt, sintemal es keine Flottenmacht mehr ist. Die deutschen Hörer werden den Redner daher nicht verstehen. Darauf kommt es aber nicht an. Offizielle Reden sind materiell bedeutungslos. Immer, auch diesmal. Der Inhalt ist daher nebensächlich. Die Tatsache, daß 50 Millionen Menschen den Redner hören, ist das Phänomenale, das noch nicht Dagewesene, der Wegweiser in die Entwicklung der nächsten Zukunft.

Wohin greift sie? Sie demokratisiert die Welt. Die Massen aller Völker werden Ohrenzeugen eines internationalen politischen Willensaktes. Sie werden dafür interessiert, sie werden beteiligt, sie werden Akteure in einem Weltschauspiel, das den Zweck hat, die Barbarei zu überwinden und die Menschheit zur bewußten Trägerin und Schützerin internationalen Rechtes zu erheben. Wer die Worte des englischen Redners auch nur dem Klange nach gehört hat, fühlt sich verbunden mit der Absicht, die von der englischen Arbeiterregierung verfolgt wird, und tut in seiner Umgebung das Seine, um die Absicht in die Tat zu übersetzen.

Der Horizont des einzelnen wird erweitert über sein Dorf, seine Stadt, sein Land hinaus zur Totalität des Erdengeschehens, der Erdenmühen, der Erdensorgen und der Erdenerfolge. Wir werden getragen zur Höhenleistung des Junkers-Fliegers — ob wir wollen oder nicht — und gewinnen von dort oben einen Ueberblick über die Kontinente und die Meere. Die nationalen Scheuklappen fallen von uns ab. Wir fühlen uns verbunden mit den Millionen, die mit uns zusammen horchen, die mit uns zusammen vernehmen die Worte des einzelnen Mannes, der von Frieden und Verständigung spricht.

Mehr noch. Die Radiowelle ebnet praktisch den Weg des Friedens. Sie bohrt sich ihren Weg durch Fenster und Türen, durch meterdicke Wände und meilendicke Gebirge auch dann, wenn irgendwo ein Rückfall in die Barbarei eintritt und ein Krieg ausbricht. Kriege sind nur möglich in der Isolierung der Nationen. Von ihr wird bald keine Rede mehr sein können. Die kurzen Wellen durchbrechen alle Schranken. Die Völker können sich verständigen auch dann, wenn die Kriegsfurie ihre Fackeln schwingt. Der Tag, der der künstlichen Abschnürung durch den Krieg ein Ende setzt, ist der Tag des letzten Krieges. Die Radiowelle erfüllt diese gewaltige Aufgabe.

Von dieser nächsten Zukunft, die, wie Georgs Zuhörerschar beweist, eigentlich schon Gegenwart ist, wird auf der Londoner Konferenz noch nicht die Rede sein. Die Meinungskämpfe werden dort noch in der Sphäre ausgefochten, die das Abschneiden der Telegraphendrähte und der Seekabel kannte. Wir Menschen allesamt sind schwerfällig und trotten langsam in die Morgenröte der Entwicklung hinein. Aber die Sonne wird sehr schnell höhersteigen, und ihr Licht wird uns sehr bald aufdecken, wie kurzsichtig, ja wie blind wir waren zu der Stunde, als unser Ohr schon um die ganze Erde hören konnte. Mag die Londoner Konferenz ausgehen wie sie wolle, sie wird bald eine Nachfolgerin erhalten, die die etwa abgerissenen Fäden aufgreift, die das Programm erweitert, das sie vielleicht nicht hat bewältigen können. Und sie wird mit Allgewalt zur Weltsprache führen, die uns allen ermöglicht, uns gegenseitig in unsern werktägigen Geschäften und in unsern sonntägigen Mühen zu verständigen. Die Anfänge dazu sind ja schon vorhanden. Sie brauchen nur konsequent zu Ende geführt werden, und das Ei des Kolumbus steht auf der Tischplatte.

Eines einzelnen Menschen Stimme reicht um die ganze Erde. Fünfzig Millionen Zuhörer. Das war noch nicht da! Das wird ungeheure Folgen zeitigen. Merkt euch das Datum des 21. Januar 1930. Von hier und heut beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit. —

1. Kammer-Konzert

Stadttheater.

Am Sonntagvormittag eröffnete Generalmusikdirektor Walter Beck die Reihe der diesjährigen Kammerkonzerte. Der ursprüngliche Plan, hiermit die Räume des Wilhelm-Theaters aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken und von neuem allen Kunstgenüssen dienstbar zu machen, ist wieder aufgegeben. Unser ermunterungsfreudiges Einfahrtssignal „Dich, teure Halle, grüß ich wieder" war also verfrüht, und man ist in die weit „teurere" Halle des Stadttheaters eingefahren.

Die Vortragsfolge begann mit einem Violinkonzert op. 36 Nr. 3 von Paul Hindemith, das der Komponist bescheiden eine Kammermusik nennt. Das frische, herbe, schon in seiner orchestralen Besetzung ganz originelle Werk, gibt den neuzeitlich verwöhnten Ohren zwar manche Nuß zu knacken, aber die eigenartigen melodischen und rhythmischen Schönheiten sind doch so reichlich über diese Partitur verstreut, daß sie nicht verkannt werden können. Udo Robin gestaltete seinen schwierigen Solopart mit meisterhaftem Verständnis und sichtlicher Freude an seiner, gerade in diesem Werk durch die merkwürdige Instrumentierung, glänzend isolierte Stimme — es fehlen die erste und zweite Violine —. Dank seiner Kunst und Becks vorbildlicher Einführung erzielte das bis in die kleinsten Feinheiten gleichsam herausgearbeitete Werk ungewöhnlichen Beifall. Zweifellos galt er auch zum großen Teil dem bewundernswerten kleinen Orchester. Mit diesem hier erstaufgeführten Werk hat Generalmusikdirektor Beck alle einschlägigen Arbeiten Hindemiths zu Gehör gebracht und sich dadurch das Magdeburger Publikum zu großem Dank verpflichtet. Es gehört nach dem [illegible] dazu, [illegible] moderne Musik zu verstehen, und es ist kein geringes Verdienst, ihr Eingang in die Herzen der Musikfreunde zu verschaffen.

Der übrige Teil des Programms führte aus [illegible] in die große Kunst des 18. Jahrhunderts zurück. Bachs [illegible] Kantate „[illegible]" und die Serenade Nr. 10 B-Dur für 13 Bläser von Mozart fand in ihrer [illegible] Kammerorchester [illegible] Rahmen [illegible] „Kindlein" [illegible] mit glänzendem Beifall aufgenommen wurde. H. W.

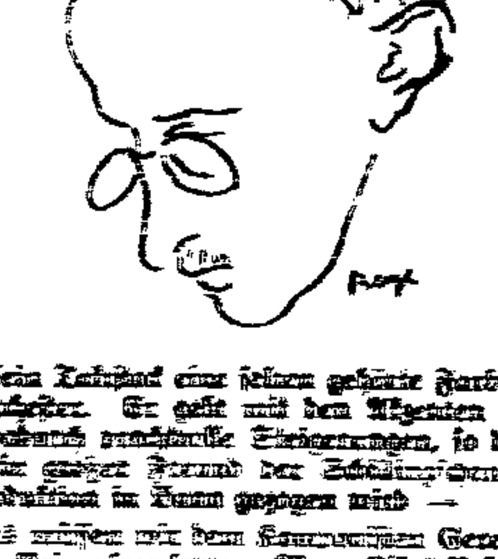
Eine authentische „Mona Lisa"

Max von Schillings und Barbara Kemp im Stadttheater.

Die berühmte Sängerin und Gattin Max von Schillings, Barbara Kemp, ist mit der Titelpartie der „Mona Lisa" verwachsen (oder umgekehrt); jedenfalls ist die Künstlerin zweifellos die stärkste Vertreterin dieser Rolle. In ihrer Darstellung lebt das [illegible] Wesen der Gioconda, in ihren Ausbrüchen [illegible] aber auch das Weib der Renaissance mit seinen heftigen Leidenschaften. Und da, wie wir nach der ersten diesjährigen „Mona Lisa"-Aufführung schon sagten, die Oper überhaupt, und diese — auch abgesehen vom Sujet — ganz besonders ein Rest Renaissance ist, wirkt die Titelpartie der Barbara Kemp ungewöhnlich charakterecht, man möchte sagen: authentisch.

Die Künstlerin singt diese Partie schon lange, und es ist bewundernswert, wie frisch und blühend ihr Organ, wie stark im Ausdruck und wie — schön ihre Mona Lisa ist. Diese Sopranstimme ist in allen Lagen von erstaunlicher Gefügigkeit und von [illegible] Schönheit, technisch hervorragend beherrscht und edelleidenschaftlich timbriert.

Max von Schillings, der Komponist der Oper, ist (als solcher und überhaupt) ein das Letzte erschöpfender Interpret dieser Partitur. Außer der ja schließlich vorauszusetzenden Präzision



bringt sein Taktstock eine selten gehörte Farbigkeit des Ausdrucks ins Orchester. Er geht mit den Agogien ökonomisch um und erzielt dadurch prachtvolle Steigerungen, so daß man, selbst wenn man kein großer Freund der Schillingschen Musik ist, oft von der Reproduktion in Bann gezogen wird —

Übrigens müssen wir dem Komponisten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Bei unserer letzten „Mona Lisa"-Besprechung sagten wir, daß das beste Stück der Oper, das ganz entzückende Rosmarin-Lied, nicht von Schillings stamme. Wir haben dem Komponisten damit nicht etwa den Vorwurf des Plagiats machen wollen, denn bedeutende Tondichter wie Mozart, Verdi, Strauß, Strawinski und viele andere haben oft absichtlich volkstümliche Melodien in ihren Opern und [illegible] aus Gründen der Charakteristik zitiert und verwendet. Wir nahmen an, daß es sich auch bei dem Rosmarin-Liedchen um einen solchen Fall bewußter [illegible] handelte, da uns die Melodie auffallend vertraut erschien. Vermutlich sind wir — und einige andere Musikfreunde — das Opfer einer Suggestion geworden, denn es läßt sich kein Vorbild nachweisen. Wir stellen also gern fest, daß die Erfindung dieser reizenden Melodie dem „Mona Lisa"-Komponisten zuzuschreiben ist.

Zu der Aufführung wäre noch zu bemerken, daß sie, obwohl außer Anrecht, ausverkauft war, daß in ihr Armella Kleinto an Stelle von Frau Biesenbach die Partie der Ginevra mit Erfolg vertrat und daß der Gastsängerin und dem Gastdirigenten und Komponisten begeisterte Ovationen dargebracht wurden. Eke.

Cyankali

Gastspiel im Zentraltheater.

Die Gruppe junger Schauspieler hat sich und Peter Martin Lampel mit dessen „Revolte im Erziehungshaus" berühmt gemacht. Lampel hat es inzwischen selbst übernommen, von sich noch weiter reden zu machen, — das Kollektiv, das wir im vergangenen Jahre mit dem genannten Stück im Zentraltheater gesehen haben, fand einen andern Dichter, der ihm die Vorlage für einen weitern Serienerfolg bot: den Arzt Friedrich Wolff. Sein Schauspiel „Zyankali" ist, wie das von Piscator kürzlich an gleicher Stelle aufgeführte Credésche Drama „§ 218", gegen den Abtreibungsparagraphen gerichtet, nur ist Wolffs Stück dichterisch bedeutend höherwertig: dramaturgisch, charakterologisch und psychologisch viel gepflegter. Trotzdem läßt es an Entschiedenheit der Tendenz nichts zu wünschen übrig; ja, es ist vielleicht noch werbender in der Wirkung, weil es künstlerisch stärker packt.

Auch hier ist Proletenschicksal der Gegenstand der Handlung. Arbeitslosigkeit, Wohnungselend und Hunger schaffen die Atmosphäre, in der Kinder so wenig wie der Wunsch nach ihnen gedeihen. Ein fleißiges, von leisem Bourgeoisdünkel angekränkeltes Mädchen wird von seinem Liebsten geschwängert. Die Frage, ob sie das Kind austragen soll oder nicht, wird entschieden durch eine Aussperrung, die beide Eltern arbeitslos macht. Es ist kein Raum und kein Brot da. Paul, der „werdende Vater", sorgt bei den Unruhen mit einiger Gewalt für Nahrungsmittel, die Polizei sucht ihn wegen Einbruchs und Raubes — er muß türmen. Nun gibt es gar kein Zaudern mehr: die unwillkommene Nachkommenschaft muß beseitigt werden. Paul, den das Mädchen, Hete heißt es, in seinem Versteck aufsucht, hat nicht die Courage, den Eingriff vorzunehmen, ein Arzt schickt die Hilfeheischende mit einigen tönenden Phrasen von „Heiligkeit des keimenden Lebens" und so nach Hause. Da versucht sie selbst die Manipulation, aber auch ohne Erfolg. Eine gewerbsmäßige Abtreiberin merkt, daß schon an der Geschichte herumgepfuscht ist, und läßt die Finger davon. Sie gibt dem Mädchen eine Dosis Cyankali mit, und in der mütterlichen Wohnung kommt Hete dann mit einer bereits abgestorbenen Frucht nieder. Die Sache wird ruchbar, die Polizei kommt ins Haus. Die Mutter wird wegen Beihilfe verhaftet, Paul ist inzwischen geschnappt und inhaftiert. Hete, die in ihrer Angst eine zu starke Dosis Cyankali genommen hat, stirbt einsam und verlassen am Kindbettfieber.

Das wäre in dürren Worten der Gang der Ereignisse in dem Stück (über das unsern Lesern übrigens schon aus Berlin berichtet wurde). Bereichert wird es durch eine ausgezeichnete Milieuschilderung und durch die erschütternd lebenswahre

Kleine Chronik

Mit dem Beil auf Frau und Kinder

r Bochum, 20. Januar. Ein Achtunddreißigjähriger in Dortmund-Hörde lebender Reisender versuchte am Sonntag seine von ihm getrennt lebende Frau und seine zwei Kinder mit einem Beil umzubringen. In Gegenwart der Kinder schlug er zunächst mit einem Beil erbarmungslos auf die bei seinen Schwiegereltern wohnende Frau ein, bis sie zusammenbrach.

Der Vater streckte dann seinen 7jährigen Sohn durch wuchtige Beilhiebe ebenfalls zu Boden und schlug nach dieser Tat auch auf seinen 12jährigen Sohn ein. Als die Frau inzwischen wieder zu sich gekommen war, um Hilfe schrie, verübte der Täter Selbstmord, indem er eine Flasche Salzsäure austrank. Er brach auf der Stelle tot zusammen.

Der 7jährige Sohn und die Mutter wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. —

Grubenunglück in West-Virginia

Acht Bergleute getötet.

Tu. London, 20. Januar. Auf dem Schacht I der Lillybrook-Grube in Beckley in Westvirginia ereignete sich am Sonntag eine Explosion, durch die acht Bergarbeiter getötet und vier schwer verletzt wurden. —

Erdbeben in Südbulgarien

r Sofia, 20. Januar. In der südbulgarischen Stadt Tschirpan und Umgebung, die von dem letzten großen Erdbeben außerordentlich stark heimgesucht worden war, und inzwischen unter ungeheuern Opfern der Bevölkerung wieder neuaufgebaut worden ist, wurden am Sonnabend und Sonntag starke, langanhaltende Erdstöße mit fürchterlichem unterirdischem Getöse verspürt.

Die Bevölkerung flüchtete trotz der grimmigen Kälte panikartig ins Freie. Zahlreiche Häuser erhielten Risse. Außerdem brachen viele Schornsteine ein. —

Jagd auf Autodiebe

In Berlin werden jetzt über hundert gestohlene Autos gesucht. Täglich bzw. nächtlich werden etwa fünf bis zehn Wagen entführt. Der republikanische Deutsche Autoklub hat jetzt von sich aus Detektive angestellt, die die Arbeit der Kriminalpolizei unterstützen sollen. Es sind Belohnungen von 200 bis 400 Mark ausgesetzt.

Außerdem werden noch allerhand originelle Mittel ausgedacht, um der Diebesbande auf die Spur zu kommen. So hat ein Redakteur eines Berliner Mittagsblattes einen wunderschönen Lastwagen auf die verkehrsarme Günzelstraße in Wilmersdorf gestellt der in der dritten Nacht tatsächlich gestohlen worden ist. Mit Motorrädern fuhr man hinter dem Dieb her. Er wurde gefaßt und entpuppte sich als ein herabgekommener Student.

Als man ihm Straffreiheit zusicherte, verpfiff er ein Lager ausgeschlachteter Autos in Rahnsdorf bei Berlin. Er erzählte aus seiner Praxis weiter, daß oft der Versuch gemacht werde, den verwertbaren Inhalt der Wagen in großem Bogen um Berlin herum bis an die Aachener Grenze zu fahren und später nach Belgien und Frankreich einzuschmuggeln. Die Unkosten wären sehr hoch und das Geschäft sei durchaus nicht so lukrativ, wie es aussähe. —

Bei sich selbst eingebrochen

Franzesko F., ein kleiner und kärglich bezahlter Hilfsbuchhalter in einem Mailänder Versicherungsgeschäft, geriet kürzlich mit einer Anzahl Gesellen ins Gespräch, als er des Abends ein Lokal denkbar übelsten Rufes besuchte. Man schimpfte über alles mögliche und unmögliche, doch ganz nebenher betrank man sich maßlos. Und in der Trunkenheit wuchs der Mut, es wurden allerhand verwegene Pläne entworfen, um das allgemeine Erdenübel, zuförderst aber das eigene, einzudämmen.

Da nun die Kumpane des Signore F. im allgemeinen vor unerlaubten Dingen nicht zurückzuschrecken pflegten, so überredeten sie den F. und kamen mit ihm überein, da es doch gerade einmal Nacht war, einen kleinen, nicht eben nennenswerten Einbruch hinzulegen. Da überdies der Franzesko F. eine für einen solchen Plan geeignete Wohnung kannte, zog die Gesellschaft ab und zum Kampfplatz hin. Ein Dietrich erledigte den ersten Teil des Unternehmens.

Die Bewohner waren nicht zu Hause, man machte sich also leise an die Durchsuchung der Räumlichkeiten. Es fand sich indessen nicht viel mehr als etwas zerschundenes Mobiliar. Fluchend zogen Franzeskos Kumpane wieder ab, während dieser selbst sinnend in der Wohnung stehen blieb. In seinem Rausch begab er sich jetzt an die Schublade eines Kleiderschranks, zog sie auf und holte — bare 200 Lire heraus. Mit diesen machte sich der Glückliche eilends davon, um sie noch in dieser Nacht in alleinseligmachende Getränke umzusetzen.

Als der Morgen graute, fand sich Franzesko F. einsam und verlassen in einer Straße im Osten Mailands. Er wußte nicht mehr viel von der Nacht, nur so etwas wie ein Einbruch schwebte ihm vor. Und da unser Hilfsbuchhalter sonst sehr ehrsam war, so stellten sich jetzt bei ihm eine Anzahl Gewissensbisse ein, die ihn bewogen, auf die Polizei zu gehen und seine Verfehlung zu melden. Zwei Beamte wurden dem Reuigen beigesellt, um ihn an den Tatort zu begleiten, den der Signore nur schwer wiederzufinden vermochte.

Je näher der Verbrechertransport aber dem Tatort kam, desto stutziger wurde unser Mann, und schließlich, als man vor der Wohnungstür stand, vor der man diese Nacht den Dietrich gezückt hatte, fing der Franzesko mordsgräßlich an zu fluchen. Es war nämlich seine eigne Wohnung gewesen, vor die er in der Nacht seine Gesellen geführt hatte und wo er 200 Lire Beute gemacht hatte. —

Fox-Filmkonzern in Finanznot

Der amerikanische Fox-Filmkonzern, der 1200 amerikanische und 300 englische Kinos unterhält, befindet sich in außerordentlich großen finanziellen Schwierigkeiten. Die einflußreichste Aktionärgruppe hat inzwischen das Konkursverfahren beantragt. Die Verpflichtungen des Unternehmens sollen sich auf 92 Millionen Dollar belaufen. Die Jahreseinnahmen des Konzerns betragen 35 Millionen Dollar. Die kritische Situation des Unternehmens ist auf die letzten Krisen an der Neuyorker Börse zurückzuführen.

Mit dem Konkursantrag der einflußreichsten Aktionärgruppe wird das Ziel verfolgt, den Filmmagnaten Wilhelm Fox aus seiner beherrschenden Stellung zu verdrängen und die Kontrolle des Konzerns mit Hilfe führender Banken an sich zu reißen. Die amerikanische Bundesregierung hat inzwischen gegen Fox ein Verfahren wegen Verletzung des Antitrustgesetzes angestrengt. —

Rettungsboot des Dampfers Freya angespült. Von dem seit einigen Tagen vermißten Stettiner Dampfer Freya wurde am Sonntag an der holländischen Küste ein Rettungsboot mit dem Namen des Schiffes angespült. Die Vermutung, daß das Schiff mit Mann und Maus untergegangen ist, erfährt dadurch eine gewisse Bestätigung. —

Noch ein Todesopfer der Papageienkrankheit in Glauchau. Nachdem erst vor kurzem die Eheleute Roscher im Krankenhaus der Papageienkrankheit erlegen sind, ist nunmehr auch der bei der Familie Roscher verkehrende Götze der tückischen Krankheit erlegen. Das ist bereits der dritte Todesfall an Papageienkrankheit in Glauchau. —

Großfeuer bei der Filmaufnahme Während der Aufnahmen zu einem Sprechfilm brach in den Räumen der Gainsborough Studios in London, einer der führenden britischen Filmgesellschaften, ein Feuer aus und zerstörte die in der Londoner Vorstadt Islington gelegenen Ateliers vollständig. Die Baulichkeiten glichen binnen einer Stunde eine Ruine. Drei Personen erlitten leichte Verletzungen. Die übrigen bei der Filmaufnahme beschäftigten 100 Personen konnten sich frühzeitig retten. —

Freitod durch Selbstverbrennung. In Velper bei Bochum hat der 27jährige H. Heinenberg sich mit Petroleum überschüttet und dann angezündet. Nach wenige Stunden furchtbaren Schmerzen starb er. Der Grund des grausigen Freitods war lange Krankheit. —

Versicherungsdirektor Sauerbrey wird jetzt ausgeliefert. Der nach Prag geflüchtete und dort verhaftete frühere Direktor der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-AG., Sauerbrey, wird voraussichtlich am 2. Februar ausgeliefert werden. —

Nun auch Affenkrankheit. In Stelle im Kreise Winsen ist eine siebenköpfige Familie an der Ruhr erkrankt, die von einem Affen, der von Uebersee mitgebracht worden ist, übertragen wurde. Das jüngste Kind, ein zweijähriges Mädchen, ist gestorben; der Rest der Familie ist außer Lebensgefahr. —

Flugzeugkatastrophen in Amerika

Absturz eines Großflugzeugs – 16 Todesopfer

Tu. Neuyork, 20. Januar. Wie aus Los Angeles gemeldet wird, stürzte über der Strandpromenade von San Diego ein dreimotoriges Großflugzeug mit 16 Insassen ab, die sämtlich getötet wurden.

An Bord befanden sich zwei Führer und 14 Fluggäste. Das Flugzeug kam von Agua Caliente, wo ein Pferderennen stattgefunden hatte. Die Ursache des schweren Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden. —

Brennend abgestürzt

Tu London, 20. Januar. Wie zu dem schweren Flugzeugunglück bei San Diego ergänzend gemeldet wird, ging das Flugzeug beim Absturz in Flammen auf und wurde völlig zerstört. Die Polizei gibt bekannt, daß bisher 10 von wahrscheinlich 16 Insassen des Flugzeugs als völlig verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen werden konnten. Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange.

Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um eine Maybux-Maschine, die mit Wochenendausflüglern besetzt war, die von den Pferderennen und den Kasinos zurückkehren wollten. Unter den Toten befinden sich acht Frauen. —

Ein zweites schweres Flugzeugunglück

Drei Tote

Tu. London, 20. Januar. Nach einer Meldung aus Palm Beach stürzte dort ein Passagierflugzeug beim Landungsversuch in einen See. Der Führer und zwei Mechaniker wurden getötet, zwei Passagiere schwer verletzt. Das Flugzeug kam von den Bahama-Inseln. —

Freitod eines Fünfzehnjährigen

Eine Schülertragödie

In Bayreuth warf sich ein 15jähriger Oberrealschüler außerhalb der Stadt vor einen fahrenden Eisenbahnzug. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt.

Der betreffende Schüler war der Sohn eines Oberingenieurs, aufgeweckt, begabt und fleißig. Sein Freund, der ihm in diesen Eigenschaften nachstand, erhielt aus nichtigem Anlaß eine Strafaufgabe. Er sollte einen Aufsatz anfertigen mit dem Thema „Revolution in der Schule!" Da er sich dem nicht gewachsen fühlte, versprach ihm der Freund, den Aufsatz zu machen, setzte sich hin und schrieb sich all das vom Herzen, wogegen sich innerhalb des Schulbetriebs sein Gerechtigkeitssinn empörte.

In seine tadellose Kritik fiel auch das Benehmen eines Lehrers, der einige Klassenkameraden seit langem begünstigt, auch geküßt hat. Dann fehlte ihm aber doch der Mut, seine Bekenntnisse dem Kameraden auszuhändigen. Er klemmte die Blätter unter den Arm und begab sich mit ihnen in ein höheres Stockwerk der Schule. Das Mißgeschick wollte es, daß er auf der Treppe seine Arbeit verlor. Bis er das merkte, hatte sie schon ein Lehrer aufgehoben und dem Rektor übergeben. Folge: ein hochnotpeinliches Verhör, da unter dem Aufsatz der Name des Verfassers stand.

Die angedrohten Strafen und das in Aussicht gestellte Verfahren trieben den Jungen zur Verzweiflung. Er schilderte in einem ausführlichen Bericht seinem Vater, der von alledem noch keine Ahnung hatte, den ganzen Vorgang, bekannte zuletzt seinen festen Entschluß zum Freitod und gab Art, Ort und Zeit der Tat an.

Zu Tode erschrocken fand der Vater diesen Brief auf seinem Schreibtisch kurz vor dem darin angegebenen Zeitpunkt der Tat. Er stürzte in ein Auto, doch die Zeitspanne war zu kurz. Das Schicksal wollte es, daß er aus kurzer Entfernung die Tat seines Sohnes mitansehen mußte. Es muß erwartet werden, daß der Fall durch die Schulbehörden gründlich geklärt wird. —

Therese Etienne

Roman von John Knittel

Copyright by Orell Füßli Verlag, Zürich und Leipzig.

(85. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich habe jetzt die richtigen Mittel zur Hand, für den Fall, daß ich sie brauche", sagte er. „Ich könnte dich wunderbar verteidigen."

„Mich verteidigen?"

„Ja, warum nicht? Ich könnte jedem Dummkopf beweisen, daß ich ein Vatermörder bin."

Therese schauderte bei seinen Worten zusammen. Sie mußte ihn ablenken.

„Warte nur, bis das Kind zur Welt kommt", beschwichtigte sie ihn. „Das wird unser ganzes Leben ändern, und dich werden neue Gedanken beschäftigen. Hast du schon nachgedacht, was wir späterhin beginnen wollen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Ich will dir's sagen: Sobald als möglich reise ich von hier ab. Ich habe genug von diesen schwarzen, überhängenden Felsen des Arnatals. Fast meine ganze Kraft hat sich im Kampfe gegen die finstere Drohung dieser Steinmassen aufgezehrt!"

Gottfried wollte sprechen, aber sie kam ihm zuvor:

„Ich weiß, was du sagen willst. Ich weiß jedes Wort. Oh! Die Leute werden sich nicht darum kümmern! Nur kein Kopfzerbrechen, wegen der Leute. Niemand wird es einer reichen jungen Witwe verübeln, wenn sie mit ihrem Kinde von hier wegfährt." Sie verschränkte ihre Hände auf ihrem Scheitel. „Die Sonne brauche ich!" Sie sprach in steigendem Tone. „Die Sonne. Viel Sonne, die alles bestrahlt! So mächtig ist die Sonne, daß sie alle widrigen Bilder der Natur auszulöschen vermag. Sie verschönt sogar das Häßliche. Und du, Gottfried, du kommst mit mir in diese neue Gegend unter der leuchtenden Sonne. Du mußt! Du mußt! Wir müssen unser Leben gemeinsam beginnen, als Mann und Frau. Wir nehmen alle unsre Bücher mit —"

„Und unsre Erinnerungen!" unterbrach er sie.

„Wir nehmen alles, was wir brauchen und sind so glücklich, wie nur möglich. Und wir suchen Heilung von diesem Winter und seinem endlosen Alpdrücken. Oh Gottfried! Wenn du nur wüßtest! Was glaubst du denn, was dein Vater sagen würde, wenn er uns jetzt sehen könnte? Wahrscheinlich würde er uns für kindische Dummköpfe halten, weil wir uns durch seine Abwesenheit schrecken und lähmen lassen. Ich glaube nicht, daß er der Mensch dazu wäre, als Geist wiederzukommen und herumzuspuken, um uns zu drohen und uns das Leben sauer zu machen aus Rache. Er hat bei Lebzeiten die meisten Dinge recht ruhig hingenommen, und alles in allem war er ein guter Mensch. Glaubst du, ein guter Mensch könnte sich jemals nach seinem Tod in ein rachsüchtiges Untier verwandeln? Ich stand neben seinem Sarg. Er tat mir furchtbar leid. Oh! Und ich bedauerte ihn! Ich kann dir nicht sagen, was ich empfand. Ich bat ihn, mir zu verzeihen, und ich bin überzeugt, er hat mir verziehen; denn so oft ich an ihn denke, kann ich immer nur freundlich an ihn denken. Ich habe ihm Furchtbares angetan, aber nicht ein einziges Mal ist er zurückgekehrt, um mich zu bedrohen. In meinem Herzen glaube ich, daß er mir verziehen hat."

„Meinst du, ich fürchte mich vor Vätris Gespenst?" fragte er mit einem Lächeln.

„Nein, so kindisch bist du nicht, aber du fürchtest dich vor der ganzen Welt. Weil sie die Gewohnheit hat, Leben um Leben zu fordern. Du fürchtest dich vor der Polizei, fürchtest, daß unser Leben, das wir jetzt führen, durch ihren Eingriff unerwartet ein Ende finden könnte."

Eine Sekunde lang fühlte er das Verlangen, sie an der Kehle zu packen.

„Was ist denn los?" fragte sie erschreckt.

„Oh nichts!" rief er aus und ließ seinen Kopf auf die Arme sinken.

„Schlaf! Schlaf! Gesegneter, herrlicher Schlaf!" Seltsam murmelnd und kichernd kam es von seinen Lippen.

„Du willst doch nicht verrückt werden!" Sie legte die Hand auf seinen Kopf.

„Verrückt? Nein! Was denkst du! Ich schwelge nur ein wenig im Gedanken an den Sonnenschein, den du mir versprochen hast." Gepreßt lachte er.

Und Therese erkannte jetzt in jäher Angst, daß zwischen ihr und Gottfried eine unüberbrückbare Kluft sich aufgetan hatte. Es war ihr zumute, als stünde sie am Rand eines tiefen, tiefen Abgrunds.

LI.

Das große Tauwetter begann im März. Jetzt meinte es die Natur ernst. Tag um Tag stieg die Sonne höher über das Tal empor, und warme Südwinde fegten heulend über die Bergpässe. Der Schnee schmolz und verwandelte sich in Schmutz, auf den Feldern zeigten sich weite Moräste, und ab und zu konnte man das erschreckende Donnern der Lawinen hören. Eine dieser Lawinen ging nicht weit von Gam nieder. Es war die St.-Fridolins-Lawine, die fast jedes Jahr durch dasselbe Kamin zu Tale fuhr. In diesem Jahre kam sie gegen Mittag. Zuerst ertönte oben in den höhern Regionen ein dumpfes Geheul, das die Leute, die nicht wußten, was es bedeute, in Angst versetzte. Dann hob ein andauerndes, monotones Donnern an, und man sah die lose Masse von Schnee, Eis, Steingeröll, Bäumen, Felsstücken und Erde anfangs nur langsam über die Hänge schleichen, bis sie dann, mit jähem Ungestüm an Größe und Sturzkraft zunehmend und alles mit sich reißend, brüllend die Wände herabsauste. Im felsigen Flußbett der Arna machte sie halt: Ein höllisches Krachen, ein scharfer Luftdruck, der peitschend durchs Tal fegte und leiser grollend davonwirbelte. Das lustige Wasser der Arna, dessen Farbe nun wie eine Mischung von Gras, Milch und Lehm war, prallte augenblicklich gegen die Tausende von Tonnen einer toten Masse, die sich in die Quere gelegt hatte und seinen eiligen Lauf hemmte.

Eines Nachmittags, im späten März, ging Therese, begleitet von Leonide, auf den Friedhof. Leonide trug einen großen Kranz frischer Blumen. Sie sprachen über Gottfried. Seit Leonide vor zwei Tagen im Gamhof eingezogen war, sprachen sie häufig über Gottfried. Nun hatte Leonide das Wort.

„In ein paar Jahren wird er dreißig sein. Er müßte jemand finden, der ihn liebt. Es ist nicht nett von ihm, alle Frauen seines Alters links liegen zu lassen. Es ist unnatürlich."

„Nein, nein!" erwiderte Therese, sorgsam zwischen den Pfützen ihren Weg suchend. „Das ist es nicht. So ist er erst diesen letzten Winter, seit seines Vaters Tod. Die geringfügigsten Dinge quälen ihn, und ich weiß nicht, warum."

„Er hätte nicht gerade jetzt nach Zürich verreisen sollen", sagte Leonide. „Es ist immer ganz gut, wenn man bei dem Ereignis einen Mann im Hause hat."

„Aber du wirst ihm telegraphieren, nicht wahr? Er kann in wenigen Stunden hier sein, wenn wir ihn brauchen."

„Nein, nein, das ist nicht dasselbe. Er hätte nicht abreisen sollen. Er hätte dableiben sollen."

„Du kennst eben Gottfried nicht. Er ist zartfühlend. Wahrscheinlich nahm er an, daß seine Nähe mich irgendwie stören oder verwirren würde, und daß vielleicht die ganze Sache sehr mißlich werden könnte. Ich bin noch jung. Viel zu jung, um seine Stiefmutter zu sein, weißt du. Es gibt gewisse intime Seiten des Lebens, in die ich keinen Mann einweihen möchte, nicht einmal meinen Mann, wenn er noch lebte."

„Du müßtest Gottfrieds Frau sein", erklärte Leonide unverblümt, doch herzlich. „Das wäre für euch beide besser."

Therese stieß ein kleines, nervöses Lachen aus und packte Leondes Arm. Sie schritten soeben durchs Dorf, und Therese fühlte, daß ihr die Leute hinter den Vorhängen nachblickten. Sie ging nicht wie die andern Gamer Weiber, die sie in ähnlichem Zustand gesehen hatte und die mit den schwerfälligen Bewegungen gemästeter Gänse einherwackelten. Sie schritt langsam aus, und aus jeder ihrer Bewegungen sprach die große, stille Würde der Mutterschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Sport und Spiel

Hallensportfest in Berlin

Die Kreisleitung des 1. Kreises veranstaltete im Sportpalast ihr erstes Hallenfest. Noch wurde der Sportpalast für die große Veranstaltung hergerichtet, als schon die ersten Teilnehmer anrückten. Transparente und rote Fahnen grüßten von den Balkonen und Rängen den Ankommenden entgegen. 1500 Sportlerinnen und Sportler hatten ihre Meldungen abgegeben. Aus dem Bundesgebiet waren vertreten: Leipzig, Hamburg, Stettin und Magdeburg. Aus unserm Kreisgebiet hatten 140 Teilnehmer ihre Meldung abgegeben, und waren auch angetreten. Magdeburg allein mit 100 Teilnehmern.

Berlin hat bewiesen, daß es trotz der Absplitterung noch glänzend in der Lage ist, ein Fest groß zu gestalten. Für unsre Leichtathleten gibt es aus dieser Veranstaltung viel zu lernen. Es sah alles nach „Provinz" aus. Für die Vereinssportwarte gibt es viel zu tun. Wir haben gutes Material in den Vereinen. Das bewies Berlin. Die richtige Nutzanwendung daraus gezogen und man wird bald wieder etwas hören von den Leichtathleten des 2. Bezirks (Magdeburg) im 2. Kreis. „Magdeburg vorwärts, marsch".

Endresultate.

3000-Meter-Lauf, Kl. B: 1. Leistikow (ASC.) 9.54,4, 2. Rosiske (Tempelhof) 10.01,8.

60 Meter, Jugend 14/15: 1. Bücke (Rathenow) 7.8, 2. Krüger (Vorwärts Leipzig) 7.5, 3. Böhme (Braunschweig) 7.8.

60 Meter, Jugend 12/13: 1. Nonnenmacher (Pankow) 7.5, 2. Dzierzgowski (Ostring) 7.8, 3. Naumann (Leipzig Vorwärts) 8.4.

60 Meter, Frauen: 1. Winkler (Leipzig-Ost) 8.2, 2. Rau (Wedding Sport) 8.3, 3. Schacht (Eiche Köpenick) 8.5.

60 Meter, Männer, Kl. B und C: 1. Strelow (Oberspree) 7.2, 2. Roß (Leipzig SW) 7.8, 3. Just (Stettin) 7.8, handbreit.

60 Meter, Männer, Kl. A: 1. Stoll (Ostring) 7.2, 2. Wienecke (ASC.), Handbreite, 3. Naumann (Leipzig-Ost), totes Rennen.

1000 Meter, Männer, Kl. B: 1. L. Richter (Dresden) 2.46, 2. G. Braun (ASC. Berlin) 2.47,3, 3. Rheim (Leipzig-West) 2.47,7.

1000 Meter Einladung, Männer: 1. E. Braun (ASC. Berlin) 2.42,8, 2. E. Hune (Rühlsdorf), Handbreite zurück, 3. R. Gideon (ASC. Hamburg) 2.45,3.

10×60-Meter-Pendelstafette, Kl. B und C: 1. ASC. (Spieler) 1.9,7, 2. Vorwärts (Ruderverein) 1.12,1, 3. Spandau 1.14,2.

10×50-Meter-Pendelstafette, Jugend: 1. Wedding (Groß-Berlin) 1.11,9, 2. Rathenow 1.14,2, 3. Oberspree 1.15.

10×60-Meter-Pendelstafette, Männer, Kl. A: 1. ASC. Berlin 1.2,3, 2. Wedding (Groß-Berlin) 1.4,1, 3. ASC. Berlin II 1.5,6.

Kleine Olympische Staffel, Frauen, Einladung: 1. Groß-Berlin Süden Sportabteilung 58,5, 2. ASC. Berlin 60,1, 3. Wedding (Groß-Berlin), 1 Meter zurück.

Radballspiel Nowawes gegen Brandenburg 2:1 (2:0).

10×2-Rundenstaffel, Männer: Lauf D: 1. Groß-Berlin Osten 8.17,3, 2. Groß-Berlin Neukölln 8.21,6, 3. Eiche Köpenick 8.37,1, 4. Wedding (Groß-Berlin). — Lauf C: 1. Wedding II (Groß-Berlin) 8.12,4, 2. ASC. Berlin 8.21,5, 3. Zehlendorf 8.32, 4. Luckenwalde Sport.

10×½ Runde, Frauen: 1. Wedding (Groß-Berlin) 2.2,7, 2. Eiche Köpenick 2.7,4, 3. Groß-Berlin Osten.

60-Meter-Hürdenlauf, Männer: Lauf B: 1. Rummler (Nordring) 9.3, 2. Zain (ASC. Berlin) 9.6. — Lauf A: 1. Naumann (Leipzig) 9, 2. Scheibe (Magdeburg-Benneckenbeck) 9, totes Rennen.

Olympische Staffel, Jugend: 1. Weißwasser 4.5, 2. Hamburg 4.6,2, 3. Vorwärts Leipzig 4.7.

Sprinter-Dreikampf: 1. Voigtmann (Leipzig Vorwärts Süd) 4 Punkte, 2. Held (ASC. Berlin) 7 Punkte, 3. Herzberg (Bar Kochba Magdeburg) 11 Punkte, 4. Höwler (Stettin) 11 Punkte.

Hochsprung, Frauen, Einladung: 1. Winkler (Leipzig-Ost Vorstadt) 1,37 Meter, 2. Bienel (Groß-Berlin Osten) 1,32 Meter, 3. Dühring (Eiche Köpenick) 1,27 Meter.

Hochsprung, Männer, Einladung: 1. Wilde (Magdeburg-Benneckenbeck) 1,78 Meter (Bundeshöchstleistung), 2. Görsch (ASC. Berlin) 1,73 Meter, 3. Schulze (Weißwasser) 1,68 Meter.

4×400-Meter-Stafette, Entscheidung: 1. Groß-Berlin Ostring 3.45,1, 2. ASC. Berlin II, ½ Meter zurück, 3. Eiche Leipzig 4.

4×400-Meter-Staffel, Männer, Einladung: 1. ASC. Berlin 3.46,8, 2. Stettin 3.47,7, 3. Leipzig Südwesten, ½ Meter zurück, 4. Hamburg, 3 Meter zurück.

3000-Meter-Lauf, Einladung, Männer: 1. Wagner (Leipzig) 9.01, 2. Mittag (Dresden-Cotta) 9.9,5, 3. Kos (Hennigsdorf) 9.13,8.

Handballspiel Magdeburg-Sudenburg gegen Berlin 6:1 (3:0).

10×2-Rundenstaffel, Entscheidung: Lauf B: 1. ASC. Berlin II 7.54,3, 2. Leipzig Südwest 8.09,5, 3. Moabit 8.11,3, 4. Groß-Berlin Süden Sport 8.14.

10×2-Rundenstaffel, Entscheidung: Lauf A: 1. ASC. I Berlin 7.45, 2. Vorwärts Leipzig 7.59,6, 3. Groß-Berlin Ostring 7.59,6, 4. Groß-Berlin Nordring. —

Fußballresultate

Sportfreunde Magdeburg gegen Freie Turner Benneckenbeck 6:1. — Turn- und Sportklub Jersleben gegen Magdeburger Ballspielklub 6:6. — Sturm 07 Magdeburg gegen Wacker Felgeleben 3:1. — Wacker Neuhaldensleben gegen Eintracht Süd 9:1. — Cracauer Ballspielklub gegen Jahn Groß-Ottersleben 1:3. — Braunschweig gegen Turner Burg 4:6. — Sportklub Burg gegen Sturm Schönebeck 3:3. — Borussia Magdeburg 88 gegen Sturm Eickendorf 5:0. — Schrotsberge gegen Meitzendorf 5:0. — Olvenstedt gegen Groß-Mühlingen 3:0. —

Handballresultate

Fichte Sudenburg gegen Berlin 6:1 (Hallensportfest in Berlin). — Freie Turner Schönebeck gegen Freie Turner Langenweddingen 7:2. — Fichte Buckau gegen MTV. Hohendodeleben 5:1. — Dodendorf gegen Schwimmer Fermersleben 9:2. — Eiche Irxleben gegen Jahn Groß-Ottersleben 4:2. —

Mitteldeutsche Arbeitersegler-Tagung in Magdeburg

Die Arbeiter-Segler hielten am 18. und 19. Januar in Magdeburg eine Tagung ab, die von 40 Delegierten beschickt war. Am 1. Abend hielt der Segler-Obmann des Norddeutschen Kreises Schleif (Kiel) einen außerordentlich interessanten Lichtbildervortrag „Vom Floß bis Flammer", kreuz und quer durch den Bootsbau aller Zeiten. Am Haupttag beschäftigte man sich mit der Entgegennahme von Vorträgen über segeltechnische Fragen. Es wurde unter andern referiert über die Kunst des Segelns, Segelbootbau und über die Takelungen. Der Verlauf der Tagung war ein sehr guter. Aus den Berichten ist zu entnehmen, daß sich die Mitteldeutsche Seglerbewegung im ATuSB. recht gut entwickelt.

Lehrgang der Volkshochschule Berwang Tirol

Der erste Skilehrgang der Magdeburger Volkshochschule für Leibesübungen hat seinen Abschluß gefunden. Mit Genugtuung kann die Leitung auf einen wohlgelungenen Kursus zurückblicken. Es war ein großes Wagnis, erstmalig mit 45 Skilaufinteressenten, Anfängern und Fortgeschrittenen, einen Kursus aufzuziehen. Die anfänglichen Wettermeldungen über das Winterwetter im Mittel- und Hochgebirge ließen der Kursusleitung in den letzten Stunden vor der Abfahrt noch Zweifel aufkommen. In der letzten Besprechung wurde jedoch einstimmig beschlossen, unter allen Umständen zu fahren.

Tatsächlich war auch der Wettergott dem Unternehmen gut gesonnen. Zeigte sich auf der ganzen Fahrt Frühlingswetter, so änderte sich das Bild nach Garmisch gründlich. In Bichlbach angekommen, wurde schon eine leidliche Schneedecke vorgefunden. Hier wurde das Gepäck auf Schlitten verladen und von einigen Teilnehmern Skier untergeschnallt, während der größte Teil den Weg nach Berwang zu Fuß antrat. Nach einer Stunde Weg tat sich die herrlichste Winterlandschaft vor allen Blicken auf. Die Schneedecke betrug inzwischen ¾ bis 1 Meter und ein leichtes Schneetreiben rief hellste Freude hervor. Berwang war erreicht.

Schnell wurden die Quartiere verteilt. Die Lehrgangsleitung wohnte im Gasthof, während alle andern Teilnehmer in sehr guten, saubern Bauernquartieren untergebracht wurden. Die Hauptmahlzeiten wurden im Gasthof gemeinsam eingenommen. Die Verpflegung war ausgezeichnet.

Am ersten Kursustag wurden die Teilnehmer in zwei Gruppen, Anfänger und Fortgeschrittene, eingeteilt. Das als hervorragend zu bezeichnende Gelände ließ den krassen Anfänger und den Fortgeschrittenen all sein Können im reichsten Maße entfalten. Die Anfänger begannen mit großem Eifer im flachen Gelände, während die Fortgeschrittenen sofort die Steilhänge in Angriff nahmen. Einige herrliche Sonnentage verschönten den Lehrgang. An diesen Tagen unternahmen die Anfänger kleinere Geländefahrten, während die Fortgeschrittenen einige Hochtouren über 2000 Meter machten. Trotz der großen Teilnehmerzahl waren die Sportverletzungen derart gering, daß der Sportarzt nur einmal bei einer leichten Bänderzerrung in Anspruch genommen werden mußte. Der gesamte Lehrgang wurde von einem Teilnehmer im Film festgehalten und wird in einigen Wochen in Magdeburg vorgeführt werden.

Einigkeit macht stark

Unter diesem Motto tagte die Versammlung der Freien Turner Schönebeck-Felgeleben. Von kameradschaftlichem Geist getragen, zeigte sie das erfolgreiche und intensive Arbeiten eines Arbeitersportvereins, in dem kommunistische Spaltungswut keinen Resonanzboden gefunden hat. Der gesunde Sinn der Sportler schätzt die Moskauer „Einheits"-Artikel richtig ein.

Der Vorsitzende, Genosse Kresse, gab den Jahresbericht. Er zeugt von rühriger Tätigkeit. Die stete Aufwärtsbewegung der Mitgliederzahl hat sich im Berichtsjahr fortgesetzt. 141 Mitglieder (127 im Jahre 1928) und 44 Kinder zählt der Verein. Er hat neben der Kindergruppe zwei Turner-Riegen, drei Fußballmannschaften und zwei Handballmannschaften. Die Kinder werden restlos im Turnbetrieb geschult, hauptsächlich in Bewegungsübungen erzielten sie gute Gesamtleistungen. Dem Handball stehen 30, dem Fußball 50 aktive Mitglieder zur Verfügung. Die Fußballmannschaft hat sich in der 1. Klasse gut behauptet. Die Handballmannschaft hat ebenfalls an den Ausscheidungsspielen teilgenommen. Zäher Wille wird für die Zukunft den Erfolg sichern. Am Kinderturnen beteiligten sich in 85 Stunden 2508 Kinder, im Durchschnitt 36. Das Männerturnen zählte in 88 Stunden 14 Durchschnittsteilnehmer.

Von der Fußballsparte berichtete Genosse Winterfeld, vom Handball Genosse Marnitz junior. Die Fußballmannschaft hat von Mai bis Dezember 30 Spiele ausgetragen, davon 15 Spiele gewonnen, 3 Spiele blieben unentschieden, 12 wurden verloren. Die Handballmannschaft hat von 26 Spielen 18 gewonnen, 3 endeten unentschieden. Die Handballjugend konnte 15 Spiele gewinnen, während 1 Spiel unentschieden blieb.

Den Kassenbericht gab Genosse Werner. Die Kassenverhältnisse sind stabil, trotzdem sich die Wirtschaftskrise deutlich widerspiegelt. Fast drei Viertel aller aktiven Spieler sind arbeitslos. Ein Beispiel, wie notwendig für die Arbeitervereine gewerkschaftliche und politische Betätigung ist. Gesunde Lohn- und Arbeitsverhältnisse sind Vorbedingungen für eine gesunde Arbeitersportbewegung. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. —

Radlerjugend, alle mit nach Dresden

Näher rückt unser Bundesfest in Dresden. Ein großes Sammeln soll es werden; aus allen Gauen des Bundesgebietes werden die roten Radler kommen. Die Arbeiterradfahrer wollen in Dresden unter der Farbe Rot demonstrieren: für Freiheit und Recht, für die edeln Ziele des Bundes. Die Begeisterung ist groß bei der Jugend, besonders für das Bundesjugendtreffen.

Wir rüsten. Schlecht sind die Zeiten, groß ist die Arbeitslosigkeit. So manchem jungen Radler wird es sehr schwer, die finanzielle Frage zu lösen. Die ältern Genossen müssen nachhelfen: an die Gemeinde, an den Kreis sind Anträge zu stellen. Nicht aus Vergnügungssucht, sondern es gilt der Jugend. Ein gesundes neues Geschlecht wollen wir schaffen. Unsre Veranstaltungen zeigen immer wieder, es geht vorwärts. Tief ist die Bedeutung des Bundesfestes, gut muß der Erfolg sein.

Unsre Gegner, das Bürgertum, die neutralen Verbände der Radfahrer, müssen in Staunen versetzt werden, wenn wir uns zeigen als „Solidarität" in Dresden. Beweisen wollen wir aufs neue: wir sind der

größte Radsportverband.

Mit Stolz wollen wir den roten Bannern Folgschaft leisten. Die Dresdner Genossen arbeiten schon jetzt sehr emsig, damit die Veranstaltung gut gelingen möge. Es sind Elbwiesen gepachtet, auf der die Jugendveranstaltung stattfinden soll. So manches ist und wird vorgearbeitet, viel Arbeit haben die Genossen in Dresden. Aber auch wir haben keine Zeit zu verlieren, denn es ist manches ist noch zu tun. Denken wir vor allem an die Finanzen. Klebt fleißig Sparmarken, stellt jetzt die Anträge zwecks Beihilfe, besorgt Bescheinigungen zur Fahrpreisermäßigung. Weiter ist der „Volkssport" zu beachten. Jeder Ortsgruppenvorstand muß mindestens zwei Exemplare bei dem Streckenträger sofort bestellen. Ohne den „Volkssport" kommen auch wir Radfahrer nicht mehr aus.

Genossen, rüstet und werbt fleißig für Dresden! Jugendgenossinnen und -genossen, kommt alle mit zum großen Bundesjugendtreffen!

W. Lübbe.

Sportliche Jahrestagungen

Kanuklub Wiking.

Zu der sehr gut besuchten Versammlung war der Bezirksjugendleiter, Genosse Rieter, erschienen. Das Jubiläumsjahr 1929 war eins der erfolgreichsten während des 10jährigen Bestehens des Vereins. Durch den Selbstbau von Falt- und Festbooten wurde der Bootspark vergrößert. Er zählte am Jubiläumstag 41 Boote. Eine Anzahl Jugendlicher stellte ihre Boote unter sachkundiger Leitung im Verein her. Dann war es durch den selbstgebauten Kanadier „Friedrich Ebert" möglich, Jugendliche ohne Boot aufzunehmen und auszubilden. Durch alle diese Arbeiten und durch gut gelungene Werbeveranstaltungen erhöhte sich die Mitgliederzahl bedeutend. Alle gemeinsamen Veranstaltungen wurden vom Verein besucht. Gutes Haushalten ermöglichte es, die letzten 600 Mark Bootshaus-Bauanteile an die Mitglieder zurückzuzahlen, so daß der Verein alle Verbindlichkeiten erfüllt hat. Für sonstige Zwecke wurden größere Beträge ausgegeben.

Das Bootswandern wurde mit besonderm Eifer gepflegt. Auf den deutschen Flüssen und auch auf österreichischen und tschechoslowakischen wurden 15000 Kilometer zurückgelegt. Im Durchschnitt wurden von Mitglied 40 Fahrten über 10 Kilometer gemacht. Die längste Fahrt auf Donau, Moldau und Elbe zählte 1000 Kilometer. Bei dieser lebhaften Anteilnahme am Bootwandern hat die Beteiligung an den Regatten etwas gelitten.

Regelmäßige Jugendabende, Jugendfahrten, Schwimmen, Ball- und Wasserspiele haben zu einer [illegible] Jugendabteilung verholfen. Die [illegible] werden [illegible] aufgenommen. Dieses Jahr hat eine [illegible] und einen [illegible] ergeben, wie es auch in Zukunft nicht besser sein könnte. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Durch die Vergrößerung des Vereins ist das Bootshaus zu klein geworden. Es muß bald gebaut werden. [illegible]

Schönebeck.

Die Generalversammlung der Arbeiter-Radfahrer [illegible] war gut besucht. Eine Anzahl neuer Mitglieder wurden aufgenommen. Die Abrechnung vom 4. Quartal 1929 wurde angenommen. [illegible] Lehe [illegible] Thalheim [illegible] werden. —

Biere.

Die Freie Turnerschaft hatte zur Generalversammlung eingeladen. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl konnte um 15 erhöht werden, so daß ein Mitgliederbestand von 97 vorhanden ist. [illegible] Kassenbericht. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. [illegible] Die einstimmige Wiederwahl des gesamten Vorstandes [illegible].

Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: E. [illegible], 1. Vorsitzender; Fr. [illegible], 2. [illegible]; W. Weinschenk, Kassierer und zugleich Schriftführer; K. Sonnenschein Turnwart; O. Graul, Jugendleiter und gleichfalls Gerätewart. Revisoren sind E. Lauke, Fr. Hoyer und K. Sonnenschein. Außerdem wurden drei weitere Mitglieder als Beirat gewählt. —

Barleben.

Die Generalversammlung der Freien Turnerschaft war gut besucht. Die Versammlung leitete Genosse Paschke (Magdeburg). Wahl des Vorstandes: Der 1. Vorsitzende, Genosse Walter, wurde wiedergewählt; 2. Vorsitzender ist Genosse Wilhelm Platel; Schriftführer Genosse Hermann Plate II; Kassierer Genosse R. Hirsch; Turnwart Genosse Hermann Plate I; Sportwart Genosse Gensch; Kinderturnwart Genosse Warnecke; Gerätewart Genosse Wilhelm Plate II; Berichterstatter Genosse Fritz Ludwig; Kassenrevisoren die Genossen Hermann Platel und Wilhelm Plate I. Dem Kinderturnwart wird der Antrag gestellt, einen Familienabend, an dem die Kinderschar ihre Leistungen zeigen soll, zu veranstalten. Es soll das Datum vom Vorstand festgelegt werden. [illegible] soll durch ein Schauturnen geworben werden. Die Eingliederung nach Gemeinde wurde einstimmig angenommen. Auch wurde der Besuch des Kindertreffens in Magdeburg zugesagt. Die Wirkung des Sozialismus in einem Verein gibt auch Kraft zum Aufblühen und Gedeihen. Die Schlußworte des 1. Vorsitzenden hoben hervor, daß das doppelte Interesse für die „Freie Turnerschaft" gezeigt werden muß. —

Ebendorf.

Die Generalversammlung des Arbeitersportkartells war gut besucht. Nachdem der Vorsitzende den Jahresbericht gegeben hatte, erstattete der Kassierer die Abrechnung. Die Vorstandswahl ergab: 1. Vorsitzender Otto Helle; Schriftführer Ernst Herziger; Kassierer Albert Dürmann junior; Kassenrevisoren Ernst Gentze und Otto Kemnitz senior. Spielleiter der Fußballsparte ist Otto Helle, sein Stellvertreter Otto Behrens. Es wurde beschlossen, den Vorsitzenden von jeder [illegible] in Kenntnis zu setzen, damit innerhalb [illegible] werden. Jeder Delegierte [illegible] seines Vereins Bericht von der Generalversammlung zu erstatten. Des weitern wurde beschlossen, einige [illegible] für die Fußballsparte zu treffen. —

Klein-Ottersleben.

Die Generalversammlung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes Solidarität, Ortsgruppe Klein-Ottersleben, war gut besucht. Kassierer und Vorsitzender gaben den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß in dem letzten Jahre gut gearbeitet worden ist. Die Mitgliederzahl ist gestiegen. Der Vorstand forderte die Mitglieder, vor allem die Jugend auf, zahlreich an dem Bundesjugendtreffen in Dresden teilzunehmen. —

Angern.

Zur Generalversammlung der Freien Turnerschaft waren 57 Mitglieder erschienen. Der Kassierer gab den Mitgliederbestand bekannt. Insgesamt, mit Kindern, sind 101 Mitglieder vorhanden. Die monatlichen Leistungen waren in diesem Jahre zufriedenstellend; auch die Handballspieler konnten gut ab[illegible]. Die Turnerinnen sollen [illegible] werden. Im Mai soll ein Handballwerbetag durchgeführt werden. Im April findet ein [illegible] statt. Ferner soll versucht werden, nach Angern ein Kinderturnfest zu bekommen. Gewählt wurden folgende Mitglieder: Albert [illegible], 1. Vorsitzender; Willi [illegible], 2. Vorsitzender; Kurt [illegible], 1. Schriftführer; Wilhelm Dannenberg, 1. Kassierer; Paul Gebhardt, 1. Turnwart; Erich Adler, Kinderturn- und Spielwart; Gustav Schröder, Zeugwart; Willi [illegible], Gerätewart; Emma Knoll, Frauenturnwartin. —

Mitteilungen der Sportvereine

Fichte Altstadt. Unsre Turn- und Sportabende sind umgelegt. Männer: Montags und Freitags von 8 bis 10 Uhr; Turnerinnen: Mittwochs von 8 Uhr an; Kinder: Mittwochs von 7 Uhr an. —

Sportkartell Magdeburg. Der Lehrgang für [illegible] beginnt am Mittwoch den 22. Januar, 19.30 Uhr, im Heim des Sportvereins Adler am Jahnsteg. Jeder Verein hat einen Vertreter zu senden. —

Naturfreunde. Sonntag den 26. Januar, 9 Uhr vormittags, Besuch der Gruson-Gewächshäuser, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr Film im Vortragshaus auf dem Ausstellungsgelände: „Der Schwarzwald". —

16 Jahre. Unter den Hasen sterben die Feldhasen eher als die kräftigern und bei besserer Nahrung aufwachsenden Waldhasen; bei Feldhasen nimmt man 8 bis 10, bei Waldhasen 10 bis 12 Jahre als Altershöchstgrenze an. Wildkaninchen werden bis zu 8 Jahren alt, Birk-, Hasel- und Rebhühner sowie Schnepfen und Fasanen 8 bis 10 Jahre. Der Auerhahn soll es bis auf 30 Jahre bringen, ebenso alt werden Raubvögel, an Ältesten der Steinadler; Rabenvögel, auch Kraniche und Reiher erreichen sogar 80 Jahre. Bei gefangengehaltenen Füchsen, Mardern und Fischottern sind Altersgrenzen von 14 bis 20 Jahren festgestellt; Wölfe können bis 25 Jahre alt werden, also wesentlich älter als Hunde von gleicher Stärke.

Von Land und Leuten

Der Bund der Riesen.

Mit einer langen Erklärung wendete sich Mr. Benjamin Ostling an die großen amerikanischen Zeitungen. Mr. Ostling ist nämlich der Vorsitzende der „Vereinigung der großen Leute von Amerika". Angehörige dieser Liga sind nicht etwa die bedeutendsten Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten. Die Bezeichnung „groß" bedeutet in diesem Fall, daß sich die Männer zusammengefunden haben, deren Körpergröße über das Durchschnittsmaß hinausgeht. Mr. Ostling beklagt sich bitter, daß man in den Vereinigten Staaten so wenig Rücksicht auf seine Vereinsbrüder nehme. Sie fänden fast niemals in einem amerikanischen Hotel passende Betten oder Badewannen. Noch unangenehmer sei es, daß auch die amerikanischen Krankenhäuser nur Betten besäßen, die für normale Sterbliche passten. Seit einiger Zeit entfaltet die Vereinigung eine lebhafte Propaganda, um den Riesen Amerikas das Leben zu erleichtern. Nach den Erklärungen des Vorsitzenden soll es in Amerika eine beträchtliche Anzahl außergewöhnlich großer Männer geben, und der Bund der Riesen, der 1925 gegründet wurde, zählt heute bereits über 1000 Mitglieder. Auf einen Erfolg seiner Propaganda ist der Vorsitzende sehr stolz; er hat es erreicht, daß ein amerikanisches Hospital einen besondern Operationstisch für Vereinsmitglieder angeschafft hat. Eine amerikanische Zeitung macht dem Vorsitzenden einen reichlich boshaften Vorschlag. Sie fordert ihn auf, dafür einzutreten, daß die amerikanischen Gerichtsbehörden auch für besonders große Gefängniszellen sorgen solle, damit sich ein Riese, der sich gegen das Gesetz vergeht, in der Gefangenschaft nicht allzu unbehaglich zu fühlen braucht.

Allerlei

Wieviel ißt der Mensch während seines Lebens?

Ein französischer Statistiker hat berechnet, daß ein Mensch von 70 Jahren ungefähr 5 Eisenbahnwaggons zu je 5 Tonnen Nahrung zu sich genommen hat. Unter den Nahrungsmitteln befinden sich 225 Zentner Brot, 18 000 Kilogramm Fleisch, 12 000 Eier, 1750 Kilogramm Salz und 25 000 Liter Flüssigkeit aller Art, dazu Früchte, Käse, Butter usw. Ein englischer Privatgelehrter kommt zu etwas andern Ergebnissen, nach ihm hat ein Normalmensch mit Vollendung seines 50. Lebensjahres 70 000 Pfund Brot, 20 000 Pfund Fleisch und 5000 Pfund Gemüse als Hauptnahrung verzehrt und 32 000 Liter Getränke zu sich genommen. Im übrigen hat er während der 50 Jahre 9000 Tage geschlafen und ebenso lange gewacht, 1500 Tage lang krank und 4000 Tage waren der Erholung und dem Vergnügen gewidmet.

Empfindungen bei einem 9-Kilometer-Flug in der Minute.

Der ungeheuerlichen Schnelligkeiten, die von den englischen Schnellflugzeugen beim Bewerb um den Schneider-Preis erreicht worden sind, haben die Welt in Erstaunen gesetzt. Die Flieger haben in einer Minute fast 6 englische Meilen, also über 9 Kilometer zurückgelegt, und man möchte annehmen, daß sie bei einer solchen Geschwindigkeit ganz betäubt worden sind und höchst unangenehme Empfindungen hatten. Das ist aber nicht der Fall. Ein Teilnehmer an dem Wettflug beschreibt seine Empfindungen in einem Londoner Blatt. „Es ist überaus lustig", meint er, „eine Stadt in einer Entfernung von einer englischen Meile zu sehen und sie dann in wenigen Sekunden überflogen zu haben. Nur wenn man sehr schnell wendet, dann hat man ein peinliches Gefühl. Man kann blind werden, weil das Blut plötzlich infolge der Zentrifugalkraft aus der Netzhaut des Auges herausgetrieben wird. Aber das dauert nur einen Augenblick, und wenn die Wendung vorüber ist, kann man wieder gut sehen. Ich habe es nicht für notwendig gefunden, für diese schnellen Hochflüge besondere Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. Selbst Brillen und Helm sind nicht erforderlich, denn der Sitz ist so tief, daß wir kaum den Wind fühlen; überhaupt ist man in der Maschine vortrefflich geschützt und sitzt ganz bequem. Am unangenehmsten bemerkbar macht sich die Hitze. Dann und wann fährt einem auch der Petroleumgeruch lästig in die Nase. Sonst haben wir bei diesen Schnelligkeiten nichts Ungewöhnliches bemerkt; nur muß man beim Fluge sich ein Landzeichen in einer Entfernung von etwa acht Kilometer genau merken, weil man die Strecke bei Fliegen so außerordentlich schnell zurücklegt. Nach dem Fluge habe ich keine Folgen irgend welcher Art gespürt. Das rasche Durchschneiden der Luft ist sogar ganz angenehm."

Bücherschau

Bücher

Die geistige Kultur der Antike. Von Dr. Viktor Engelhardt. Dritter Teil der Geschichte der geistigen Kultur. Reclams Universal-Bibliothek. Geheftet 1,20 Mark, in Ganzleinen gebunden 2 Mark. Der Verfasser, der bereits in zwei früher erschienenen Bänden die geistige Kultur des Orients dargestellt hat, gibt hier ein groß angelegtes Gesamtbild der antiken Religion, Philosophie und Kunst. Dem Leser wird das Erlebnis eines Kulturkreises vermittelt, der die Grundlage unsers modernen Denkens und Wissens bildet. In der Fülle von Schriften über die Antike nimmt Engelhardts handliches Büchlein eine Sonderstellung ein. Es schildert die „Kultur als Erlebnis" und vermag gerade durch diese Art den Leser zu begeistern.

Der Flurschütz. Roman von Alfred Bock. Mit einem Nachwort von W. Scheller. Reclams Universal-Bibliothek. Geh. 80 Pf., gebunden 1,20 Mark. Aus innerster Zugehörigkeit hat Bock das schlichte Epos dieses bäuerlichen Stammes geschaffen. Zu dieser erdgebundenen Liebe zu Boden und Stamm aber tritt hinzu die Meisterschaft eines geborenen Erzählers. Von echtem epischen Atem durchströmt, von sicherer und kräftiger Hand gestaltet sind Bocks Bauernnovellen. Eins seiner ersten Werke, dem er seinen literarischen Ruf verdankt, ist der vorliegende Roman „Der Flurschütz". Diese prachtvolle Geschichte des vom Schicksal niedergeworfenen Aufrechten, des Verbrechers aus Größe und reiner Gesinnung mit der lebensvoll erfaßten Umwelt und der spannenden, mit unerbittlicher Notwendigkeit zum tragischen Ende fortschreitenden Handlung ist längst als klassisches Stück deutscher Prosa anerkannt.

Hypnose und Autosuggestion. Von Dr. Alfred Brauchle. Reclams Universal-Bibliothek. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. Das Werk zeigt die historische Entwicklung der Suggestionsmethoden und klärt in leichtverständlicher Form besonders darüber auf, was mit Autosuggestion zu erreichen ist. Der Verfasser, der das Priesnitz-Krankenhaus in Berlin-Mahlow leitet, hat in langjähriger Praxis Suggestionsbehandlungen durchgeführt. Er selbst hatte sich vorher durch die Methode der Selbstbeeinflussung nach Coué von einem 15jährigen schweren Leiden befreit. Aus seinen theoretischen und praktischen Erfahrungen heraus hat er das vorliegende Büchlein über „Hypnose und Autosuggestion" geschrieben.

Der kleine Moltke und die Papierkunst. Von Martin Behaim-Schwarzbach. Reclams Universal-Bibliothek. Geh. 40 Pf., geb. 80 Pf. Wo lernen wir den Geheimnissen der Harmlosen und Demütigen auf die Spur, wenn nicht bei den Abenteuern, die auch sie zu bestehen haben? Freilich sind es in der Regel blamable Abenteuer, in denen sie immer von neuem gegen die Schneidigen und Selbstbewußten unterliegen. Hier wird eines solcher blamablen Abenteuer geschildert, in denen die ganze Tragik der Kleinen und Verschüchterten offenbar wird: eine unpathetische und verschwiegene Tragik. Es ist ein Abenteuer, in dem der unheldische Mensch sich zum äußersten Maß von Heroismus durchringt, dessen er fähig ist; in dem er, der Würdelose, an Würde gewinnt.

Das Wesen der Geschlechtsliebe. Von Helmut Wagner. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena. Broschiert 1,50 Mark, in Ganzleinen 2 Mark, Vorzugsausgabe 2,75 Mark. Von den Ergebnissen der bisherigen biologischen und medizinischen Forschung ausgehend, werden verschiedene Sexualtheorien einer eingehenden Kritik unterzogen, wobei die Klassengebundenheit der bürgerlichen Sexualauffassungen nachgewiesen wird. Die Geschlechtsliebe des Menschen wird in einer dialektischen Verbindung biologisch-sexueller Triebhaftigkeit und psychologisch-gesellschaftlicher Ausweitung zur „Liebe" erfaßt, ihre Verzerrungen durch die Gewaltsamkeiten von Erziehung und Moral der Klassengesellschaft charakterisiert. Einer Darstellung der „Sexualkultur" in der bürgerlichen und der proletarischen Klasse und ihres gesellschaftlichen Hintergrundes schließt sich die Erörterung der wichtigsten Fragen einer neuen Körpererziehung in der Erziehungsarbeit der proletarischen Jugend an. Wie die erste Arbeit des Verfassers, „Geschlecht und Gesellschaft", so will auch diese, das Begonnene fortsetzende Schrift im Dienste der Ueberwindung der heutigen sexuellen Zustände stehen, der Herausarbeitung einer neuen Sexualauffassung im Proletariat die Wege ebnen helfen und der proletarischen Jugend in ihrem Ringen um diese Fragen klärend beiseite stehen. Eine zweckentsprechende Bebilderung erhöht den Wert des Buches. Auch diesmal hat sich der Verlag um eine gute technische Ausführung bemüht und eine glückliche Hand gezeigt. Wir können das Buch nur bestens empfehlen. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Druck aus Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 17 — Magdeburg, Dienstag den 21. Januar — 1930

Der geschlossene Ring

Justizroman von Frank Arnau

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war schon ziemlich später Nachmittag. Magnus hatte sich in seiner Zelle „häuslich" eingerichtet; er besaß jetzt wenigstens Seife und die allernotwendigste Wäsche. Den Rasierapparat hatte der Untersuchungsrichter allerdings gestrichen, mit dem Bemerken, mit einer Gilletteklinge könne man sich die Adern aufschneiden und Arber könne sich zweimal in der Woche von dem Gefängnisbarbier rasieren lassen. Das genüge für die Bedürfnisse eines Untersuchungsgefangenen. Bücher hatte Magnus nicht bekommen; der Untersuchungsrichter wollte nur Belletristik genehmigen und darauf verzichtete wieder er. Dagegen wurde ihm Papier bewilligt und Tinte und Feder. Mit einer Feder kann man sich zwar auch die Pulsadern öffnen, aber daran dachte der Untersuchungsrichter offenbar nicht.

Sich selbst zu verköstigen hatte Magnus Arber abgelehnt mit dem Bemerken, er finde die Gefängniskost ausgezeichnet. Seine Zelleneinteilung war sehr einfach. Am Vormittag zwei Stunden Verhör. Dann durfte er an der Seite eines Beamten im Gefängnishof eine halbe Stunde „spazieren" gehen. Nachmittags saß Magnus auf dem Hocker vor dem sogenannten Tisch vor einem Stoß Manuskriptpapier, aber er kam nicht dazu, zu schreiben. Er hatte mit seinen Gedanken zwiel zu tun. Dann folgten wieder zwei Stunden Verhör. Dann wurde es langsam Abend. Um halb sieben Uhr flammte das bescheidene Lämpchen an der Decke auf und leuchtete bis acht Uhr. Kurz vorher kam ein Beamter und machte das Bettgestell frei. Dann kam die Nacht, schwer, dunkel, böse . . .

Magnus wunderte sich, als zu ungewohnter Zeit seine Zellentür aufgeschlossen wurde. Als er den Justizrat eintreten sah, sprang er auf, wollte ihm die zwei Schritte entgegengehen, blieb aber plötzlich stehen. Die Tür schloß sich wieder hinter dem Justizrat.

„Lieber Magnus — was sind das für Sachen!" Der Justizrat griff die herabhängende Hand Arbers und drückte sie. „Ich hätte von Ihnen erwartet, daß Sie mich selber rufen würden."

„Warum hätte ich Sie rufen sollen, Herr Justizrat?"

„Erstens, um mir Ihre Verteidigung zu übertragen. Zweitens, weil ich der Freund Ihres Vaters war und auch der Ihre bin und drittens, weil Sie wissen mußten, daß ich der juristische Berater Virginia Baratlhos bin."

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen der Reihe nach darauf antworte. Erstens, ich gedenke mich selbst zu verteidigen, werde also abwarten, bis mir das Gericht einen Offizialverteidiger stellt. Zweitens, ich bin Ihnen außerordentlich dafür dankbar, daß Sie sich noch meinen Freund nennen, aber ich stehe unter der Anklage des Mordes und habe kein Recht auf Freundschaft. Und drittens, was sollte ich dem juristischen Beirat Virginia Baratlhos, deren Großvater ich ermordet haben soll, zu sagen haben?"

„Also, mein Junge, jetzt spielen Sie mir gegenüber nicht auch den Verstockten, ja! Ich will Ihnen etwas sagen: ich weiß, daß der Mann, den wir heute nachmittag begraben haben, nicht James Lychner war."

„Sie haben ihn heute nachmittag begraben?"

„Ja. Aber welchen Sie mir nicht aus, Magnus. Der Tote war nicht James Lychner."

„Miß Virginia Baratlho hat die Leiche als die ihres Großvaters agnoszieren und — auch Sie, Herr Justizrat!"

„Virginia Baratlho hat in der Bestürzung des Augenblicks die Leiche kaum mehr als oberflächlich gesehen, und ich habe mich überhaupt nicht geäußert. Magnus — ich weiß nicht, was Sie damit wollen, daß Sie eine Rolle spielen, die Ihnen nicht zukommt. Aber geben Sie acht, daß aus dem Spiel keine Tragödie wird!"

Magnus schwieg einen Augenblick. Dann sah er auf: „Haben Sie über Ihre vermeintlichen Wahrnehmungen irgend jemandem Mitteilung gemacht, Herr Justizrat?"

„Ich habe mit Virginia Baratlho darüber gesprochen. Nicht über das, was ich vermute, nicht über den Akt, den Sie mir anvertrauten und der wahrscheinlich die Lösung des Rätsels enthält. Dazu bin ich nicht befugt. Aber ich habe Virginia gesagt, daß der Tote bestimmt nicht James Lychner ist und sie ist auch selbst zu der Ueberzeugung gelangt. Ich habe ihr gesagt, ich vermute, daß Sie äußerst zwingende Gründe haben müßten, den Fall nicht aufzuklären. Ich mußte das tun, Magnus. Haben Sie denn bedacht, in welch eine furchtbare Lage Virginia Baratlho dadurch geraten ist, daß sie den Toten für ihren Großvater und Sie für den Mörder halten mußte? Ich habe das Mädchen in einem Grad von Verzweiflung angetroffen, der mich erschütterte, der mich zwang, zu sprechen."

„Ich habe es vermutet", sagte Magnus leise. „Und das war im Grunde das einzige, das mich wirklich bedrückte. Aber nun, da Virginia weiß, daß ihr Großvater lebt, — wird sie schweigen!"

„Sie wird schweigen!"

„Dann ist ja alles in Ordnung!"

„Nein, Magnus, es ist nicht alles in Ordnung. Wissen Sie denn nicht, daß das Mädchen sich in Sorge um Sie das Herz zermartert?"

„In Sorge um mich? — Das kann ich nicht glauben!"

„Virginia liebt Sie!"

Magnus setzte sich auf den Hocker, der Justizrat stand dicht neben ihm. Schritte im Gang klangen auf, kamen näher, verklangen. Magnus atmete hörbar. „Ich kann das nicht glauben!"

„Sie müssen es glauben, Magnus!"

„Das ist das schwerste!" — Schweigen. — Dann stand Magnus mit einer raschen Bewegung auf. „Auch wenn es wahr wäre, ich könnte den Weg nicht ändern, den ich gehen muß. Es ist ja kaum möglich. Vielleicht eine Laune des Augenblicks, eine mitverstandene Regung des Mitleids. Es ist nie ein Wort von Liebe zwischen uns gesprochen worden."

„Lieben Sie Virginia deshalb weniger, Magnus?"

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ach, junger Freund, versuchen Sie doch nicht, mir etwas vorzuspielen! Ich kenne Sie viel zu gut, als daß ich mir über Ihr Gefühl für Virginia im Zweifel sein sollte. Natürlich lieben Sie das Mädchen. Aber dann begreife ich um so weniger, daß Sie es übers Herz brachten, Virginia an den Rand der Verzweiflung zu stoßen. Ja, Magnus, das haben Sie getan! Was wäre geschehen, wenn nicht ein glücklicher Zufall mich zu Virginia geführt hätte? Wenn ich nicht den schwersten Kummer, den Schmerz um den Tod ihres Großvaters, hätte von ihr nehmen können? Sie haben nicht bedacht, Magnus, daß Virginia darüber zugrunde gehen konnte. Das ist eine schwere Schuld, Magnus, die Sie auf sich geladen haben."

Magnus hatte den Blick gesenkt. Nach einem Augenblick beklommenen Schweigens sagte er laut, fast hart: „Herr Justizrat, auf dem Wege, den ich gehen muß, kommen Gefühle nicht in Betracht. Sie sagen, Virginia liebe mich. Das mag beides sein. Ich habe ihr Schmerz bereitet — ich trug vielleicht nicht leichter daran als sie. Wir wollen nicht rechnen, nicht vergleichen. Virginia weiß, daß James Lychner lebt. Ich bin sehr froh darüber."

„Und weiter?"

„Es gibt kein Weiter!"

„Doch, Magnus. Virginia ist in größter Sorge um Sie!"

„Sie sagten, Virginia liebe mich?"

„Ja. Und ich glaube es."

„Wenn sie mich liebt, dann wird sie sich nicht um mich sorgen, sondern sie wird mir vertrauen. Wenn sie mich liebt, dann wird sie wissen, daß ich das tun muß, was ich tue!"

„Was müssen Sie denn tun, Magnus?"

„Ich muß den Weg zu Ende gehen, den ich beschritten habe!"

„Und wohin führt dieser Weg?"

„Nach Golgatha!"

Der Justizrat warf einen langen Blick auf Magnus, der bleich, mit zusammengepreßten Lippen und harten Augen vor ihm stand. Dann sagte er mit Wärme: „Lieber, lieber Junge — ich fürchte sehr, du hast dich in eine Schwärmerei hineinverrannt, die

dich teuer zu stehen kommen wird. Es gibt heute keine Erlöser mehr und auch für Märtyrer ist unsre Zeit wenig geeignet. Willst du mir nicht wenigstens sagen, was du beabsichtigst?"

„Nein, Herr Justizrat. Ich kann nicht; mein Geheimnis verträgt keinen Mitwisser; ich will nicht, daß noch ein Mensch mit ihm belastet sei. Aber ich verspreche Ihnen: wenn es Zeit ist, zu reden, dann rufe ich Sie. Dafür verlange ich aber von Ihnen Schweigen über das, was Sie wissen. Schweigen, was auch immer geschehen mag. Und ich bitte Sie, auch Miß Virginia zu bestimmen, daß sie schweigt."

„Sonst haben Sie ihr nichts zu sagen, Magnus?"

Magnus zuckte mit den Achseln und wandte sich ab.

„Darf ich ihr sagen, daß Sie sie lieben?"

Ein schwaches Lächeln flog um Magnus' Lippen. „Es wäre jedenfalls eine seltsame und originelle Art der Liebeserklärung!"

„Aber ich glaube, es würde sie stark aufrichten!"

„Dann sagen Sie ihr, daß ich sie liebe. Daß sie der Trostgedanke meiner Einsamkeit ist. Und daß ich von ihr verlange: Schweigen und Vertrauen!"

„Und wie lange, Magnus, wie lange —?"

„Bis meine Aufgabe erfüllt ist!"

„Ist das nicht eine zu schwere Prüfung für Sie beide?"

„Ich werde sie bestehen, Justizrat Bergenhardt, oder — darüber zerbrechen. Aber so oder so: der Sinn meines Lebens wird erfüllt sein!"

Wieder Schweigen. Der Justizrat sah auf seine Uhr. „Gleich wird die halbe Stunde vorüber sein, die man mir gestattet hat. Kann ich etwas für Sie tun, Magnus?"

„Danke, nein!"

„Und Sie wollen nicht, daß ich Ihre Verteidigung übernehme?"

„Nein, Herr Justizrat. Ich brauche keinen Verteidiger und Sie am allerwenigsten. Sie wissen zuviel und möchten in Gewissenskonflikte kommen. Sie brauche ich in der äußersten Not als — Zeugen."

„Muß es die äußerste Not sein, Magnus?"

„Es ist notwendig!"

Die Zellentür wurde aufgeschlossen; der Beamte trat herein. In geschäftsmäßigem Tone sagte der Justizrat: „Also, Herr Dr. Arber, überlegen Sie sich das alles noch recht gründlich und lassen Sie mir Nachricht zukommen!"

Magnus nickte nur. Der Beamte wunderte sich, daß der Justizrat dem Häftling die Hand reichte, ehe er ging. Diese Rechtsanwälte, dachte er, haben gar kein Empfinden für Verbrechen und Verbrecher . . .

Magnus blieb an seinem „Tische" stehen, als die Schritte des Justizrats längst verhallt waren. Es war schon dämmrig in der Zelle; bald würde das Lichtchen aufflammen und dann würde der Beamte kommen und die Bettstelle freigeben. Und dann kam die Nacht. Und dann kam wieder ein Morgen und wieder ein Verhör. Und draußen wurde es Frühling, draußen schien die Sonne, draußen lebte Virginia!

Es hatte ihn doch zu tiefst erschüttert, was der Justizrat ihm von ihr gesagt hatte. Sie liebte ihn? Sie sorgte sich um ihn? Er durfte nicht daran denken. Genug, daß er in den unruhigen Träumen seiner Nächte immer wieder ihr Bild vor sich sah: in der Qual seiner Tage hatte der Gedanke an Virginia keinen Raum, durfte keinen Raum haben, so süß er war. Denn er schuf nur Verwirrung.

Und wieder begann Magnus seine Wandrung: fünf Schritte vom Hocker zur Tür, fünf Schritte von der Tür zum Hocker. Bis dann das Licht aufflammte, bis der Beamte mit dem kargen Nachtmahl kam, bis die Bettstelle freigemacht wurde, bis das Licht erlosch.

Auf — ab, auf — ab. . . .

Dann kauerte er sich auf das harte Lager und suchte zu schlafen. Und war bei Virginia.

(Fortsetzung folgt.)

Der ungläubige Thomas

Von Michael Soltschenko.

Seit drei Jahren hatte Thomas Krjukoff keine Nachricht von seinem Sohn erhalten. Da plötzlich: Bitte schön, Thomas Petrowitsch, hier kommen fünf Rubel von Ihrem Sohne.

„Schau einer an", dachte Thomas bei Betrachtung der Anweisung, „ein andrer Sohn hätte sicherlich nur drei Rubel spendiert und damit gut. Aber der — bitte schön! — gibt gleich fünf Rubel. Unter solchen Umständen ist es wohl erlaubt, ein Rubelchen zu vertrinken."

Thomas Krjukoff ging ins Dampfbad, legte ein sauberes Hemd an, trank ein halbes Fläschchen selbstgebrannten Schnaps und fuhr zur Post. „Was sagt man dazu", dachte er unterwegs, „fünf Rubel! Was nicht alles auf der Welt passiert! Zaren gibt es nicht mehr; nichts gibt es! Den Bauern gehört die Macht . . . Vielleicht gar regiert mein Sohn den Staat . . . Schickt seinem Vater ganze fünf Rubel. Oder sollte es etwa erlogen sein, was sie über den Bauern sagen? Oh, sie lügen! Vielleicht dient mein Sohn als Kellner im Gasthaus."

Thomas hielt an der Post, ging zum Schalter, legte seine Anweisung vor. „Geld", sagte er, „ich habe Geld von meinem Sohne zu bekommen!" Der Beamte wühlte in den Papieren. Dann legte er einen halben Tscherwonnetz auf den Tisch. „So!" sagte Thomas. „Aber mein Sohn schickt mir keinen Brief?" Der Kassierer entgegnete nichts und trat vom Schalter weg.

„Er schreibt nicht", dachte Thomas. „Vielleicht tut er's hinterher noch. Da wir nun Geld haben, können wir ja warten." Er nahm das Geld und besah es staunend. Plötzlich schlug er mit der Faust auf den Tisch. „Heda, Onkel! Was für Geld steckst du mir da eigentlich zu? Schau einer an!"

„Was für Geld? Neues Geld!"

„Neues? Ist es am Ende falsches? Denkst du etwa, du könntest einem Bezechten gleichviel was zuschieben? Wo sind die Wasserzeichen?"

Thomas hielt den Schein gegen das Licht, drehte ihn in der Hand, betrachtete ihn wieder. „Nanu? Wer soll denn das sein? Wer ist da abgebildet? Ist es am Ende ein Bauer? Ja doch. Bei Gott, ein Bauer. Also lügen die Leute nicht. Ein Bauer ist auf dem Geld abgebildet. Ist es wirklich keine Lüge? Hat der Bauer solche Macht?"

Thomas trat wieder an den Schalter. „Onkel, wer ist da abgebildet? Entschuldige die Frage!"

„Geh nur, geh!" sagte der Beamte. „Hast dein Geld erhalten, scher dich zum Teufel! Wo soll jemand abgebildet sein?"

„Auf dem Gelde!"

Der Kassierer blickte auf den Bauern und sagte lächelnd: „Der Bauer ist da abgebildet. Deine Hoheit an Stelle des Zaren. Verstanden!"

„Nanu? Der Bauer? Aber woher kommt es denn, Onkel, daß ich nichts davon weiß noch ahne. Und doch pflüge ich das Feld. Und all die andern pflügen und wissen nichts davon?"

Da lachte der Beamte.

„Bei Gott", sagte Thomas. „Wahrhaftig! Die Leute behaupten es auch. Die regierenden Staatsmänner sind nun die Bauern. Sie stehen jetzt in Ehren. Aber wie sich's tatsächlich verhält, ob es wahr ist oder ob die Leute lügen, das weiß man nicht. Doch wenn das Geld des Bauern Bildnis trägt? Ist es wirklich keine Lüge?"

„So geh doch endlich, geh!" sagte wieder der Beamte. „Trödle hier nicht herum!"

„Sofort. Laß mich nur das Geld mit dem Bildnis einstecken . . . Und, daß du es weißt, Onkel, ich habe diese Zaren auch früher nicht geliebt . . . Bei Gott!"

Thomas maß den gestrengen Kassierer mit betrübtem Blick und ging. „Nein, so etwas", dachte er. „Des Bauern Bildnis wird gedruckt. Sollte er wirklich kaiserliche Ehren genießen?" Er trieb das Pferd an, doch am Waldsaum machte er plötzlich kehrt und fuhr in die Stadt. Er hielt am Bahnhof, band das Pferd an den Zaun und trat ins Gebäude. Es war fast leer. Ein Mann in weißer Weste schlief neben der Tür, den Kopf auf einem Sacke. Thomas kaufte für zwei Kopeken Sonnenblumensamen und setzte sich ans Fenster. Doch einen Augenblick später trat er zu dem Schlafenden: „Hei, du da, rutsche von der Bank herunter! Ich will mich setzen . . ." Der Mann in der Weste riß die Augen auf, sah hastig nach Thomas und rückte sich auf. Unter Gähnen und Spucken drehte er sich eine Zigarette. Thomas nahm neben ihm Platz, rückte den Sack fort und begann, die Sonnenblumensamen genießerisch zu knabbern. Die Schalen spuckte er einfach auf den Fußboden.

„'s ist also keine Lüge. Die Achtung ist augenscheinlich. Man gehorcht. Vormals hätte er einem vielleicht eine Maulschelle versetzt, aber jetzt kriegen sie Angst. Schau nur, wie das doch geworden ist, so unmerklich!" Thomas erhob sich von der Bank und erging sich vergnüglich im Wartesaal, trat dann an die Kasse heran und blickte durch's Schalterfenster.

„Wohin?" fragte der Kassierer.

„Wieso wohin?"

„Wohin die Fahrkarte, du Dummkopf!"

„Nirgends hin" — und gleichmütig betrachtete Thomas den Kassenraum. „Darf ich mir den Kassenraum ansehen oder nicht?"

„Wenn du nirgends hin willst, brauchst du auch nicht deine Schnauze hier hineinzustecken."

„Schnauze?" fragte Thomas beleidigt. „Zu wem sprichst du eigentlich?"

„Schau einer die betrunkene Fratze!" sagte der Kassierer, seinerseits verletzt. „Untersteh dich, durch's Fenster zu gucken, der graue Teufel."

Thomas bückte sich nach dem Schalter hin. Ganz unerwartet spuckte er den Kassierer an. Dann eilte er schnell dem Ausgang zu.

Als er das Pferd losband, wurde er gefaßt. Er riß sich los, schrie, versuchte, den Wächter in die Wange zu beißen. Doch schonungslos wurde er vor den wachthabenden Beamten gezerrt. Mit den Händen fuchtelnd, versuchte Thomas, nachdem er sich ein wenig beruhigt hatte, eine Erklärung abzugeben. Er nahm das Geld aus der Mütze und forderte den Beamten auf, es sich anzusehen. Doch dieser setzte, schmunzelnd die Feder ins Tintenfaß versenkend, ein Protokoll auf über Beamtenbeleidigung während der Dienstausübung. Auch darüber, daß Thomas in angetrunkenem Zustand im geschlossenen Raume Sonnenblumensamen gegessen und die Schalen auf den Boden gespuckt habe.

Thomas setzte ein Kreuz unter das Protokoll. Seufzend und kopfschüttelnd verließ er den Bahnhof, band das Pferd los, stieg in den Wagen, holte das Geld aus der Mütze hervor und betrachtete es. Mit einer wegwerfenden Handbewegung sagte er: „Sie lügen doch, die Teufel." Dann trieb er das Pferd dem heimatlichen Dorfe zu.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldheimer.)

Die Gedächtnislehre

Mathias Mondmilch litt an Gedächtnisschwund. Diese Tatsache wurde nicht nur von seinen Gläubigern, sondern auch von seiner Frau bestätigt. Nachts weckte sie ihn manchmal und sagte: „Du scheinst überhaupt nicht mehr zu wissen, daß du verheiratest bist . . . ." Also beschloß Mathias Mondmilch, etwas gegen seine Gedächtnisschwäche zu unternehmen.

Der Arzt verordnete ihm kalte Duschen und untersagte ihm den Genuß geistiger Getränke. Es war offensichtlich, daß Mondmilch einem Kurpfuscher unter die Hände geraten war. Durch die kalten Duschen zog er sich einen chronischen Schnupfen zu, der ihm das Gehirn vollends verkleisterte.

Da sagte ihm eines Tages ein Freund, es gebe ein Buch, ein ganz ausgezeichnetes Buch, mit dessen Hilfe man durch Selbstunterricht wieder in den Besitz eines fabelhaften Gedächtnisses komme. Also ging Mondmilch zu einem Buchhändler. „Ich leide an Gedächtnisschwund. Haben Sie etwas dagegen?" Nein, sagte der Buchhändler, er habe gar nichts dagegen. „Ich meine, Sie müssen doch ein Buch haben, mit Hilfe dessen man" usw.

„Das habe ich", sagte der Buchhändler. „Hier ist die neuste Auflage von Morganscher Witze. Sie kennen doch den berühmten Humoristen? Lesen Sie sich jeden Morgen fünf bis zehn Witze durch und versuchen Sie, diese Witze am Abend wortgetreu wiederzugeben!"

„Eine ausgezeichnete Methode", dachte Mondmilch und kaufte das Buch. Aber als er am nächsten Morgen das Buch aufschlug, um mit seinem Gedächtnistraining zu beginnen, mußte er die traurige Wahrnehmung machen, daß er alle in diesem Buch enthaltenen Witze schon kannte. Sie hatte ihm nämlich schon sein Großvater erzählt, als er ihn noch auf den Knien schaukelte.

Durch Zufall geriet Mondmilch dann in den Besitz der richtigen Gedächtnislehre: „Wie stähle ich mein Gedächtnis? Weg mit dem Knoten im Taschentuch!"

„Spaß", dachte Mathias, „was nützt einem der Knoten, wenn man das Taschentuch vergißt?" Und mit Feuereifer vertiefte er sich in das Studium des Buches. Da stand ja nun allerhand drin. Ein Vorwort, ein Nachwort und in der Mitte auch noch was. „Man stehe frühzeitig auf, bewaffne sich mit einem Notizbuch und einem Bleistift und beginne bereits auf dem Treppenflur mit dem Training. Man zähle zum Beispiel die Treppenstufen, notiere die Zahl im Notizbuch und repetiere sie abends. Man merke sich Automobil- und Straßenbahnnummern. Man achte auf seine Umgebung und versuche, die Kleidung dieser oder jener Person genau zu beschreiben. Man repetiere abends die Gespräche, die man während des Tages geführt oder gehört hat." Usw. usw.

Das war das richtige Buch. Wenn man die darin enthaltenen Prüfungen bestanden hatte, konnte man sich irgendwo als Sherlock Holmes etablieren.

Obgleich in dem Buche vermerkt war, daß man bei Beginn des Kursus sein Gedächtnis nicht überlasten, sondern den Lehrgang sozusagen teelöffelweise zu sich nehmen solle, war Mondmilch für eine Radikalkur. Er stand also frühzeitig auf, zückte den Bleistift und begann, die Treppenstufen zu zählen. Als er bei der zweiundsiebzigsten war, rutschte er aus und rollte ins Parterre. Er ging also noch einmal hinauf und zählte wieder von vorn. Auf der Straße schrieb er die Nummern von fünf Autos auf, die an ihm vorbeirasten. Der Chauffeur des sechsten Autos titulierte ihn darum mit dem Ausdruck „Schlafmützenjunge".

Als er die im Schaufenster stehenden Schuhe der Firma Lauterbach zählte, fragte ihn ein Herr nach dem Preise der ausgestellten Lackstiefel. Mondmilch sagte: „IA 18667". Der Herr lief entsetzt davon.

In der Straßenbahn saß Mondmilch einer ausgezeichnet renovierten Dame gegenüber. Er zog sein Notizbuch aus der Tasche und notierte: „Schuhe und Strümpfe grau, Kostüm gelb, einreihig, Handtasche rot." Weiter kam er leider nicht. Ein Herr stand vor ihm und brüllte, er verbitte sich die Belästigung der Dame. „Ich verbitte mir, daß Sie die Dame zeichnen. Suchen Sie sich Ihre Modelle woanders." Mondmilch schüttelte ernst den Kopf. Er wollte Aufklärung geben. Da hatte ihn der Herr schon beim Kragen und warf ihn auf die Straße. Aber noch im Fallen gelang es Mathias, festzustellen, daß der Herr eine schwarzgepunktete Krawatte trug.

Mondmilch wußte, daß aller Anfang schwer ist. Er durchstreifte die ganze Stadt, notierte Hausnummern, zählte Straßenlaternen und Schornsteine, merkte sich den Wortlaut von Reklametafeln.

Schweißtriefend langte er gegen Abend zu Hause an. „Hier, höre ab!" sagte er zu seiner Frau und hielt ihr das Notizbuch unter die Nase. „Höre ab, ich weiß noch alles." Und er begann Auto-, Haus- und Straßenbahnnummern aufzuzählen. Er beschrieb Kleidungsstücke und Plakate. Er hatte mit einemmal ein phänomenales Gedächtnis.

„Das ist ja alles sehr schön", sagte Frau Mondmilch. Aber heute sei ultimo und sie brauche Wirtschaftsgeld.

Da stand Mathias auf, nahm das Buch über die Gedächtnislehre, begoß es mit Petroleum und fraß es in rohem Zustande auf.

Er hatte nämlich vergessen, ins Büro zu gehen.

Hardy Worm.

Armengruft . . .

Durch die Straßen Wiens fuhr in den Dezembertagen des Jahres 1791 ein Leichenwagen, der billigste, der in der ganzen Stadt aufzutreiben gewesen war. Selbst die schwarzen Decken für die Pferde hatte man gespart.

Endlos reihte sich auf dem Wege nach dem Friedhof ein Baum an den andern. Von den Aesten tropfte der schmutzige Schnee. Der aufgeweichte Boden hielt die Schuhe und Wagenräder fest.

Irgendwo in der Reihe der Armengräber lag ein frischer Lehmhügel. Naßkalte Schneeflocken fielen auf die Seile, mit denen der Sarg in die Tiefe gelassen wurde. Ein paar Leute blickten in die öde Gruft und fröstelten.

Einer, der bisher neben der Frau des Toten gestanden hatte, umklammerte mit seinen langen Musikantenfingern den kalten Spatenstiel und warf dem Freunde drei Erdschollen nach, kehrte sich ab und wischte sich über die nassen Augen. Dann zog er die Frau vom Grabe fort. Hinter ihnen erklang das dumpfe Dröhnen der Erde, die der Totengräber hinabwarf. Trüber, traurige Dämmerung senkte sich auf —, ach, so traurige Menschen.

In das Schweigen schlich sich die Erinnerung: „Hörst du, Konstanze", hatte der Kranke gesagt, „jetzt wird Sarastro seine Arie singen. Bald ist der zweite Akt zu Ende. Ich kann nicht dabei sein. Ueber 2 Monate gibt man die „Zauberflöte", und ich liege hier in der elenden Kammer und verkomme in Armut und Krankheit . . ."

Die Gedanken der Frau versickerten wieder in dem großen Meere der Traurigkeit. Der hagere Mann (er hieß Süßmayr) dachte: Noch nicht einmal 36 Jahre ist er alt geworden. In der Armengruft hat man ihn verscharrt; morgen weiß keiner mehr, wo . . . . Zu spät kam die Ernennung zum Kapellmeister am Stephansdom. Als ich ihm die Urkunde brachte, sah er zur Decke und sagte mit unendlich trauriger Stimme: „Eben jetzt soll ich fort, da ich ruhig leben könnte. Jetzt meine Kunst verlassen, da ich, nicht mehr Sklave von Spekulanten und Auftraggebern, den Neigungen meiner Seele folgen und frei und unabhängig schreiben könnte! Ich soll fort von meiner Familie, in dem Augenblick, da ich imstande wäre, für ihr Wohl besser als bisher zu sorgen . . ."

Zwei bleiche Kindergesichter drückten sich an die Scheiben. „Wer wird für die sorgen . . .? Kommt morgen der Vollzieher, um uns Tisch und Stuhl und Bett zu nehmen; wir haben doch Schulden, an die 3000 Gulden?"

In der Armengruft haben sie ihn begraben den — Mozart!

Naturwissenschaft

Wie alt wird unser Wild?

Ueber die Lebensdauer unsrer Wildarten sind wir noch nicht genau unterrichtet, und erst die Methode der Beringung und Markierung der Tiere in freier Natur wird bestimmtere Antworten bieten. Bisher sind wir auf die Erfahrungen mit gefangengehaltenen Tieren angewiesen, die zweifellos für die freilebenden Wildarten nicht immer zutreffen. Nach den bisherigen Feststellungen, die Wilhelm Hochgreve in der „Leipziger Illustrierten Zeitung" mitteilt, lebt, abgesehen von einigen Vögeln, das Rotwild am längsten. Die männlichen Tiere leben in freier Wildbahn länger als die weiblichen, denn sie sind mit stärkeren Waffen gegen die Feinde ausgestattet, überhaupt widerstandsfähiger und werden nicht so durch die Brunftzeit abgenutzt. Das Höchstalter des Rothirsches kann man mit etwa 30 Jahren annehmen, denn er ist ja erst mit 8 Jahren voll ausgewachsen, während das weibliche Tier nur die Hälfte der Zeit dazu braucht. In der Gefangenschaft sind Hirsche bei bester Pflege 60 bis 70 Jahre alt geworden. Die Altersgrenze des weiblichen Rotwildes nimmt man mit 20 bis 25 Jahren an. Das Damwild wird in freier Wildbahn etwa ebenso alt wie das Rotwild; in Gehegen will man Schaufler bis zum 40. Lebensjahr gehalten haben. Elchhirsche werden nur höchstens 20 Jahre, weibliche Elche 16 bis 18 Jahre. Dem Rehwild ist eine kürzere Lebensdauer beschieden, dem Bock bis zu 10 Jahren, der Ricke 4 bis 5 Jahre weniger. Mit dem 10. Jahre beginnt bei einer sonst gesunden Ricke bereits der Zahnausfall. Das durchschnittliche Lebensalter des Schwarzwildes beträgt etwa

Arbeitsplan des Reichstags

Der Aeltestenrat des Reichstags beschloß am Sonnabend, daß der Reichstag in seiner ersten Sitzung nach der Weihnachtspause am 23. Januar nachmittags 3 Uhr zunächst nur die erste Lesung des Zündholzmonopolgesetzes und der Kreuger-Anleihe vornehmen soll.

An dem folgenden Freitag und Sonnabend soll dann der Haushaltausschuß dieses Gesetz weiterberaten. Am Montag und Dienstag der nächsten Woche würde dann das Plenum die zweite und dritte Lesung dieser Vorlage vornehmen können. Andre Gegenstände will der Reichstag vor dem Young-Plan nicht mehr in Angriff nehmen.

In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß der Young-Plan etwa am 7. Februar, nachdem er den Reichsrat passiert hat, dem Reichstag zur ersten Beratung vorliegen kann. Es besteht allerdings der Wunsch, den Young-Plan bis spätestens zum 15. Februar zu verabschieden. Erst wenn dieses Werk vollendet ist, dürfte sich der Reichstag mit dem Republikschutzgesetz, dessen zweite Lesung im Ausschuß unmittelbar bevorsteht, dem Nachtragshaushalt für 1929 und schließlich dem Etat für 1930 beschäftigen, deren Gestaltung von der endgültigen Form des Young-Plans bedingt ist. —

Bürgerblock in Württemberg

Ein außerordentlicher Vertretertag der Demokratischen Partei von Württemberg sprach sich einstimmig für eine enge Zusammenarbeit mit der Deutschen Volkspartei aus. Außerdem wurde mit der knappen Mehrheit von 105 gegen 97 der Eintritt der Demokraten zugleich mit der Volkspartei in die bisherige Rechtsregierung beschlossen.

Diesem Beschluß ist die sofortige Bildung des Bürgerblocks auf dem Fuße gefolgt. Noch am Sonntagabend hat Staatspräsident Bolz den Demokraten Reinhold Maier zum Wirtschaftsminister ernannt und den Volksparteiler Rath zum „Ehrenamtlichen Beirat" des Staatsministeriums.

Das Amt eines „Ehrenamtlichen Beirats" des Staatsministeriums ist in der Verfassung nicht vorgesehen. Der Inhaber dieses Amtes hat infolgedessen zunächst kein Stimmrecht im Staatsministerium. Ob es ihm durch einen Antrag auf entsprechende Verfassungsändrung verliehen werden soll, bleibt abzuwarten. —

Revolutionäre Spionage

Hitler hat in Weimar bei der Einführungsrede des Münchner Hochverräters Frick als Polizeiminister in Thüringen einen großen Bürgerkrieg in sichere Aussicht gestellt. Die Kommunisten wollen hinter dieser Konkurrenz nicht zurückstehen und haben sich selbst mit einem Bürgerkriegsdirektorium beglückt.

Hakenkreuz- und Sowjetgenerale sind sich zwar einig, daß der zu schlagende Gegner die demokratische Republik ist, aber zunächst streiten sie sich sehr heftig um die „Oberhand" in der Führung der „revolutionären Minderheit". Einmal dieserhalb und zum andern von wegen der „Schulung im direkten revolutionären Kampf" üben sie sich im Totschlagen und ähnlich wichtigen Disziplinen des Bürgerkrieges.

Spionage gehört auch dazu. So kommt es wohl, daß bald von da und bald von dort über Diebstähle und Einbrüche berichtet wird, bei denen die politischen Motive sehr deutlich hervortreten. Im Magdeburger Bezirk z. B. ist wiederholt — allerdings ergebnislos — versucht worden, in einen geschlossenen Wagen eines großen Gewerkschaftsverbandes einzubrechen, in dem wichtige Aktenstücke aus dem Kampfe gegen die kommunistische Opposition vermutet werden konnten.

Ein ähnlicher Streich — ausgeführt von der Konkurrenz mit dem Hakenkreuz — wird aus Rüsselsheim gemeldet. Dort wurde am Sonntag ein neues Volkshaus feierlich eröffnet. Die hessische Regierung war dabei durch den Innenminister Leuschner vertreten. Einen unbewachten Augenblick benutzten einige Helden vom Hakenkreuz, um die Scheiben des Ministerautos zu zertrümmern und eine Aktentasche mit dienstlichen Schriftstücken zu stehlen.

Ist es ein Wunder, wenn die zu „revolutionären" Einbrüchen und Diebstählen Erzogenen sich der erworbenen Fähigkeiten auch zu sehr persönlichen Zwecken bedienen, wie z. B. die Harzer Lohngeldräuber?

*

Hitlersche Idealgestalt

Ein Mann, der zu besten Hoffnungen berechtigt, ist der 21jährige Kellner Kurt Wippich in Braunschweig. Weil er sich am Verfassungstag an einer Reichsfahne vergriff, erhielt er eine Woche Gefängnis. Seine Wut ließ er an einem ihm zufällig in die Hände laufenden Reichsbannermann aus. Er schlug den Ahnungslosen mit einem Knüppel nieder, warf den taumelnd sich Aufrichtenden über ein eisernes Gitter in eine Anlage, versetzte ihm einige weitere Schläge und Fußtritte, und ließ den aus vielen Wunden Blutenden liegen.

Vor Gericht benahm sich der Bursche so flegelhaft, daß man ihn wegen Ungebühr auf 3 Tage ins Loch steckte. Bei der Vernehmung erklärte er: „Ich habe ihn ordentlich vermöbelt. Er hat jedenfalls eins auf die Nase gekriegt. Der gute Mann ist ja zu bedauern, denn er ist ein bißchen doof auf einer Backe . . ., dann habe ich ihn gefragt, ob er nun genug hat. Und da hab' ich ihn in den Hintersten getreten, womit dann die Sache erledigt war. Aber das war alles nur eine Lappalie."

Der Staatsanwalt plädierte für eine Freiheitsstrafe von 4 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte bat in seinem letzten Wort ironisch „um eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren, damit sich die Herren beruhigten." Das Gericht verhängte 3 Monate Gefängnis. —

Eine Seuchen-Alarmzentrale

r Berlin, 20. Januar. Die Berliner Politische Polizei sucht nach der Meldung eines Berliner Montagsblattes zurzeit eine Zentralstelle zu ermitteln, die falsche Nachrichten über das Schicksal der aus Rußland geflüchteten Deutschen verbreiten soll.

Die geheimnisvolle Aktion dieser Stelle soll mit dem Eintreffen der ersten russischen Flüchtlingstransporte in Deutschland eingesetzt haben und darin bestehen, daß unbekannte Personen falsche Nachrichten über furchtbare Epidemien und andre Dinge in deutsche Zeitungen lancieren versuchten.

Wie die betreffenden Personen arbeiten, ergibt sich u. a. daraus, daß einzelne Berliner Zeitungen am Sonntag ein aus Hamburg datiertes Telegramm erhielten, in dem beunruhigende Mitteilungen über die an Bord des Dampfers Monte Oliva nach Brasilien unterwegs befindlichen Flüchtlinge verbreitet wurden. Auch hier handelt es sich wieder um Angaben, die völlig aus der Luft gegriffen waren. —

Uralzeff

Noch immer Millionengeschäfte?

Ein Berliner Montagsblatt teilt mit, daß der Russe Uralzeff, bekannt aus den Vorgängen in der Raiffeisenbank, den Versuch gemacht hat, aus der Konkursmasse seiner verpfändeten und verschleuderten Werte unter der Hand große Vermögenstücke wieder zu erwerben.

So habe er durch einen Mittelsmann ein Angebot von 150 000 Mark auf die Fabrik Radeberg abgeben lassen, die von der Raiffeisenbank mit 1½ Millionen Mark als Sicherheit bewertet worden war. Die Gegenseite habe 160 000 Mark verlangt. Uralzeff, der den Wert der Fabrik genau kannte, habe jedoch erklärt, daß sie nicht mehr als 150 000 Mark wert sei.

Durch den gleichen Gewährsmann habe Uralzeff auch für das Hotel Russischer Hof, das ihm früher gehörte, ein Angebot von 3 Millionen Mark abgegeben. Das Geschäft sei jedoch nicht zustande gekommen, da die Verkäufer 3½ Millionen Mark gefordert hätten.

Vor dem Untersuchungsausschuß spielte Uralzeff den armen Mann, der durch „Ungeschicklichkeiten" der Raiffeisenbank an den Bettelstab gekommen ist. Vielleicht kümmert sich der von Uralzeff betrogene Staat (die Preußenkasse hat schließlich für die Raiffeisenbank einspringen müssen) um die merkwürdigen Angebote, die der bettelarme Uralzeff noch immer zu machen hat. Vielleicht ist's ratsam, dem Herrn Uralzeff zu sagen, er möge außerhalb Deutschlands sich zukünftig aufhalten. —

Die Bombenleger von Hannover

Am Sonnabend gestalteten sich die Zeugenvernehmungen im Prozeß gegen die Sprengstoff-Attentäter von Hannover zuweilen recht lebhaft. Wiederholt entstanden zwischen den kommunistischen Angeklagten und kommunistischen Zeugen stürmische Auseinandersetzungen.

Besondere Wut haben die der Zentrale ergebenen Kommunisten gegen den Zeugen Erich Schmidt, weil er bei der Polizei „ausgepackt" hat und im linkskommunistischen Berliner „Volkswillen" Enthüllungen über die hannoverschen KPD.-Größen veröffentlichte. Schuft ist das mindeste, was ihm an den Kopf geworfen wurde.

Im übrigen ergab die Vernehmung des Erich Schmidt, dem ehemaligen Vorsitzenden der „Roten Hilfe", der wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechens im Dienste der KPD. bereits mit Zuchthaus bestraft ist (er war seinerzeit an dem Anschlag gegen das Oberpräsidium in Hannover beteiligt), keine neuen Momente. Er bestreitet entschieden, Buchholz zu den Attentaten veranlaßt zu haben und erklärt: „Wenn ich schon ein Attentat geplant hätte, so hätte ich auch den Mut gehabt, es selbst auszuführen. Das beweist ja meine Vorstrafe."

Schmidt erhob gleichzeitig schwere Anklagen gegen die Führung der KPD. und behauptete, daß sie der eigentliche Anstifter sei und auf die Anklagebank gehöre.

Die Zentrale-Kommunisten warfen Schmidt wiederum vor, Rote-Hilfe-Gelder nicht abgeführt zu haben. Schmidt erwiderte darauf, die Gelder nicht abgeführt zu haben, weil er zu dem Zentralbüro der Roten Hilfe kein Vertrauen hatte und nicht glaubte, daß es die Gelder wie vorgesehen einem Kinderheim zuführen würde. — Dienstag Weiterverhandlung. —

Rußland demonstriert

Sowjetkreuzer fahren durch den Bosporus

Moskau, 20. Januar. Amtlich wird gemeldet: Die russischen Panzerkreuzer Parischkaja Kommuna und Profintern, die wegen eines Maschinenfehlers Neapel anlaufen mußten, haben von dem Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjetunion Befehl erhalten, sofort ihre Reise zu unterbrechen und nach einem russischen Hafen im Schwarzen Meer zurückzukehren.

*

Diese Beorderung der beiden bisher in der Ostsee stationierten Sowjetkreuzer durch die Dardanellen wird mit „Maschinenschaden" nur fadenscheinig begründet. Tatsächlich handelt es sich um einen Theatercoup, der zu Beginn der Londoner Flottenkonferenz die Aufmerksamkeit auf die Sowjetflotte lenken und demonstrieren soll, daß die Sowjetunion sich um das Meerengenabkommen nicht kümmert, das die Durchfahrt von Kriegsschiffen durch Bosporus und Dardanellen verbietet.

Ein Triumphgeheul der bolschewistischen Presse in Deutschland wegen dieser Demonstrationsgeste ist aber wenig am Platze. Der rote „Kriegs- und Revolutionsrat" scheint vergessen zu haben, daß nunmehr die Ostseeküste der Sowjetunion den Attacken der vereinigten kapitalistischen Panzerkreuzerflotten, deren Kern in seiner Phantasie das deutsch-polnische Geschwader bildet, schutzlos preisgegeben ist! —

Ein Blutbad in Südafrika

Unruhen auf Regierungsgruben bei Johannesburg

Tu. London, 20. Januar. Am Sonnabend kam es in den Regierungsgruben in der Nähe von Johannesburg zu schweren Unruhen, die auch den ganzen Sonntag über anhielten. Bisher werden 14 Tote und eine große Anzahl Verletzter gemeldet.

Die Streitigkeiten entstanden zunächst zwischen 400 Eingeborenen verschiedener Stämme der Gruben und 100 Angehörigen aus Pondo-Land. Sie drohen, sich nunmehr auch in westlicher Richtung auf Langlaagte und östlich auf Riedfontein auszudehnen.

Verschiedene Verhaftungen sind vorgenommen worden. Von Reef aus sind in aller Eile starke Abteilungen berittener Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung entsandt worden.

Abschluß der Kohlenkonferenz

Keine Einigung über den Arbeitstag

Die Genfer Kohlenkonferenz konnte ihr Ziel, eine internationale Arbeitszeit für die Untertage-Arbeiter festzusetzen, trotz aller Bemühungen einiger Regierungen, darunter der deutschen, und trotz des großen Verständigungswillens der Arbeitnehmer nicht erreichen. Der letzte Tag der Konferenz zeigte nochmals deutlich die ungeheuern sachlichen Schwierigkeiten und die Renitenz der Grubenherren.

Ursprünglich war die öffentliche Schlußsitzung für Sonnabend vormittag vorgesehen. Da der Ausschuß sich nicht einigte, wurde sie erst auf 3 Uhr und dann nochmals auf 5 Uhr verschoben und fand erst am späten Abend ihr Ende. Nachdem weder für 7 noch für 7½ Stunden Arbeitszeit eine Mehrheit zu finden war, hoffte man in der öffentlichen Sitzung eine solche für 7¾ Stunden zu erreichen, um so mehr, als der 7¾-Stunden-Tag nur mit Stimmengleichheit abgelehnt worden war. Aber die öffentliche Sitzung hatte dasselbe Ergebnis, mit 13 gegen 13 Stimmen bei einer Enthaltung fiel die Festsetzung der Arbeitszeit, trotzdem Deutschland noch in letzter Stunde einen Vermittlungsvorschlag machte.

Es war der polnische Regierungsvertreter, dessen Stimme die Ablehnung entschied, während sich die belgische Regierung beide Male der Stimme enthielt. Die Unternehmer gedachten diesen Erfolg weiter auszunutzen, indem sie anregten, nun auch die Ueberweisung der Frage an die Arbeitskonferenz im Juni überhaupt fallen zu lassen; erst ein energisches Einschreiten von Albert Thomas und der Arbeitnehmer verhinderte den letzten Vorstoß gegen die Arbeitszeitreglung.

Es wird nunmehr die Aufgabe des am 4. Februar zusammentretenden Verwaltungsrats des Arbeitsamtes sein, den nicht nur in den Hauptpunkten der Arbeitszeit, sondern auch in manchen andern Punkten unvollständigen Abkommensentwurf zur Vervollständigung der Arbeitskonferenz im Juni zu überweisen, wobei die Frage offen ist, ob die Konferenz in diesem Jahre das Abkommen erledigen kann, oder ob auch auf ihr der Widerstand so groß ist, daß es nicht zustandekommt.

Zu der Frage der übrigen Arbeitsbedingungen im Bergbau und der Löhne sind Entschließungen angenommen worden, u. a. das von Deutschland geforderte Verbot der Arbeit von Jugendlichen und Frauen unter Tage zu empfehlen. Die Frage des bezahlten Urlaubs und der deutsche Antrag, das Abkommen erst in Kraft treten zu lassen, wenn alle Kohle produzierenden Länder es ratifiziert haben, konnten angesichts der Unvollständigkeit ebenfalls in der Schwebe bleiben. Der deutsche Antrag, auf eine Ausnahme für die Braunkohle wurde am Sonnabend noch einmal abgelehnt, dürfte aber von der deutschen Regierung auf der Konferenz im Juni wieder vorgebracht werden.

Der belgische Bergarbeiterführer Delattre gab zum Schluß im Namen der Arbeitnehmer der Enttäuschung der Arbeitergruppen über das mangelhafte Ergebnis der Konferenz Ausdruck. Er betonte, daß die Arbeitnehmer am Siebenstundentag als Ziel festhalten und warnte die Regierungen und die Arbeitgeber davor, durch ein Versagen in der Frage der Arbeitszeitreglung die Hoffnung in den Herzen der Arbeiter zu töten und das Vertrauen in die internationale Sozialpolitik zu erschüttern. —

Studentenkrach in Frankreich

r Toulouse, 20. Januar. Im Verlauf eines Studentenkongresses kam es am Sonntag in Toulouse durch royalistische Studenten zu wüsten Krawallen. Als die deutsche Delegation von dem Vorsitzenden der Toulouser Studentengruppe besonders erwähnt und begrüßt wurde, begannen die Royalisten der Gruppe „Herrde des Königs" zu lärmen und warfen Stinkbomben in den Saal.

Der Radau dauerte minutenlang. Als dann der Führer der deutschen Delegation das Wort zu einer Dankeserklärung an den Führer der Studenten ergreifen wollte, begannen die Royalisten mit ihren Skandalszenen von neuem. Schließlich brach eine Schlägerei aus. Die Saaleinrichtung wurde völlig vernichtet. Erst als ein verstärktes Polizeikommando eintraf, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Die französische Presse ist sich in der Verurteilung dieses Vorfalls einig. —

Dinkelscherben vor Gericht

Das furchtbare Eisenbahnunglück im Bahnhof Dinkelscherben, das sich am 31. Juli 1928 durch Auffahren eines beschleunigten Personenzugs auf einen im Bahnhof wartenden Güterzug ereignete und wobei 18 Personen getötet sowie 157 teils schwer teils leicht verletzt wurden, wird ab Montag den 20. Januar vor dem Augsburger Schöffengericht verhandelt.

Angeklagt ist der Hilfsweichensteller Hübler, dem der Staatsanwalt zur Last legt, daß er durch unvorschriftsmäßige Behandlung der Weichen und durch unrichtige Meldungen an den Stationsvorsteher die Katastrophe verschuldet habe. Außerdem sind noch vier Reichsbahnbeamte aus Augsburg (Oberwerkmeister Amler, Oberwerkmeister Müller, Betriebswerkvorsteher Wiedenbauer und Reichsbahninspektor Karner) angeklagt, die für Mängel verantwortlich gemacht werden, die sich bei dem im Bahnhof Dinkelscherben aufgestellten Behelfsstellwerk gezeigt hatten.

Bei der bahnamtlichen Prüfung dieser Apparatur am 20. Juli machten sich Störungen bemerkbar. Die sofort vorgenommenen Reparaturen konnten aber die Mängel nicht vollkommen beseitigen, so daß am Unglückstag die zwangsläufige Gleissperrung des Stellwerks versagte. Ohne diese technischen Mängel wäre das Unglück trotz der von dem Weichenwärter Hübler begangenen Fehler nicht passiert. —

Neuer Konflikt im Gran Chaco

r. Neuyork, 20. Januar. Bei einem Zusammenstoß bolivianischen Militärs mit paraguayischen Patrouillen bei Islapoi in der Nähe von Puerto Casado wurde ein Paraguayer getötet.

Der Zwischenfall ereignete sich im Gran-Chaco-Distrikt, welcher von beiden Ländern heftig umstritten wird.

Die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen zwecks endgültiger Beilegung des Chaco-Konflikts sind durch den neuen Zwischenfall ernstlich bedroht. —

Charakterisierung der Haupt- und Nebenpersonen. Keine Figur ist verzeichnet, die Verteilung von Licht und Schatten ist überzeugend, die Sprache echt, der Aufbau klar und voll starker Spannungen. Ein bitterer, grimmiger Humor vermeidet alles Lärmohante, ohne die agitatorische Wirkung herabzumindern.

In der Gruppe junger Schauspieler traf man den Darstellerstamm aus der „Revolte im Erziehungshaus" wieder. Die Gründer sind inzwischen als Prominente abgesplittert, aber der Kern hat glücklicherweise zusammengehalten. Und er hat auch nichts von seiner aus Können und Hingabe an die Korporation resultierenden darstellerischen Schlagkraft verloren. All diese Künstler spielen mit erschütternder Echtheit, mit einer restlosen Verschmelzung von Typ und Persönlichkeit, alle: Renée Stobrawa (Hete), Wallburga Gmür (Mutter Fent), Ilse Fürstenberg, Gerhard Bienert (Paul), Reinhold Bernt (in einer ausgezeichneten Zeitungsverkäufer-Type), Adolf Fischer, Werner Pledarh und die andern.

Die Aufführung hinterläßt alarmierenden, aber auch künstlerischen Eindruck. In Berlin war der Erfolg so groß, daß man das paradoxe Wortspiel in Kurs brachte, Saltenburg (der Direktor des Theaters, in dem das Stück aufgeführt wurde) macht sich mit Zynankali gesund. Magdeburg ist scheinbar eine streng moralische Stadt, deren Bürger sich für Abtreibungsprobleme nicht interessieren, denn die beiden ersten Vorstellungen am Sonntag waren ganz kümmerlich besucht. Direktor Eckert, dem wir für seinen Mut, das Zeit- und Debattiertheater auch in Magdeburg zu Worte kommen zu lassen, sehr viel Dank schulden, hat wenig Aussicht, das seinem Berliner Kollegen gewidmete Paradoxon auch auf sich anwenden zu können.

Wer Interesse an dem Kampfe gegen den § 218 und an ausgezeichnetem Theater hat, der sollte sich aufrütteln lassen von dieser Aufführung. Die Magdeburger haben es offenkundig ganz besonders nötig. Ecke.

„Menschen-Arsenal", der neue Russenfilm, auf den wir unsre Leser aufmerksam machten, und der ab 14. Januar in den Kammerlichtspielen laufen sollte, wird nunmehr ab Dienstag den 21. Januar in den Walhalla-Lichtspielen gezeigt werden. —

Gerhart Hauptmann in der Nationalgalerie. Die preußische Kunstverwaltung hat für die Berliner Nationalgalerie eine Bronzebüste Gerhart Hauptmanns erworben, die der Bildhauer Hermann Schneider im verflossenen Herbst in Hiddensee geschaffen hat. Das Kunstwerk soll zunächst dem Gerhart-Hauptmann-Jugendheim in Sellin auf Rügen leihweise überlassen werden. —

Ordnung muß sein. Das französische Kultusministerium gewährt bestimmten Konzertunternehmungen Zuschüsse unter der Bedingung, daß ebensoviel klassische wie moderne Musik gespielt wird. Als sich neulich herausstellte, daß eine Konzertdirektion für die Musik lebender Künstler dieses Jahr einen Ueberschuß von 43 Minuten zur Verfügung gestellt hatte, protestierte das Ministerium und drohte der Leitung des Unternehmens, es werde ihm, wenn das noch einmal vorkommt, die Subvention entziehen. Z. G.

Genau so werden Sie auch lachen!

Dienstag ½5 Uhr Beginn
unserer großen
LUSTSPIELWOCHE

CHARLIE CHAPLIN

in

Charlies Abenteuer

7 Akte des Lachens unter Tränen

Die Vossische schreibt:
„In dieser Saison ist sicherlich in keinem Berliner Kinotheater so stürmisch gelacht worden wie bei diesem Film. Zum Schluß sammelt man sich unter den Klappsesseln zusammen, wohin man vor Lachen gefallen war."

Ferner
Monte Blue, Patsy Ruth Miller
in
Bräutigam mit 100 PS

Eine tolle Sportkomödie in 7 Akten, die dem schermanten Monte Blue Gelegenheit gibt, alle Minen seines sorglosen, jungenhaften Humors springen zu lassen.

Kulturschau **Wochenschau**

Laßt eure Kinder auch mal mitlachen!
Kinder zahlen auf allen Plätzen halbe Preise.

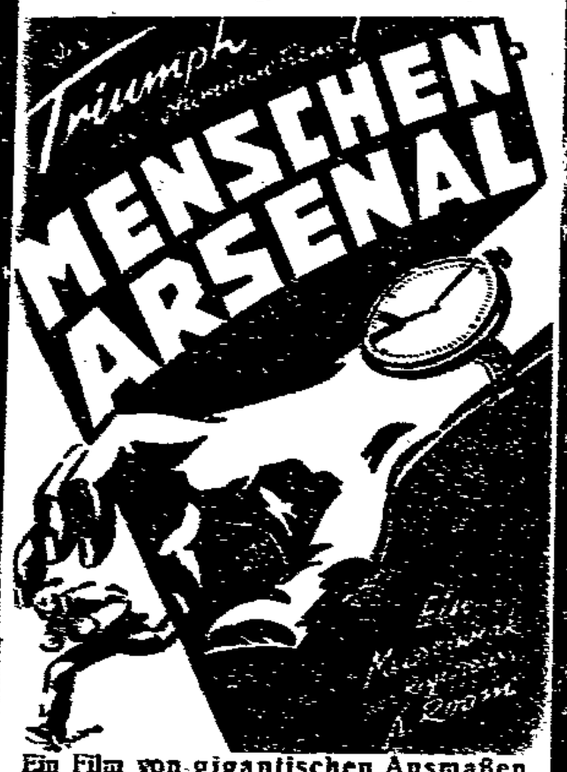
KAMMER
LICHTSPIELE

WALHALLA LICHTSPIELE

Ab heute!

Nach „Panzerkreuzer Potemkin" der größte Welterfolg!

Der Film, von dem ganz Deutschland spricht!



Ein Film von gigantischen Ausmaßen nach einer Novelle von HENRY BARBUSSE

Mit atemloser Spannung verfolgt jeder einzelne die sich immer mehr steigernden Szenen. Eine überragende, bezwingende, hinreißende Schöpfung eines genialen Regisseurs.

Auch Sie
müssen unbedingt diesen Film besichtigen

Ferner zeigen wir
Die Bande der Wölfe
Ein Abenteurer-Großfilm aus dem wild-romantischen Westen mit seinen Gefahren und tapferen Frauen.

Kassenöffnung **4.30** Uhr.

Als Erstaufführung für Magdeburg

steht ein Film vor dem Forum der Oeffentlichkeit, dessen gewaltiger Stoff seit Jahren und Jahrzehnten die Gemüter aller Menschen beschäftigt — jener Stoff, den die schöpferische Kunst eines

FRANK WEDEKIND

formte und mit größtem Erfolge an allen Sprechbühnen Triumphe feierte.

Frühlings-Erwachen

Wenn die ersten Ahnungen des Rausches der Geschlechter in heißen Körpern aufdämmern, wenn die noch zaghaften Flammen schwellender Leidenschaften zum Lohefeuer wachsen, dann gibt es keine Hemmung, kein Hindernis, die starken, begehrenden Triebe des Eros zu unterdrücken . . . . . .

Frühlings-Erwachen

Regie: Richard Oswald. ◆ In den Hauptrollen: Tony van Eyck, Paul Henckels, Karl Balhaus, Ita Rina, Valy Arnheim, Fritz Rasp, Bernhard Goetzke.

Unser zweiter Schlager:

Ohne Geld durch die Welt

Eine ebenso entzückende Komödie, wie hochinteressante Reise-Studie durch aller Herren Länder, gewürzt mit köstlichem Humor, in 6 Akten

Wochenschau! / Kulturaufnahmen!

Ab Dienstag **FÜLI** Kassenöffnung 4.00
DAS THEATER DER INTERNAT. GROSSFILME

Kristall-Palast

Heute, Dienstag abend, 20.15 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung
der

Theater der 1000 Wunder

Volles Orchester

Europas größtes und elegantestes Unternehmen dieser Art.

Heute zum ersten Male
zauberhaft billige Preise: von Mk. 0.70 bis 2.50.

Karten-Vorverkauf: Konzertdirektion Hohenzollerndamm, Berliner Weg; Verkehrsvereinen, Breiter Weg und an der Theaterkasse.

ZENTRAL
Theater

Heute Dienstag, abends 8 Uhr:
Letztes Gastspiel
der Gruppe junger Schauspieler
mit
Zyankali
von Friedrich Wolff.

Mittwoch den 22. Januar
!Premiere!
Jean Gilberts neuestes Werk
Hotel Stadt Lemberg*
Der größte Erfolg im Theater des Westens in Berlin mit
Kammersänger Georg Schmieter
von der Staatsoper Wien u. G.

Freier Wassersportverein
Abteilung Altstadt.
Sonnabend den 1. Februar im Kristallpalast
Großer Maskenball

Vorverkaufskarten für Mitglieder bei den Unterkassierern.

Der Vergnügungsausschuß.

WESTEND-LICHTSPIELE
Wilhelmstadt, Gr. Dirsdorfer Str. 211
(gegenüber der Stettiner Straße)

Heute bis einschl. Donnerstag:
Unser fabelhaftes Doppelprogramm!
Marcella Albani, Werner Fuetterer, Florence Vidor in
Die Flucht der Delia

ferner:
Venus im Frack
Die Hauptdarsteller sind:
Carmen Boni, Georg Alexander, Evi Eva, Ida Wüst, Albert Steinrück, Hermann Picha

Beginn abends 6 und 8.30 Uhr

Zemlin & Co.
Rotekrebsstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Norden 24 406
empfehlen sich für
Straßen-, Glas-, Fassad.-, Vakuum-, Teppich-, Parkett-, Lokal-Reinigung
Ungeziefer-Vertilgung durch Gift, Bazillen und Vergasung

Masken-Verleih Möbes
Theklerbrücke 29 Tel. 8285
Komm. u. ausw. eig. Auto

Sprechmaschinen-Klinik
Musik-Silbermann
Breiter Weg 10
Telephon 570

Anzüge und Mäntel
im Abonnement getragen, sehr gut erhalten, v. Qualitätsstoffen, preiswert!
Außerdem
Restbestände an neuen Mänteln, Smokings, dunkeln und blauen Anzügen
zu herabgesetzten Preisen bis Ende Januar 1928.
J. Büscher
Breiter Weg 159/160, I.

Kaufen Sie nicht eher
Gänsefedern
bevor Sie diese bei mir angesehen. Schneeweiße Halbdaunen 5.50, die besten 6.75.
Linde, Hohenzollernstraße 181
Linie 2 Haltestelle Elsterwerderstraße

Gehen jetzt zu Radio-Dreyer
Radio in Magdeburg!
kauft gut u. billig nur bei Gunsgrein.
Clarin, Lautsprecher etc.
Röhrenapparate-Kopfhörer von 2.50 an
Detektor-Apparat von 1.50 an
Detektorsteine von 0.30 an
Batterien, Röhren etc.
— Treffpunkt der Bastler —
Apparat- und Kopfhörer-Reparaturen.
Man achte auf die Firma: Radio-Dreyer.

Grammofon-Platten
zu allen Preisen!
Reparaturen stets fachmännisch und billig
Müller's
Spezialgeschäft
Apfelstraße 6

Raus mit der Ware!
20 Prozent Extraermäßigung auf alle Waren!
Nichtausverkauf i. Herrenmänteln, Anzügen, Ueberjacken, Winterjoppen, Knabenanzügen, Manchesterhosen, Sonntagshosen, Windjacken, Pullover, u. vieles Andere
bei
Moritz Sriper, Magdeburg
Breiterweg 6–7 am alten Markt

Vom Abbruch
billigst verkäuflich:
100 Türen, 5 h. 25 m lg.
100 Fenster, 4 h. 11 m lg.
[illegible]
20 Schaufenster, 90×180
20 desgl. 120×180
Innentüren, Stubenpfeiler
Bauholz
Balken, Latten, Bretter
Alb. Wirth & Co.
Albrechtstraße, Buckau

Stadttheater
Dienstag, 24. Januar — 20 bis 22.15 Uhr — 5. Abt.
Fliegender Adler von Tirol
Schauspiel von Fred A. Angermayer.

Textbücher empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

Die Eierpreise steigen

aber auch die Gewinne der Geflügel-Halter, sofern Musikator-Legemischfutter (Eiermehl) verfüttert wird. Der Eierertrag wird durch Musikator-Legemischfutter selbst im Herbst und Winter noch erhöht.

Druckschriften u. Proben kostenlos von Ihrem Händler oder dem Hersteller:

Musikator
Bergisches Kraftfutterverkehrs-G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Udo Seiffe
Büroausstattung
Magdeburg
Alter Markt 17
Fernruf 21697 u. 21698

Atlantik DEULIG-PALAST Atlantik

Die führende Filmbühne!

Der erste Deuli-Tonfilm in deutscher Sprache! — Spannend, lebendig, mitreißend, romantisch und erschütternd!

Wieder ein epochemachendes Film-Ereignis

Der Besuch unserer Nachmittags-Vorstellungen sichert gute Plätze

Stadt Magdeburg

Wird's noch mal Winter?

Jeden Tag lacht mir die Sonne
hellfunkelnd ins Angesicht;
ich spüre schon Lenzeswonne,
und — Lenz ist noch lange nicht!

Schon hört ich die Finken schlagen
dort drüben auf grauem Staket,
das Herz schlug mir gegen den Magen,
und frühlingsheiß wird mir's im Bett.

Oh nicht bald die Störche erscheinen? —
Ich glaube, der Park wird schon grün;
ich sah gar im Traume, den feinen
Holunder vorm Hause erblühn.

Doch zeigt noch mein neuer Kalender:
's ist Winter! 's ist Winter! — Wie dumm!
Kein Schnee schmückt mit Prachtgewänder
und Sternen die Welt rundum.

Der Himmel wird blau schon und blauer;
das ist mir ein Winter, — o je!!
Sonst hält er's doch immer genauer
mit Sturm und mit Eis und mit Schnee.

Jetzt lockt er das Blüh'n aus der Erde,
und hält sich vor Lachen den Bauch;
sehnsüchtig, mit tiefer Gebärde
erzittert ihr Mädchen nun auch.

's ist alles verdreht und verschroben;
doch find' ich es trotzdem ganz nett,
und — Mädchen, jetzt muß ich euch loben,
gleich steht ihr am Bügelbrett

und bügelt die Sommergewänder!
Drob seufzt unser Herrgott gar sehr; — —
der große Himmelskalender
liegt ja ganz zerrissen umher!

Oskar Schönberg.

Was kennt das Volk?

Als Henny Porten heute in Hannover eintraf, um der Erstaufführung eines Films beizuwohnen, wurde ihr ein so stürmischer Empfang auf dem Bahnhof bereitet, daß die Scheiben der Verkaufsstände in der Vorhalle des Bahnhofs in Trümmer gingen. Mehrere Frauen fielen in Ohnmacht. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, allmählich in das lebensgefährliche Gedränge Ordnung und Ruhe zu bringen. (Zeitungsmeldung.)

Aus Amerika kam dieser Tage eine bezeichnende Meldung. Es sollte in Neuyork, der Hauptstadt der „neuen" Welt, ein Vortrag über die Einstein-Theorie stattfinden. Dabei machte sich ein derartiger Andrang bemerkbar — der Bericht sprach von 4000 Menschen —, daß es zu Störungen der Ordnung kam, viele Personen niedergetrampelt und Eingangstore eingedrückt wurden. Die Polizei bemerkt dazu, es sei das die erste Ruhestörung in Neuyork, die aus reiner Wißbegier geschehen sei! —

Wenn in Neuyork 4000 Menschen zusammenkommen, so entspricht dieses Aufgebot etwa der Ansammlung, die in Zwickau zu entstehen pflegt, wenn ein Radfahrer in den Rinnstein gefallen ist: das Land der unbegrenzten Möglichkeiten kennt andre Ziffern. Wenn z. B. demnächst Herr Max Schmeling drüben erscheinen wird, um sich mit Herrn Jack Dempsey zu boxen, so dürften noch einige Nullen nötig sein, um die Zahl der Zuschauer bzw. Radiozuhörer dieser eminent wichtigen Angelegenheit zu ermitteln. Auch die Eintrittspreise dürften sich in ähnlicher Weise unterscheiden. Nur von Ruhestörungen wird man nicht viel hören. Denn daß bei Sport- und Filmsensationen diverse Unglücksfälle geschehen, gehört zum guten Ton, ist selbstverständlich . . .

Man muß sich überhaupt wundern, daß so etwas wie ein Einsteinvortrag jenseits des großen Teiches möglich ist. Denn Dummheit, geistige Unfreiheit, Rückständigkeit auf allen Gebieten der Kultur —, das ist ja das Merkmal eines Landes, das der Ueberschätzung der Technik, der angespanntesten Industrialisierung und Kommerzialisierung anheimgefallen ist, ohne über die gesunden Gegenkräfte einer Bewegung zu verfügen, wie sie in Europa der Sozialismus verkörpert. Nichts ist natürlicher, als daß dieses Land, in der die Wißbegier polizeilich als eine neue Erscheinung registriert wird, über die größte Moralheuchelei verfügt, die simpelsten Erkenntnisse der Naturwissenschaft verleugnet und an Unterdrückung aller freigeistigen Regungen alle Länder der Welt übertrifft.

Ganz gewiß gibt es mancherlei, was wir von Amerika gut und gern annehmen könnten. Aber es geht hier so, wie im menschlichen Leben überhaupt: die schlechten Eigenschaften unsrer Lebenspartner haben wir sehr schnell übernommen, um aber auch nur eine einzige gute auf unsre Mitmenschen zu übertragen, dazu bedarf es oft eines ganzen Lebens. Um zu erreichen, daß ein Teil der technischen Mittel, die dem amerikanischen Arbeiter zur Erleichterung und Vervollkommnung seiner Lebensgestaltung zur Verfügung stehen, auch in Deutschland Eingang findet, wird es noch eines jahrelangen Kampfes gegen die reaktionäre Stupidität unsrer bürgerlich-kapitalistischen Kreise bedürfen. Aber der Sport- und Rekordfimmel, die Sensationshascherei, dieser Feldzug gegen jede geistige Vertiefung, diese von Film und Presse unterstützte Kampagne zur Verflachung und Veräußerlichung macht sich auch bei uns immer stärker bemerkbar. Die Erziehung zur Oberflächlichkeit, genährt von einer an Oedheit unübertrefflichen Generalanzeigerpresse, gefördert von all den geheimen Herrschaftskräften, die überzeugt sind, daß das Volk um so weniger nach Brot schreien wird, je mehr Spiele es zu sehen bekommt, greift auch bei uns rapide um sich. Betrug, nichts als Betrug all der hohle Schein! Mit jeder Sensation, hinter der das Volk herrennt, heiße sie Henny Porten oder Al Jolson, gewinnt das Kapital ein Stück Klassenkampfboden. Man führt die Gedanken der Frauen zur Schönheitskonkurrenz nach Chikago und man hindert sie, sich um den § 218 zu kümmern. Man spannt die Männer auf die Folter, ob Schmeling oder Dempsey siegen wird, und sie sind mit ihrem Hungerlohn zufrieden.

Es gibt kein geistiges Problem, das nicht seine ökonomischen Wurzeln hätte. Es gibt keine materielle Befreiung, die nicht mit der geistigen begänne. Erst wenn wir erkannt haben, daß der Tag verloren ist, an dem wir keine Schlacht gegen die Dummheit geschlagen haben, beginnt der Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse.

Walther Victor.

Vom Feuermeldewesen in Magdeburg

Seit wann hat Magdeburg elektrische Feuermelder?

Mit Gründung der Berufsfeuerwehr im Jahre 1874 wurde die erste Feuertelegraphenanlage in Magdeburg eingerichtet. Die nach dem damaligen Stand der Feuermeldetechnik moderne Anlage — System Lorenz — umfaßte sechs über die Altstadt, Wilhelmstadt, Sudenburg, Friedrichstadt und Alte Neustadt ausgebreitete Feuermeldelinien, die in der Feuermeldezentrale der Hauptwache, zusammenliefen. In den Jahren 1886 und 1887 wurde die Anlage mit der Eingemeindung der Vororte Buckau und Neue Neustadt um zwei weitere Feuermeldelinien erweitert. Trotzdem mit der Verlegung der Erdkabel und Oberleitungen bereits längere Zeit vor dem Gründungstage der Berufsfeuerwehr, dem 1. Juli 1874, begonnen wurde, gelang es nicht, die Anlage am Gründungstag der Berufsfeuerwehr in Betrieb zu nehmen; die Fertigstellung verzögerte sich um einige Zeit. Während dieser Uebergangszeit mußte die durch Klingelzeichen vom Rathaus alarmierte Berufsfeuerwehr erst nach dem Rathaus ausrücken, um unterwegs die Feuermeldung von einem ihr entgegengesandten Feuerwehrmann der noch bestehenden „permanenten" Rathauswache entgegenzunehmen. Die Rathauswache ging nach Fertigstellung der Feuermeldeanlage ein. Die Einrichtung der telegraphischen Feuermeldeanlage mit der Empfangszentrale in der Hauptfeuerwache bedeutete eine grundlegende Verbesserung des Feuerschutzes insofern, als es möglich war, die Hilfe der Feuerwehr unmittelbar von den verschiedensten Punkten des Stadtgebiets aus heranzurufen, so daß der bei der frühern Art der Alarmierung stets eintretende erhebliche Zeitverlust auf ein Mindestmaß herabgedrückt werden konnte.

Die auf dem Strahlensystem aufgebaute Feuermeldeanlage umfaßte bei der Inbetriebnahme im Jahre 1874 außer der in der Hauptwache errichteten Feuermeldezentrale mit den erforderlichen Morse-Empfangsapparaten und Alarmeinrichtungen 42 öffentliche automatische Feuermelder und 12 besondre Morsestationen, von denen aus durch geschultes Personal Feuermeldungen und sonstige Mitteilungen an die Feuerwehr unter Verwendung von Morseapparaten abgegeben werden konnten; derartige Stationen befanden sich z. B. beim Polizeipräsidium, den Polizeirevieren, der Regierung, dem Gouvernement, dem Rathaus. Während nach Einführung des öffentlichen Fernsprechbetriebs die Morsestationen in Fortfall kamen, wurde die Anzahl der Feuermelder entsprechend der Vergrößerung der Stadt laufend vermehrt; im Jahre 1905 waren 90 öffentliche und 44 Privatfeuermelder vorhanden.

Die zuerst eingebauten Feuermelder waren nicht jedermann zugänglich; sie mußten vielmehr durch einen mit der Aufbewahrung des Schlüssels betrauten Hausbewohner betätigt werden, an den sich der Feuermeldende erst wenden mußte. Die Nachteile dieser Art der Feuermeldung wurden später dadurch behoben, daß man die Feuermelder jedermann zugänglich einrichtete.

Die erste Feuermeldeanlage wurde, nachdem die fortschreitende Feuermeldetechnik auf Grund jahrelanger Erfahrungen gelernt hatte, die dem Strahlensystem anhaftenden, die Betriebssicherheit herabsetzenden Mängel zu beseitigen, und nachdem die Erneurung des Leitungsnetzes der Anlage sich als notwendig herausgestellt hatte, durch eine neue, nach dem Doppelmorsesystem mit Sicherheitsschaltung arbeitende Anlage der Firma Siemens & Halske ersetzt. Die Umänderung der Feuermeldeanlage wurde 1905 mit der Umgestaltung der Anlage für den Stadtteil Buckau begonnen; es folgten 1906 Sudenburg, 1909 Wilhelmstadt, 1910 Neustadt, 1911 die Altstadt sowie Friedrichstadt. Bis zum Anfang des Krieges wurde die Neuanlage infolge Eingemeindung der Vororte Fermersleben, Salbke, Westerhüsen sowie von Rothensee und Lemsdorf noch wesentlich erweitert. Von der Verwendung von Freileitungen wurde zur Erhöhung der Betriebssicherheit beim Neuausbau des Leitungsnetzes Abstand genommen und ausschließlich Erdkabel verlegt. Bei Umgestaltung der Feuermeldeanlage wurde die auch heute noch gebräuchliche Art der Feuermelder vorgesehen, bei denen nach Zertrümmern einer Glasscheibe der Feuermelder von dem Meldenden lediglich durch Ziehen an einem Handgriff (neuerdings auch durch Drücken eines Druckknopfs) betätigt wird; sie wurden außerdem mit einem Rasselwecker versehen, der bei Betätigung des Feuermelders ertönt und so die Möglichkeit bietet, den Feuermelder mißbräuchlich benutzende Personen gegebenenfalls festzustellen. Eine in die Feuermelder eingebaute Morse- und Fernsprecheinrichtung ermöglicht die Benutzung der Feuermeldeanlage zur Weiterleitung von Brandstellennachrichten an die Feuerwachen.

Die neue Feuermeldeanlage wurde so durchgebildet, daß Feuermeldungen eines Löschbezirks auf der Feuermeldezentrale der zugehörigen Feuerwache unter gleichzeitiger selbsttätigr Alarmierung der Wache und selbsttätiger Einschaltung der elektrischen Beleuchtung einlaufen und durch besondre Uebertragerleitungen selbsttätig zur Hauptfeuerwache weitergeleitet werden; zur Uebermittlung wichtiger Depeschen und als Reserve bei Versagen der Uebertrager- und Fernsprechleitungen wurde noch eine besondre, von der Feuermeldeanlage unabhängige Morseverbindung zwischen den Feuerwachen vorgesehen.

Eine wesentliche Erweiterung des Kabelnetzes wurde in den Nachkriegsjahren erforderlich durch Aufstellung von Feuermeldern in den neu erschlossenen Bauvierteln und in Diesdorf. Es sind seinerzeit über das Stadtgebiet verteilt: 154 öffentliche Feuermelder und 56 Privatfeuermelder. Bereits seit dem Jahre 1889 war die Hauptfeuerwache durch eine Verbindung an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen, so daß schon seit dieser Zeit die Möglichkeit bestand, die Hilfe der Feuerwehr durch die öffentlichen Fernsprecher anzufordern; auch sind seit 1902 die Feuerwachen untereinander durch eine Fernsprechleitung verbunden. Im Jahre 1913 wurde ein zweiter Postanschluß eingerichtet. Mit der Errichtung des städtischen Selbstwähleramtes wurde auch die Fernsprechanlage der Feuerwehr wesentlich erweitert und ausgebaut; hierdurch ist nicht nur eine bessere und schnellere Nachrichtenübermittlung innerhalb des Dienstbetriebes der Feuerwehr selbst gegeben, vielmehr ist durch die Möglichkeit, die Feuerwehr außer über zwei unmittelbare Postanschlüsse auch über mehrere Rathausleitungen zu erreichen, eine bessere und zuverlässigere Abwicklung des insbesondere durch den Krankenbeförderungsdienst stark angewachsenen Fernsprechbetriebes erzielt worden.

Die Unterhaltung und Erweiterung der Feuermeldeanlagen der Stadt Magdeburg wird durch die Feuerwehr selbst ausgeführt; der hierfür zuständigen Telegraphenabteilung der Feuerwehr liegt außerdem die Instandhaltung der elektrischen Signal- und Beleuchtungsanlagen der Feuerwachen sowie die Prüfung und Unterhaltung der Blitzschutzanlagen sämtlicher städtischer Gebäude ob. Sie verfügt über ausgebildetes Fachpersonal und eine Spezialwerkstatt. —

Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Aerzte

Bezirksgruppe Sachsen-Anhalt gegründet.

Einem Berliner Beispiel folgend, wurde am Sonntag in Magdeburg eine Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Aerzte für den Bezirk Sachsen-Anhalt gegründet. Eine sehr beachtenswerte Zahl von Fachgenossen und Freunden hatte sich zu dieser Gründungsversammlung, die vom Stadtarzt Genossen Bregmann einberufen war, eingefunden. Genosse Bregmann hob in seiner Einleitung hervor, daß diese Vereinigung nicht dazu dienen solle, innerhalb der Partei egoistischen Zielen einer Berufsgruppe zum Siege zu verhelfen, sondern für die Ziele der Partei im Rahmen ihres Wirkungsfeldes sich einzusetzen. Der Kampf der Sozialdemokratischen Partei gehe dahin, die wirtschaftlichen Verhältnisse umzugestalten. Soweit damit eine Umgestaltung der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse verbunden sei, wolle auch diese Arbeitsgemeinschaft der Mediziner für die Ziele der Partei, für den Fortschritt sich einsetzen.

Stadtrat Genosse Wittmaack überbrachte der neuen Vereinigung die Glückwünsche der Magdeburger Partei. Er betonte, daß die Arbeit und Betätigung dieser Gruppe zum Segen für die Partei werden könne, wenn man bei aller Arbeit die Partei als das Primäre betrachtet.

Reichstagsabgeordneter Genosse Ferl gab ebenfalls seiner Freude über diese Neugründung Ausdruck. Die Partei brauche die Aerzte, die bei der Erfüllung sozialer Aufgaben in den Kommunen tatkräftig mitarbeiten könnten. Die Partei, die ihre Zukunftsarbeit in der Eroberung der Kommunen sehe, würde in den Aerzten, die in ihrer Zielrichtung sich betätigen, die besten Helfer finden. Auch die freiorganisierten Krankenpfleger und die sozialdemokratischen Lehrer ließen durch Vertreter beste Glückwünsche übermitteln.

Ein Vertreter der Berliner Gruppe der sozialdemokratischen Aerzte wurde freudig begrüßt. Von ihm wurde hervorgehoben, daß es nicht gelte, einen neuen Akademikerklüngel aufzumachen, sondern die Gruppe solle ein Gremium für Fachfragen innerhalb der Partei sein. In Berlin werde besonderer Wert auf die Zusammenarbeit mit der Partei gelegt. Die Herausgabe eines Mitteilungsblattes sei in Berlin bereits lebhaft diskutiert worden.

Nach eingehenden Beratungen wurde zunächst ein Vorstand gewählt, der sich zusammensetzt aus den Genossen Dr. Bregmann, Dr. Thesing und Dr. Kagelmann. Ein Arbeitsplan für das Jahr 1930 wurde in großen Zügen festgelegt. Viermal jährlich sollen größere Zusammenkünfte stattfinden, auf denen drängende Fachfragen eingehend behandelt werden sollen.

Genosse Bernhardt (Uchtspringe) hielt einen Vortrag „Pläne zu einem neuen Irrengesetz". In großen Zügen gab er eine Uebersicht über die Entwicklung der Irrenanstalten über die verschiedensten Gesetzentwürfe und ihre Beurteilung in der Oeffentlichkeit und in Fachkreisen. Genosse Blumenthal beleuchtete in einer kurzen Diskussion die wesentlichen Punkte dieses Problems vom Standpunkt des modernen, fortschrittlich eingestellten Fachmanns. Eine eingehende Diskussion über dieses Thema soll auf der nächsten Tagung eröffnet werden. Sie soll in Uchtspringe stattfinden, wo man zugleich Gelegenheit nehmen will, die Heil- und Pflegeanstalt der Provinz eingehend zu besichtigen.

Man war sich darüber klar, daß wichtige Gegenwartsfragen, die den Mediziner angehen, nicht nur theoretisch abgehandelt werden können, sondern daß es Pflicht, besonders sozialdemokratischer Aerzte ist, eine Umsetzung in die Praxis anzustreben. Das gelte besonders für die Frage des Paragraphen 218. Die Aussprache ergab, daß in der Tat die Verbindung gleichgesinnter Fachgenossen ein dringendes Erfordernis ist. Möge sie innerhalb der Partei für die Ziele der Schaffenden Gutes wirken und vorantreiben was im argen liegt. —

Kulturfilmbühne

„Der Berg des Schicksals". — „Die Ostsee".

Das Hochgebirge und das Meer sind erregende Faktoren unsrer Sehnsucht. Insbesondere wohl für uns, die wir im Flachland wohnen. Nicht jeder kann einfach in einen gefüllten Geldbeutel greifen, seinen Reisewünschen freien Lauf lassen. Der Not gehorchend sind wir bescheiden genug, uns mit dem Schein zu begnügen. Der Film rückt uns das Unerreichbare in Sehweite. Unser Traum erwacht für eine kurze Spanne Zeit zu einem Scheindasein — und in dieser Scheinwelt ergehen wir uns (für 60 Pfennig), als sei sie die liebe Wirklichkeit selbst. Eben noch sahen wir grandiose Hochgebirgswelt — nach einer Pause von 10 Minuten schimmernde Meeresweiten. Wir machten einen ungeheuern Sprung — und saßen doch nur auf einem Stuhl in der Stadthalle, in der an weißer Wand die Kulturfilme der Magdeburger Volksbühne abrollten.

Zwei Gegensätzlichkeiten der Natur zogen uns in ihren Bann. Schroffe, nackt ragende Hochgebirge locken unwiderstehlich und zwingen Bergsteiger zur Ueberwindung. Und dann die Mildheit der Ostsee. Der alpine Film: „Der Berg des Schicksals" von Dr. Arnold Fanck, durch Handlung geladen wie mit elektrischer Spannung. Der Ostseefilm mehr buntes Bilderbuch, als sollte man nach Strapazen sich erheitern.

Bergsteiger ringen um die Besteigung des Guglia del Diabolo. Dieser Teufelsfelsen inmitten andrer nicht minder dräuender Felsgenossen. Wie Symbole einer unerbittlichen Macht stehen sie da und umkreisen immer wieder den Guglia del Diabolo. Sonne strahlt auf, das Orchester intoniert Griegs „Frühlingsmorgen" — trotz lieblicher Klänge überschauert Urwelthauch unsern Rücken.

Die Handlung gibt der infernalischen Schönheit dieser Gebirgswelt Relief. Mit trefflicher Charakteristik ist der Film glaubhaft gespielt und ganz hervorragend aufgenommen. Ein Triumph der Kamera, ein Rätsel dem Laien.

Die Ostsee. Ein Großfilm vom Leben und Treiben auf und an ihr. Ihre Entstehung ergründen, heißt Jahrtausende zurückdenken: ein Rückstoß in die Eiszeit. In schematisch-graphischer Darstellung wurde die Bildung des Seebeckens, des Strandes, der Bodden und der Inseln klargelegt. Abwechslungsreiche Bilderserien ziehen an den Augen vorüber. Die Küsten, die Dünen, Häfen, Fischerdörfer, die Fruchtbarkeit des angrenzenden Landes, die Wälder und sonstige Vegetation. Die Felder und die Arbeit ihrer Bauern. Die Tätigkeit der Fischer, das bunte Treiben der Sommergäste und Erholungsbedürftigen Kinder. Schiffe, vom kleinsten Segelboot bis zu den gewaltigen Trajekten, die ganze Eisenbahnzüge in ihren Leib aufnehmen, durchgleiten die Wellen. Aufnahmen von der Samlandküste bis zur Flensburger Förde. Die Insel Gotland und das Gibraltar des Nordens: Bornholm. Ein Querschnitt sozusagen. Eine bunte Reihenfolge, ein Charakteristikum der Ostsee.

Nach dem Grauen des Hochgebirges die Heiterkeit der Ostsee. Ohne Atembeklemmung genießt man einfach den Film, wie ein Bad. Kein seliges Brautpaar brauchte uns einen Alp von der Brust zu nehmen. Würden wir den Guglia del Diabolo besteigen, sollten wir in die Alpen fahren? Oder würden wir die Ostsee wählen, falls Fortuna uns hold ist?

Die Volksbühne hatte einen guten Tag. Der Besuch ließ in den drei Vorstellungen nichts zu wünschen übrig, und das Orchester unter Leitung seines Dirigenten Eggert musizierte ganz vortrefflich.

Kr.

Eine wiederentdeckte Kultur

Dr. C. Engel ist uns kein Unbekannter mehr. Er war bis vor einem Jahr in Magdeburg in unserm Museum für Natur- und Heimatkunde tätig und hat sich bei uns durch seine ausgezeichneten Arbeiterführungen sehr beliebt gemacht. Von Magdeburg ging er nach Königsberg an das Prussia-Museum und leitet seitdem die Ausgrabungen in Ostpreußen, von denen vor allem

die Ausgrabungen in Linkuhnen bei Tilsit besondere Erfolge hatten und in der Weltpresse einige Aufmerksamkeit erregten.

Im Rahmen der Volkshochschule sprach nun am Mittwoch den 15. Januar Herr Dr. C. Engel über die verschollene Kultur des ostpreußischen Volkes, zu deren Wiederentdeckung seine Grabungen geführt haben. Es ist tatsächlich so, daß hier — ganz ähnlich wie bei der ägyptischen Kultur — nur die Bodenfunde die einzige Quelle für kulturhistorische Untersuchungen sind.

Die ältesten Anzeichen der Besiedlung Ostpreußens schätzt man auf die mittlere Steinzeit, also etwa 4000 Jahre vor Christi. Es war im Anfang eine Fischfang und Jagd treibende Bevölkerung, später, in der jüngern Steinzeit, trat jedoch ein Umschwung ein, so daß man Anzeichen aus dieser Zeit auffand, die auf ein Ackerbau und Viehzucht treibendes Volk hinweisen. Durch die mitteldeutsche Einwandrung kamen finnische Kulturkreise bis nach Ostpreußen und von hier datieren die ersten Anzeichen für Bernsteinhandel, der sich damals allerdings nur bis Galizien hin erstreckte, also noch nicht Welthandel war. In der frühen Eisenzeit dann, etwa 750 v. Chr., wurde die Kultur des altpreußischen Volkes von den sich lebhaft ausbreitenden Ostgermanen dermaßen beeinflußt, daß sogar eine germanische Oberschicht gebildet wurde, unter der der Bernsteinhandel sich zum Welthandel entwickelte. Zur Zeit der Völkerwandrung wanderten dann die Ostgermanen ab und das alte preußische Volk hatte nun im Süden gegen die Slawen und im Norden gegen die Wikinger arge Kämpfe zu bestehen. Jedoch dann, mit dem Einbruch des deutschen Ordens, beginnt der Verfall des altpreußischen Volkes und seiner Kultur. Die geringe Staatszusammengehörigkeit auf der einen Seite und auf der andern die rohe Waffengewalt, mit der man dort das Christentum befestigen wollte, führten zum schnellen Verfall. —

Der Vortrag des Herrn Dr. Engel war für die Verhältnisse der Magdeburger Volkshochschule sehr gut besucht und wurde mit großem Beifall aufgenommen. Vor allem dankte man dem Vortragenden für die sehr gelungene Art, die Erfolge seiner wissenschaftlichen Arbeiten darzutun. Dr. Engel ist wahrhaftig ein beachtenswerter Pionier kulturhistorischer Forschungen, dem man weit mehr Beachtung schenken müßte, als es bisher — in Deutschland jedenfalls — der Fall war. Es ist ein sonderbares Zeichen, daß gerade bei diesen Forschungen das Ausland mehr interessiert ist, als die Heimat. Die Ausgrabungen in Linkuhnen beispielsweise haben das deutlich gezeigt. — Walter Wiebeck.

Parteischule

Die Vorträge des Genossen Henneberg über die Ideengeschichte des Sozialismus sind beendet. Die Beteiligung war sehr gut. Ueber 50 Genossen und Genossinnen hatten sich eingefunden. Der Verlauf der Abende zeigte das lebhafte Interesse, das dem Thema entgegengebracht wurde. Im Genossen Henneberg fanden die Schüler wieder den bewährten geistigen Führer, der auch schwierige Probleme allen verständlich machen konnte.

Am Dienstag und Donnerstag dieser Woche spricht Genosse Redakteur Müller über „Kommunismus und Sozialismus". Gegenwartsfragen, und zwar für Arbeiter und Sozialisten äußerst wichtige Fragen, sollen in den Vorträgen behandelt werden. Der russische Kommunismus und die deutsche Sozialdemokratie seit der Revolution, in ihrem Wesen und ihrem Wirken, sollen einander gegenübergestellt werden. Eine objektive Würdigung des russischen Kommunismus nach historischen und soziologischen Gesichtspunkten dürfte gerade in diesen Tagen deshalb besonders interessieren, weil am 22. Januar Rußland ein Revolutionsjubiläum feiert. Vor 25 Jahren, am 22. Januar 1905, begann die erste Revolution des russischen Proletariats. Damals war allerdings vom alleinseligmachenden Bolschewismus noch kaum die Rede, sozialrevolutionäre und sozialdemokratische Studenten und Arbeiter opferten sich für die Freiheit. Und die deutschen Sozialdemokraten haben die Flüchtlinge unterstützt, die vor dem Zarismus flüchten mußten, als die Revolution mit Blut und Eisen niedergeschlagen war.

Die Vorträge beginnen abends 8 Uhr. Sie finden im Vortragssaal Regierungstraße 1 statt. Dort werden auch Anmeldungen angenommen. —

Ueberfall

Am 19. Januar gegen 12.30 Uhr wurde einer 68 Jahre alten Dame von einem unbekannten Täter in der verlängerten Mittelstraße, zwischen Weiden- und Zollstraße, eine Handtasche mit einem Portemonnaie mit 10 Mark, einem Taschentuch und einem Schlüssel entrissen. Der Täter soll 18 Jahre alt und etwa 1,55 Meter groß sein und soll dunkeln Anzug und braune Mütze tragen. Zweckdienliche Angaben erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Dienststelle 1 K. —

Kommunistische Schmierereien

In der Nacht vom 18. zum 19. Januar wurde das zum Andenken an die Gefallenen des Infanterie-Regiments 26 errichtete Denkmal im Rotehorngarten in der [illegible]-Straße sowie mehrere Häuser am Domplatz und in den zum Domplatz führenden Straßen von zunächst unbekannten Tätern mit roter Oelfarbe beschmiert. Einige Figuren waren vollkommen mit Oelfarbe beschmiert. Außerdem waren die Inschriften „Rot Front trotz alledem" und „Rot Front" angebracht. Aehnliche Inschriften wiesen auch die Häuser am Domplatz und in den angrenzenden Straßen auf.

Den Bemühungen der Polizei gelang es, im Laufe des Sonntags zwei Angehörige der Kommunistischen Partei festzustellen, die dringend verdächtig sind, an der Sudelei beteiligt zu sein. Sie wurden wegen des dringenden Verdachts der Täterschaft festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

Die beiden Festgenommenen bestreiten zwar, an der Sudelei beteiligt zu sein, doch ist das vorhandene Belastungsmaterial außerordentlich belastend. Es wird weiter vermutet, daß noch mehrere Personen an den Sudeleien beteiligt sind. Mitteilungen darüber, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, erbittet der Polizeipräsident, Zimmer Nr. 104. —

— Taubenausstellung. Die Interessengemeinschaft der Magdeburger Geflügelzüchter veranstaltete am Sonnabend und Sonntag im „Tannapark" in Sudenburg eine Taubenausstellung, die Beachtung und Anerkennung fand. Alle Taubenfreunde der dieser Interessengemeinschaft angeschlossenen Magdeburger Vereine hatten die Ausstellung beschickt. 345 Tauben, dazu noch 36 Hühner und Hähne machten ein Konzert im großen Tannapark-Saal, das den Geflügelfreunden, die sehr zahlreich erschienen, gar lieblich in den Ohren klang. Von außerhalb bestellte Preisrichter hatten das vorhandene Taubenmaterial als „sehr gut" erachtet und die Preisverteilung nach [illegible] Gesichtspunkten vorgenommen. Und so konnte jeder, der nicht mit einem „Taubenmagen" ausgerüstet ist, ganz von weniger guten und sehr gute [illegible] unterscheiden. Und die preisgekrönten Züchter konnten die ihnen zustehenden, auf der Bühne ausgestellten Preise in Empfang nehmen. —

— Der Sparsinn der Magdeburger. Die Einzahlungen bei der städtischen Sparkasse im Dezember 1929 beliefen sich auf 12 225 Posten mit insgesamt 2 482 985,17 Mark. Zurückgezahlt wurden 12 542 Posten mit insgesamt 2 491 912,56 Mark. 1354 Sparbücher wurden neu ausgefertigt und 937 zurückgenommen. Auf Hypotheken wurden ausgeliehen 910 500 Mark. Der Gesamtbestand betrug am 31. Dezember 1929 41 522 515,21 Mark. —

— Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Magdeburg. Der Filmvortrag „Die Technik der Rundfunksender", der wegen plötzlicher Erkrankung des Vortragenden verschoben werden mußte, findet nunmehr bestimmt Mittwoch den 22. Januar im Vereinslokal „Brauner Hirsch", Braunehirschstraße 3, statt. Eintritt frei. Gäste willkommen. —

— Unfälle am Wochenend. Im „Kristallpalast" fiel der Kaufmann Erich Lenz, wohnhaft Klosterbergestraße 6, von einem Reck. Er erlitt einen Wirbelbruch. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. — Auf der Seilerwiese brach der kaufmännische Angestellte Hans Seibel, wohnhaft Tränsberg 88, beim Handballspiel auf den Seilerwiesen den linken Unterschenkel. — Beim Ballspiel brach der Kaufmann Max Woche aus Barleben, Mittelstraße 9 wohnhaft, ebenfalls den linken Unterschenkel. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— Der Frauenunterhaltungsabend Fermersleben-Südost war gut besucht. Die Genossin Koine gab Bericht über die Weihnachtsveranstaltungen der Arbeiterwohlfahrt. Dann wies sie auf die in Kürze stattfindenden Schulungskurse der Arbeiterwohlfahrt hin. Eine Neuwahl fand nicht statt. Die bisherige Leitung ist geblieben. Nur für Westerhüsen ist für den Werbeausschuß die Genossin Denzin hinzugekommen. Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, der eine rege Aussprache brachte, kam die Unterhaltung zu ihrem Rechte. Beim Schallplattenkonzert blieb man noch gemütlich beisammen. —

X Straßensperrung. Der Polizeipräsident hat den öffentlichen Abstiegsweg zum Nachtigallenstieg, zwischen dem Nordende der Neukomstraße bis zur Ecke der Gartenmauer des Wagenscheinschen Grundstücks, für den Fuhrwerksverkehr gesperrt. —

§ Vor Gericht

„Tribüne" wieder vor Gericht

Drei Beleidigungsprozesse fanden gegen den 25 Jahre alten Schriftleiter Rudolf Brandt vor dem Erweiterten Schöffengericht statt. Für Artikel vom Arbeitskorrespondenten der „Tribüne", die wahrheitswidrige oder beleidigende Aeußerungen enthielten, mußte B. jetzt als Verantwortlicher geradestehen. K. wurde in einem Falle zu 100 Mark, im andern Falle zu 50 Mark Geldstrafe wegen öffentlicher Beleidigung verurteilt. Die Publikationsbefugnis wurde im ersten Fall ausgesprochen. Im dritten Falle, wo es sich nach der Anklage um die Beleidigung von zwei Feldpolizeibeamten handelt, wurde auf Antrag des K. die Verhandlung vertagt. 18 Zeugen sollen zum neuen Termin geladen werden. Diese sollen K. den Beweis erbringen, daß der in Frage kommende Artikel die Wahrheit über die beiden Beamten aus Calbe a. d. S. enthält. K. hat ihnen nachgesagt, sie hätten ihren Forstbirschgänger von einem Jagdverein als „Kopfprämie" bekommen. —

Riesen-Apparat um 3.50 Mark

Vor dem Erweiterten Schöffengericht Magdeburg spielte sich eine Strafsache ab, die ein eigentümliches Licht auf die Verwendung öffentlicher Mittel für die Zwecke reaktionärer Arbeitgeber wirft. Die Firma Otto Lindner, Magdeburg, Zeitschriften-Großvertrieb, konnte sich mit dem Betriebsrätegesetz nicht abfinden. Sie hatte auch im Jahre 1928 keine Betriebsvertretung. Ein eifriges Gewerkschaftsmitglied des „Deutschen Verkehrsbundes" berief deshalb zum 15. September 1928 eine Betriebsversammlung ein, die auch den gewünschten Zusammenschluß der Belegschaft ergab. Am 16. September 1928 wurde der „Störenfried" von der Firma entlassen mit der fristgemäßen 14tägigen Kündigung. Auf eine Bestellung der Firma hin begab sich das Gewerkschaftsmitglied R. nach Ablauf der 14 Tage zur Firma, um seine hinterlegte Kaution zurückzuholen. Die Firma hatte bisher gegen R. nichts vorgebracht und hatte sich auch bereit erklärt die Kaution auszuzahlen. Offenbar im letzten Augenblick kam ihr der Gedanke, die Kaution nicht auszuzahlen.

Der Deutsche Verkehrsbund erhob Klage auf Zahlung der Kaution. Die Firma besann sich erst jetzt darauf, daß die Staatsanwaltschaft umsonst für sie handeln könne und zeigte R. wegen Betrugs und Hausfriedensbruchs und dergleichen an. Sie dachte nicht mit Unrecht, daß bei den vielen tausend Kleinigkeiten, die R. zu erledigen hatte, irgend etwas Ungeklärtes sich finden lassen müßte. Die Firma hatte während der 5jährigen Tätigkeit des R. nie eine Unregelmäßigkeit bemerkt, aber warum sollte der Staatsanwalt nicht einmal für die Firma tätig sein. Sie gab etwa 30 Fälle an, in denen R. Bezieher fingiert und betrügerisch Provision erlangt haben sollte. Von diesen 30 Fällen wurden ohne Hilfe des Angeklagten allein 21 Fälle durch die Polizei als völlig einwandfrei aufgeklärt.

Wegen der übrigen Fälle aber stand R. nunmehr vor dem Erweiterten Schöffengericht. Hier wies er in allen Fällen nach, daß ordnungsmäßige Bestellungen und ordnungsmäßige Lieferungen vorlagen. Er zeigte, daß er die von der Polizei angeblich nicht gefundenen Bezieher nachträglich noch persönlich aufgesucht hatte und legte Bestätigungen derselben vor. Es zeigte sich im Laufe des Verfahrens, daß die Staatsanwaltschaft, trotz größter Bemühungen, die Angelegenheit nicht hinreichend geklärt hatte und daß durch diese Zeugenvernehmungen reichliche Staatsmittel nutzlos verbraucht werden mußten.

Der Angeklagte, der vom Rechtsanwalt Dr. Braun verteidigt wurde, stellte einen ausführlichen Beweisantrag, der jeden einzelnen Fall einwandfrei aufklären sollte. Der Vorsitzende machte den vernünftigen Vorschlag, diese Sache ohne Entscheidung einzustellen, da es sich im höchsten Falle um ein Objekt von 3,50 bis 4,50 Mark handle; sie sei demnach geringfügig, daß ein solcher Apparat überhaupt nicht lohne. Da man sich über Einzelheiten nicht einigen konnte, mußte vertagt werden. Nochmals wird das Erweiterte Schöffengericht in dieser Sache stundenlang verhandeln und es werden nochmals viele Zeugen geladen und bezahlt werden. — Alles auf Staatskosten. —

Sozialdemokratische Partei

Funktionärsitzungen finden statt:

Bezirk Alte Neustadt heute Montag.
Bezirk Kaiser-Hopfengarten am Mittwoch im Geschäftszimmer.
Bezirk Sudenburg am Freitag bei Hohenkamp.

*

Bezirk Wilhelmstadt. Am Donnerstag abend 8 Uhr im „Wilhelmspark" Versammlung der Frauen und der Arbeiterwohlfahrt. Jahresbericht. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute Groß-Magdeburg. Am 2. Februar 9.30 Uhr Generalversammlung bei Th. [illegible]. Alle Mitglieder, auch passive Spielleute, [illegible]. — Spielleute [illegible]: Schießen über Mittwoch. —

Ortsverein Buckau. Die Besichtigung der [illegible] findet am Mittwoch nicht statt. Die eingeladenen Kameradschaften werden dazu nochmals aufgerufen.

Ortsverein Neue Neustadt. Morgen Dienstag 20 Uhr im „[illegible]" wichtige Funktionärsitzung. — Am Freitag den 24. Januar Vollversammlung.

Ortsverein Sudenburg. Die Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden Emil [illegible] von der 3. Kameradschaft findet morgen Dienstag nachmittag 1.30 Uhr auf dem Westfriedhof statt. Die Kameraden treffen sich um 1 Uhr am Eingang des Friedhofs. Der [illegible] stellt die [illegible] Fahnenabordnung. —

Jungbanner Neue Neustadt. Am Mittwoch den 22. Januar, 20 Uhr, Versammlung der Jugend und des Schutzsports. —

Vereinskalender

Graphischer Gesangverein. Nächste Uebungsstunde Dienstag 21. Januar, nicht Mittwoch. Erscheinen aller Sänger dringend notwendig.

ZdA. (Zentralverband der Angestellten). Dienstag 8 Uhr „Apollo-S[…] Jahres-Hauptversammlung. Geschäftsbericht; Wahlen; Stellungnahme [zur] Fahrpreiserhöhung. —

„Also sprach Zarathustra." Vortrag von Professor Weichelt (Marb[urg]) am Mittwoch den 22. Januar, 20 Uhr, in der Luisenschule. Karten 1,30 ([…]) Mark bei Heinrichshofen und an der Abendkasse. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?

Sehr milde.

Die Kaltluftschichten über Deutschland, die den Erdboden [mit] einer ganz seichten Schicht überdecken, werden immer weiter [zu]rückgedrängt und tagsüber durch die warme Oberströmung [viel]fach durchbrochen. Der Brocken meldet am Montagfrüh 8 Gr[ad] Wärme, die gleiche Temperatur hat Hannover, während an [der] Elbe das Thermometer nur 1 bis 3 Grad über Null zeigt. Wah[r]scheinlich wird sich im Laufe des Montag die Wegräumung [der] kalten Bodenluftschicht vollziehen, so daß wir in den Mitta[gs]stunden weit über 10 Grad Wärme bekommen werden. Von Island her sind Polarluftmassen über die britischen Inseln hinweggedrungen, sie arbeiten sich langsam nach Süden vor und dränge[n] in den nächsten Tagen auch bis nach Mitteleuropa hin vor, [es] scheint aber, als ob sie nur sehr geringen Einfluß auf unse[r] Wetter erhalten werden.

Aussichten: Teils heiteres, teils wolkiges Wetter, seh[r] milde, ohne nennenswerte Niederschläge. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	20.1.	+0,01	—	—
Brandeis	.	−0,10	—	—
Melnik	.	−0,25	—	—
Leitmeritz	.	−0,18	—	—
Aussig	.	+0,12	—	—
Dresden	.	−1,46	0,05	—
Torgau	20.1	+0,.6	0,04	—
Wittenberg	.	+0,3.	—	—
Roßlau	.	+0,70	—	0,06
Aken	.	+0,96	—	0,04
Barby	.	+1,13	0,06	—
Magdeburg	.	+0,74	0,06	—
Tangermünde	.	+1,58	0,10	—
Wittenberge	.	+1,29	0,01	—
Lenzen	.	—	—	—
Dömitz	.	+0,78	—	0,02
Dalchau	.	—	—	—
Boizenburg	.	—	—	—
Hohnstorf	.	+0,84	—	0,02
Mulde				
Düben	20.1.	+0,16	—	0,32

Unstrut und Saal			Wuchs	Fall
Grochlitz	20.1	+1,40	—	0,[…]
Trotha	.	+2,25	—	0,0[…]
Bernburg	.	+1,48	0,08	—
Calbe Oberpeg.	.	+1,74	—	0,[…]
Calbe Unterpeg.	.	+1,18	0,04	—
Grizehne	.	+1,24	0,07	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	19.1	+2,21	—	—
Brandenburg Unterpegel		+0,98	—	0,0[…]
Rathenow Oberpegel		+1,60	—	—
Rathenow Unterpegel		+0,46	—	—
Havelberg	.	+1,91	—	0,0[…]
Eger und Moldau				
Kamaik	20.1	+0,11	—	0,1[…]
Modran	.	−0,43	—	0,1[…]
Laun		+ —	—	—

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.

Dienstag, 21. Jan. 9: Schulfunk. ● 12: Köln: Eröffnung der internationalen See-Konferenz in London (Unterredung zwischen dem König Georg V. und den Hauptvertretern der genannten Konferenz. ● 14: Zeit, Wetter. ● 15.20: Elsa Herzog und Julie Elias: Mode und Küche. ● 15.40: Schach. ● 16.05: Dr. Hentschel: Bildung eines internationalen Ehrengerichtshofes der Presse. ● 16.30: Leipzig: Opern-Nachmittag. Pfitzner: Ouv. zu „Christelflein". — Braunfels: Taubenhochzeit aus „Die Vögel". — d'Albert: Melodien aus „Der Stier von Olivera". — Glinka: Ouv. zu „Ruslan und Ludmilla". — Moussorgsky: Persischer Tanz aus „Khowantschina". — Verdi: Melodien aus „Othello". ● 17.30: Jugendstunde: Crawlschwimmen. ● 18: Bücherstunde. ● 18.30: Mar[ie] Hansen singt. Lehar: Komm in den kleinen Pavillon. — Benatzky: Mein Herz ist butterweich. — Abraham: Bin kein Hauptmann. — Hansen: Warum hast du so traurige Augen. — Hansen-Kreuder: Was kann ich dafür. — Stolz: Mein kleiner Bruder. ● 19: Prof. Dr. Reichenbach: Die Bausteine des Lichts. ● 19.30: Orchesterkonzert. Suk: Serenade für Streichorchester Es-dur. — Hubay: Konzertstück für Violoncello und Orch. — Tschaikowsky: Ouvertüre. — Grieg: Peer Gynt-Suite. — Ertel: Die nächtliche Heerschau. ● 21.20: Auseinandersetzung zwischen Pilsudski und dem polnischen Sejm. ● Anschl.: Dr. Räuscher: Politische Zeitungsschau. ● Danach: Zeit, Wetter.

Wenn's draußen stürmt und wettert, ist eine Tasse guter Fleischbrühe, die zugleich wärmt und anregt, eine Wohltat. Man kann sich solche im Nu und jederzeit bereiten durch Auflösen eines Maggi-Fleischbrühwürfels in ¼ Liter kochendem Wasser. Es ist deshalb empfehlenswert, diese praktischen Würfel stets vorrätig zu haben. Achten Sie beim Einkauf darauf, daß die Banderole rotgelb ist und den Namen Maggi trägt. Diese Kennzeichen bürgen für Qualität. N280.

Der Kuckuck

Die größte sozialistische Bilderzeitung

kostet wöchentlich nur **20 Pfennig.** Bestellen Sie noch heute bei Ihrer Zeitungsträgerin

Buchhandlung Volksstimme

Für 3 Pfennig als Drucksache oder direkt der Zeitungsträgerin mitzugeben

Ich bestelle zur wöchentlichen Zustellung

Der Kuckuck für 20 Pfennig

Die große Bilderzeitung

(Name)

(Ort)

(Wohnung)

Vertagung des Provinziallandtags auf den 26. März

Ein Sozialdemokrat Vorsitzender des Provinzialausschusses – Vertagung der Wahl des Landeshauptmanns

Der nationalsozialistische „Führer" durch §51 geschützt

Nach dem provozierenden Auftreten des Fraktionsführers der Nationalsozialisten und der Ankündigung schärfsten Durchgreifens seitens des sozialdemokratischen Präsidenten und des deutschnationalen Vizepräsidenten des Provinziallandtags, erklärte Abg. Röber (Soz.): Ich habe dem nationalsozialistischen Provokateur Maulheld zugerufen, weil jener die Rathenaumörder verherrlicht und sich mit der Sympathie für diese Mörder noch herausfordern gebrüstet hat.

Abg. Beims forderte im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion zur energischen Abwehr weiterer nationalsozialistischer Anwürfe und Ausfälle auf. Wir sind hier zusammen, um zu arbeiten und nicht um Tiraden und Beleidigungen mit anzuhören.

Dann wurde die Sitzung unterbrochen, um die Wahlvorschläge zum Provinzialausschuß zu prüfen. Diese Pause benutzten die Nationalsozialisten dazu, um sich künstlich in Aufregung zu bringen über die Kennzeichnung ihres Fraktionsführers Hinkler durch den Abg. Stengel (Soz.), der mitteilte, daß die Merseburger Regierung den Lehrer Hinkler zur Ausübung seiner Lehrtätigkeit für unfähig hält und ihn deshalb entlassen habe. Das hatte bei den Nationalsozialisten gesessen. Wie wild wandten sie sich nach Wiedereröffnung der Sitzung gegen diese Erklärung, bezeichneten sie als unwahr und verlangten Zurücknahme der beiden Ordnungsrufe gegen ihren „Führer" Hinkler.

Die Deutschnationalen rücken von den Nazis ab.

Präsident Baer sagte dazu nachdrücklichst: Das Präsidium wird dafür sorgen, daß auch ein Nationalsozialist die Würde des Hauses so wahrnimmt, wie sich das gehört. Der deutschnationale Fraktionsführer v. Wilmowski gab die Erklärung ab: Wir stehen hinter dem Präsidium, die Verhandlungen sachlich zu führen. In dem Tone, wie ihn die Nationalsozialisten belieben, geht es nicht weiter.

Es ist bezeichnend und erfreulich, daß die Deutschnationalen entschieden von ihren Bundesgenossen beim Volksentscheid abrückten. Das beweist deutlich, daß sich der Nationalsozialist unerhört benommen hat.

Es ist wohl noch nicht dagewesen, daß ein Abgeordneter in einem Parlament Fraktionsführer ist, dem der Schutz des § 51 des Strafgesetzbuchs zur Seite steht, dem vom Gericht in einem Beleidigungsprozeß bescheinigt ist, daß er für sein Tun nicht verantwortlich zu machen ist. Bei dem nationalsozialistischen Führer im Provinziallandtag trifft dies zu. So sehen die „Retter" Deutschlands aus.

Und dieser Unverantwortliche wäre beinahe in den Provinzialausschuß hineingekommen, wenn nicht eine Stimme von den Abgeordneten des Wahlvorschlags Beims zur Wahl des volksparteilichen Vorschlags abkommandiert wäre. Nur dadurch wurde verhindert, daß dieser Nationalsozialist auch noch den Provinzialausschuß zum Tummelplatz seiner krankhaften Ausbrüche machen kann.

Einmütigkeit aller Abgeordneten.

Ueber die unklare Rechtslage für die Wahl des Vorsitzenden des Provinzialausschusses berichtete Abg. Beims. Es bestehen Zweifel darüber, ob der Provinzialausschuß-Vorsitzende in einem besonderen Verfahren vor der Wahl der Provinzialausschußmitglieder zu wählen ist, oder ob so zu verfahren ist wie bisher, daß man erst die Mitglieder nach der Verhältniswahl und dann aus ihrer Mitte den Vorsitzenden durch Mehrheitsabstimmung wählt. Der Minister will das besondere Verfahren angewandt wissen. Es gibt aber keine plausible Erklärung dafür, erst den Präsidenten zu wählen, die Praxis verlangt erst die Wahl der Mitglieder, und dann die des Vorsitzenden.

Der Oberpräsident verteidigte die Auffassung des Ministers. Abg. Dr. Zehle erklärte dagegen, daß der Landtag sein Recht selber wahren müsse, gleichgültig ob das Staatsministerium die Wahl beanstandet oder nicht. Darauf wurde abgestimmt, und es ergab sich das seltsame Schauspiel, daß der ganze Landtag von rechts bis links sich der Auffassung des Abg. Beims anschloß.

Es wurde also zuerst die

Wahl des Provinzialausschusses

vorgenommne. Zur Wahl der 14 Mitglieder waren fünf Vorschläge eingereicht. Es gingen bei der Wahl zusammen: Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum (Wahlvorschlag Beims), dann die Deutschnationalen mit der Wirtschaftspartei und dem Landbund (Wahlvorschlag v. Engelbrechten), und schließlich die Volkspartei mit der Christlichnationalen Landvolkpartei (Wahlvorschlag Roscher. Kommunisten (Wahlvorschlag Gutjahr) und Nationalsozialisten (Wahlvorschlag Hinkler) gingen allein. Es wurden 110 Stimmen abgegeben. 44 erhielt der Vorschlag Beims, 29 v. Engelbrechten, 15 Roscher, 15 Gutjahr, 7 Hinkler. Von den 14 Sitzen entfielen auf die Sozialdemokraten 4, auf das Zentrum und die Demokraten je 1, auf die Deutschnationalen, Wirtschaftspartei, Volkspartei und Kommunisten je 2. Die Nationalsozialisten gingen leer aus. Sie wurden bestraft für ihr provozierendes Auftreten gegen die Sozialdemokraten.

Dem bisherigen Provinzialausschuß gehörten an ebenfalls 4 Sozialdemokraten, 1 Demokrat und 1 Zentrumsmann, 3 Deutschnationale, 2 Volksparteiler, 2 Kommunisten und 1 Völkischer. Die Aenderung in der Zusammensetzung besteht also darin, daß Deutschnationale und Völkische je 1 Sitz an die Wirtschaftspartei verloren haben.

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Provinzialausschusses sind Oberbürgermeister Beims (Magdeburg), Oberbürgermeister Weber (Halberstadt), Oberbürgermeister Löffler (Zeitz) und Parteisekretär Kaempf (Halle). Auf den Wahlvorschlag Beims wurden ferner gewählt Landrat Dr. Wandersleb (Querfurt, Demokrat) und Oekonomierat Lorenz (Geismar, Zentrum).

Oberbürgermeister Weber wieder Provinzialausschußvorsitzender.

Dann wurde zur Wahl des Vorsitzenden des Provinzialausschusses geschritten. Der sozialdemokratische Vorschlag lautete: Oberbürgermeister Weber (Halberstadt). Die bürgerlichen Fraktionen stellten keinen Gegenkandidaten auf. Die Kommunisten aber kamen natürlich mit einem aussichtslosen eignen Vorschlag. Genosse Weber erhielt 82 von 110 abgegebenen Stimmen; der Kommunist 15 Stimmen, 8 Stimmzettel waren ungültig, 4 unbeschrieben, und ein leerer Briefumschlag lag in der Urne.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden schlugen die Deutschnationalen den Abg. v. Engelbrechten-Ilow vor. Er erhielt 85 Stimmen von 110, 15 erhielt wieder der Kommunist, 8 waren wieder ungültig und 2 unbeschrieben. Die 7 Nationalsozialisten und 3 andre radikale Rechte haben nicht für den deutschnationalen Vorschlag gestimmt. Die Nationalsozialisten hatten auf ihren ungültigen Stimmzetteln beleidigende Liebenswürdigkeiten gegen die Deutschnationalen aufgeschrieben, und der Nationalsozialist Hinkler warf ihnen und den andern Bürgerlichen politische Unfähigkeit vor, weil sie mit dem Marxismus durch dick und dünn gehen.

Nun wurde zur

Wahl des Staatsrats

geschritten. Wieder waren fünf Wahlvorschläge eingegangen in der gleichen Gruppierung wie beim Provinzialausschuß; sie erhielten auch die gleiche Anzahl Stimmen, nur der volksparteiliche Vorschlag erhielt diesmal statt 15 nur 14 und der sozialdemokratische dafür 45 statt 44, weil diesmal die Abkommandierung einer Stimme zur Verhinderung der Wahl eines Nationalsozialisten nicht notwendig war. Die Nationalsozialisten gingen auch diesmal leer aus.

Gewählt wurden 2 Sozialdemokraten und 1 Zentrumsmann, 2 Deutschnationale, 1 Volksparteiler und 1 Kommunist. Staatsratsmitglieder wurden die Genossen Landesrat Hähnsen (Merseburg) und Geschäftsführer Scholz (Erfurt); Anstaltsdirektor Schilling (Halberstadt) ist der Zentrumsvertreter. Erste Stellvertreter sind 3 Sozialdemokraten: Plumbohm und Baer (Magdeburg) sowie Frau Hesse (Aschersleben); Ersatzmänner sind Bürgermeister Borchard (Nordhausen, Demokrat) und die Genossen Benda (Weißenfels) und Trummenerl (Magdeburg). Die deutschnationalen Vertreter sind Oberbürgermeister Rieve (Halle) und Freiherr v. Wilmowski, der Vertreter der Volkspartei ist Dr. Zehle (Magdeburg); der Kommunist heißt Gutjahr.

Die bisherigen Staatsratsmitglieder der Provinz waren 2 Sozialdemokraten (Beims und Scholz), 1 Demokrat, 3 Deutschnationale und 1 Kommunist. Die Deutschnationalen geben also einen Sitz an die Volkspartei und die Demokraten ihren Sitz an das Zentrum ab. Genosse Beims verzichtete auf das Amt als Staatsrat zugunsten eines sozialdemokratischen Vertreters des Bezirks Merseburg.

Die Wahl des Landeshauptmanns vertagt.

Die Amtsperiode des Landeshauptmanns Dr. Hübener läuft am 10. Oktober d. J. ab. Der Provinzialausschuß schlägt dem Provinziallandtag vor, Dr. Hübener auf 12 Jahre wiederzuwählen. Die deutschnationale Fraktion beantragt, die Wahl des Landeshauptmanns erst in der zweiten Tagung im März vorzunehmen. Für diesen Antrag stimmten 26 Abgeordnete, dagegen entschieden 25, 59 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Mit einer Stimme Mehrheit wurde Vertagung der Wahl beschlossen.

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG u. UMG.

Arno Pille
Glasermeister
Bürgerstr. 3 Tel. 1003
Laden-Einrichtungen
Neuarbeiten und Reparaturen billigst und prompt
Kostenanschläge unverbindlich
Bau- und Kunstglaserei

Carl Gundermann
Magdeburg-S.
Braunschweiger Str 87
Bau- und Kunstglaserei
Spez.: Bleiverglasung, Fenstervorsetzer, Kirchenverglasung, Einrahmung von Bildern und Spiegeln usw.
Solide Preise Kulante Ausführung

WILHELM DITTMAR
MAGDEBURG-N.
Holzbearbeitungs-Fabrik
Ausführung von Tischlerarbeiten
TELEPHON: NORDEN 208 89 GEGRÜNDET 1848

Drahtgeflechte
sowie Stacheldraht, Spann- und Bindedraht, fertige Drahtzäune usw liefern sehr preiswert
Gebr. Stein & Richter, Magdeburg-S.
Halberstädter Straße 108 — Telephon 41474

GEBR. LANGE
MALER
MAGDEBURG
LÜNEBURGERSTR. 11. RUF NORDEN 24029

HEINRICH BÖGELSACK
INHABER GUSTAV BÖGELSACK
Zement- und Kunststeinwarenfabrik
Ältestes Spezialgeschäft am Platze
Gegründet 1896 Telephon 42319
MAGDEBURG, Fichtestraße Nr. 24/26

KURT SCHMAGER
INSTALLATIONEN FÜR GAS-, WASSER- UND SANITÄRE ANLAGEN
BAUKLEMPNEREI / ZENTRALHEIZUNGEN
MAGDEBURG-S.
SCHÖNINGER STRASSE 19

KARL HEINECKE
MAGDEBURG-SUDENBURG, St.-Michael-Str. 53a Tel. 42110
Dacharbeiten aller Art
sauber, prompt und preiswert
Schornstein-Aufbau. Spezialität: Rauchbeseitigung
Kostenanschläge unverbindlichst

Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen
jeder Art.
Nordt & Rammelberg
Inhaber: W. Rammelberg
Magdeburg
Brandenburger Straße Nr 2
Fernruf 20860

Baubeschläge
Ofen, Herde
Metalle
Eisenwaren
Werkzeuge
Fernruf: 22351/3
F. W. WOLFF
Magdeburg, Breiter Weg 144/45

Albert Schrader
Magdeburg
Telephon Nr. 7489 Gr. Diesdorfer Str. 219
Klempnerei für Haus und Industrie
Moderne sanitäre Anlagen
Gas- und Wasser-Installation
Kostenanschläge und Besuche unverbindlich
Autokühler Autokühler

Gustav Rusche
Holzhandlung, Dampfsäge- und Hobelwerk
Magdeburg-Neustadt Fernsprecher 21028
empfiehlt
Für Baugewerbe und Hausbesitzer: Bauholz, Schalung, Hobeldielen, Fußleisten, Fichtenstangen, Latten, Stollen
Für Tischlereien: Kieferne polnische und hiesige Stamm- und Mittelblöcke, Birkenblöcke, Sperrplatten 4 bis 30 mm stark, in Kiefer, Gabun, Oregonpine, Eiche und Esche
Für Wagenbau und Div.: Eichen, Rotbuchen, Weißbuchen, Rüstern und Pappeln verschiedene Stärken, Deichselstangen, Felgen, Speichen

Ernst Reppin
Baustoffe und Fliesenfachgeschäft
Magdeburg
Erzbergerstraße Nr 3
Telephon 23200 und 24833

Der gute Kachelofen!
E. Guntermann
Töpfermeister
Magdeburg
Walter-Rathenau-Straße 31
Telephon Norden 21081.

Jungren, Wernike & Kayser
GmbH.
sanitäre Anlagen
Groß-Installation
Zentralheizungen
Wäscherei-Anlagen
Magdeburg — Lorenzweg
Fernruf Norden Nr. 232 28/232 29

Wilhelm Hahn & Co. G. m. b. H.
Baustoff-Großhandlung
Magdeburg, Bahnhofstr. 56, Tor 7b / Fernsprecher: Nr. 41351 u. 41311
liefern prompt und preiswert:
Verblendklinker in allen Farben, Zement, Zementkalk, Gips, Gipsdielen, Terranova-Edelputz, Tonröhren, Tontröge für Schweine und Geflügel
Für Gartenbesitzer: Torfmull, Torfstreu, Düngekalk

Dieses Ergebnis faßte der Volksparteiler **Fehle** seltsamerweise als einen Affront gegen den Landeshauptmann auf. Dabei regte er sich unnötigerweise auf, weil die sozialdemokratische Fraktion Stimmenthaltung geübt hatte. Genosse **Beims** erklärte für unsre Fraktion, daß es parlamentarischer Brauch ist, dem Vertagungsantrag einer großen Fraktion nicht zu widersprechen, wenn diese noch einmal ihre Stellungnahme zu einer wichtigen Vorlage überprüfen will. Diesen Wunsch haben wir respektiert. Damit haben wir nicht gegen Dr. Hübener Stellung genommen.

Die Kommunisten erklärten, sie hätten sich der Stimme enthalten, weil es ihnen gleichgültig ist, wann die Wahl des Landeshauptmanns ist, da sie immer gegen Dr. Hübener sind und einen eignen Kandidaten benennen werden.

Darauf **vertagte** sich der Landtag auf den 26. März. In der nächsten Tagung wird der **Etat** der Provinz beraten werden. Angesichts der Finanznot der Kommunalverbände und der wirtschaftlichen Notlage großer Volksschichten der Provinz wird diese Etatsberatung von weittragender Bedeutung sein. —

Aus Mitteldeutschland

Auto verbrannt

Bei Letzlingen (Kreis Gardelegen) ereignete sich nachts ein schweres Autounglück. Ein Kaufmann Schorf aus Magdeburg fuhr mit seinem Wagen, infolge Nebels, gegen einen Baum. Der Wagen überschlug sich und landete im Chausseegraben. Der Benzintank ist geplatzt, hat Feuer gefangen, und im Nu stand der Wagen in hellen Flammen. Leute, die sofort herbeigeeilt waren, fanden den Verunglückten Schorf etliche Meter entfernt von seinen Wagen. Der herbeigeholte Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest. Das Auto ist vollständig verbrannt, es konnte nichts mehr gerettet werden. —

Im Salzschacht erschlagen

Zwei Tote in Plömnitz.

Im Salzschacht der Solvaywerke in **Plömnitz** ereignete sich ein schwerer Betriebsunfall, der zwei Todesopfer forderte. Bei Absteifungsarbeiten wurden ein Maurer und ein Zimmermann aus Leau und Baalberge von plötzlich herabstürzenden Gesteinsmassen zu Boden geschleudert und erdrückt. Der Tod trat auf der Stelle ein. —

Mit den Waffen der Barbaren

Der Hakenkreuzler war der Messerstecher.

Unser Bericht unter dieser Ueberschrift in der Sonntagnummer wird durch die folgende Darstellung berichtigt und ergänzt: Drei junge Burschen aus Dellnau, der Arbeiter Walter Naumann, sein Schwager, der Schweizer Kurt Gründler, und der Zimmermann Wegner gingen am späten Vormittag von Dessau nach **Dellnau** und unterhielten sich über politische Streitfragen. Dabei entpuppte sich **Naumann als Kommunist**, während die beiden andern es mit den Nationalsozialisten hielten. Die drei jungen Leute gerieten so hart aneinander, daß es in der Nähe der Jonitzer Baumschulen zu Tätlichkeiten kam. Gründler bearbeitete seinen Schwager Naumann mit einer Fahrradluftpumpe, **Wegner** griff zum **Messer** und brachte Naumann einen Stich in die Lunge bei, so daß er schwerverletzt in das Dessauer Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte.

Demnach wäre ein Nationalsozialist der Messerstecher gewesen und ein Kommunist sein Opfer. Bedeutungsvoll ist diese Feststellung nicht, denn „Nationalsozialist" und „Kommunist" sind nur zwei verschiedene Bezeichnungen für ein und dieselbe krankhafte Gemütsverfassung. —

Acker gestohlen

Daß der Schnee bei der Schmelze weniger wird, ist eine Selbstverständlichkeit, daß aber ein Plan Acker weniger wird, das dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören. Und doch ist das in **Parchau** im Kreise Jerichow 1 geschehen. Ein bei der letzten Verpachtung gepachtetes Ackerstück wurde, wohl weil es gute Muttererde besaß, zusehends weniger. Dafür nahm aber ein andrer Plan zu, bei dem die „Muttererde" größtenteils aus Sand bestand. Der Sand bekam dadurch ein besseres Aussehen. Spargelplantagen gibt es ja in unserm Orte genügend, warum sollte man es nicht auch einmal mit Erdbeeren versuchen, die werden doch auch gern gekauft und bringen Geld. So fing also die gute Erde an zu wandern, um zur Anlegung der Erdbeerbeete zu dienen.

Doch die Wandrung wurde bemerkt und zur Anzeige gebracht. Damit sind nun die so schön geschmiedeten Pläne über den Haufen geworfen. Es kam auch heraus, daß mit einem **Pferdegespann** die gute Erde an verschiedenen Stellen abgefahren ist. Um den Diebstahl zu vertuschen, wurde angefangen mit Umpflügen. Der Acker ist Eigentum der Kirche und ist von kleinen Landwirten oder Arbeitern gepachtet. Diese werden wohl, wenn ihre Pachtzeit beginnt, mit der vollen Bezahlung des Pachtpreises nicht einverstanden sein. —

Was der Spanner ließ ...

Ein Bericht aus **Burgstall** schildert, wie sich jetzt der Mensch das fällt, was ihm sein und des Waldes Feind, der Spanner, übrigließ.

Das Abholzen der vom Kiefernspanner vernichteten Bestände nimmt infolge des günstigen Wetters einen regen Fortgang. Weite Flächen sind bereits kahl, andre scharf durchforstet. Säge und Axt verrichten grausame Arbeit. Reges Leben pulsiert in den sonst so einsamen Waldgründen. Mehr als 100 Burgstaller und auch auswärtige Arbeiter sind damit beschäftigt, den vorgeschriebenen Einhieb möglichst schnell zu erledigen, damit die Hölzer einigermaßen vollwertig bleiben.

Die Waldbahn,

die das Holz nach dem Bahnhof **Mahlwinkel** befördern soll, ist zum größten Teile schon fertiggestellt, so daß sie in der nächsten Zeit ihr Arbeit beginnen kann. Von Mahlwinkel nach **Uchtdorf** benutzt die Bahn den Sommerweg der Kreisstraße und umgeht dann das Dorf auf der Südseite, um an der Wassermühle vorbei über den Uchtdorfer Detzel den Wald zu erreichen. Sie folgt dann den Gestellen i. und O. und der alten Poststraße und endet in den westlich davon gelegenen Kahlschlägen. Es ist ein eigenartiges Bild, wenn die Lokomotive, die jetzt noch mit dem Heranschaffen von Schienen, Schwellen und Kies beschäftigt ist, stöhnend und prustend die Höhen nimmt. —

Ein Eiffelturm bei Neuhaldensleben

Der auf dem **Zackelberg** bei Neuhaldensleben schon vor etlichen Jahren erbaute **Aussichtsturm** war aus **Holz** hergestellt und litt schon bedenklich an Altersschwäche. Im vergangenen Sommer wurde er für die besuchenden Ausflügler polizeilich gesperrt. Der Turm war ungefähr 16 Meter hoch.

Der Besucher, der **jetzt** den Zackelberg besteigt, wird staunen, einen **neuen** 26 Meter hohen Turm in massiver **Eisenkonstruktion** hier stehen zu sehen. Im Frühling und Sommer wird in diesem Jahre der Zackelbergturm ein gern besuchter Ort sein. —

*

Eine kahle Allee in Neuhaldensleben. Jedem Neuhaldensleber ist die schöne Florapromenade bekannt. Die Ulmen an beiden Seiten der Promenade haben während der Sommerzeit schon viele Spaziergänger erfreut. Der fast überall aufgetretenden Ulmenkrankheit sind nun auch diese Bäume zum Opfer gefallen. Wird keine Abhilfe geschaffen, dann wird Neuhaldensleben im Sommer eine kahle, jeder Baumpracht bare Allee haben. —

Frühlingswetter im Harz. Im ganzen Harzgebiet herrscht eine außerordentlich milde Temperatur, so daß man meinen könnte, man befinde sich mitten im Frühling. Eine **Mittagstemperatur von 12 Grad** ist keine Seltenheit. Die Schneedecke ist nur noch in geringem Umfang vorhanden und läßt kaum noch eine Sportmöglichkeit zu. Bemerkenswert ist, daß schon eine große Anzahl **Singvögel** ihren Einzug gehalten haben. —

6000 Mark unterschlagen. Der in einer Weißenfelser Schuhfabrik beschäftigte Buchhalter Schr. unterschlug seinem Arbeitgeber eine größere Geldsumme, nach den bisherigen Feststellungen 6000 Mark. Wirtschaftliche Not war nicht die Ursache, da die Frau des Schr. in einem andern Geschäft ebenfalls Geld verdiente. —

Heimatlose Jugend. Die Polzei nahm in **Stiege** im Harz einen Burschen fest, der sich in Begleitung eines seinen Eltern entlaufenen Mädchens aus Nordhausen befand. Das Pärchen verlegte sich aufs Betteln, und als das nichts einbrachte, wurde der junge Mann rabiat und schlug mit einer Zaunlatte mehrere große Fensterscheiben ein. Er fand wunschgemäß Unterkunft im Polizeigewahrsam in Hasselfelde. —

Werbe-Tage!

Eine ganze Woche

auf 1/2 **Pfd. Kaffee-Spezial** für 1,50 Mk.

1 Paket **Butter-Keks gratis!**

Dieser Butterkeks, Paket 40 Pf., wird in unsrer Magdeburger Keks-Fabrik **EGONA** (frühere Hicksteinwerke, Ohrestraße 52) hergestellt

EDUARD GOLDACKER NACHF.

(INH.: GUSOWSKI U VAN GROENEN BERGH) G. m. b. H.

120 Filialen in Berlin und Magdeburg

Danksagung.

Herzlichen Dank allen, die unsrer lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben. Besondern Dank den Bewohnern des Hauses Braunschweiger Straße 65 sowie dem Verband der Sozialrentner und Witwen.

Im Namen der Hinterbliebenen

K. Witter und Frau Berta geb. Freygang.

Bücher

die in Prospekten oder Inseraten angekündigt oder im redaktionellen Teil besprochen werden, können Sie in der

Buchhandlung Volksstimme

kaufen. Nicht vorrätige werden schnell beschafft

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Bewohnern des Hauses Morgenstraße 51, meinem Chef, dem Kontorpersonal, meinen Kollegen und Kolleginnen der Fa. D. Epperlein vielen Dank. Auch Dank dem Herrn Petri für die trostreichen Worte bei der Trauerfeier. Auch sei an dieser Stelle den Aerzten und Schwestern der Station F 1—3 des Städt. Krankenhauses für die liebevolle Pflege vielmals gedankt.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Hermann Müller u. Sohn

Nachruf.

Am 16. Januar ist nach kurzer Krankheit der Stadtverordnete, Herr

Karl Boße

unvermutet im Alter von 47 Jahren verstorben.

Der frühzeitig Dahingeschiedene, der seit dem Jahre 1924 dem Stadtverordneten-Kollegium angehörte, hat sich stets mit größter Sachlichkeit und regem Interesse an den Beratungen beteiligt und für das Wohl der Stadt eingesetzt. Trotz schwerer Krankheit hat der Verstorbene noch an der Stadtverordneten-Sitzung am 7. Januar teilgenommen. Die Stadtverwaltung wird ihm ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Gommern, den 17. Januar 1930

Der Magistrat. Lerche. — Der Stadtverordneten-Vorsteher. Bergmann.

Nach langem Leiden starb unser lieber Sohn und Bruder

Karl Freiheit

an den Folgen eines Kriegsleidens.

Familie Freiheit und Geschwister.

Möbel

Wir haben zurzeit ca. 200 **Zimmer-einrichtungen** in guten Qualitäten zu den niedrigsten Preisen anzubieten u. bitten um rege Besichtigung. Lieferung m. eigenem Auto überall hin

[illegible]

Magdeburg, Alter Markt am Rathaus

In 3 Tagen Nichtraucher [illegible]

Ankauf [illegible]

[illegible] **Wellensittiche** [illegible]

Auto-Fahrschule Zentral

[illegible] Tel. [illegible] Prospekt frei.

Bekanntmachung.

Beschluß

über die Höhe der Schulbeiträge und des Schulgeldes für die Berufsschulen im Rechnungsjahr 1929.

Auf Grund des § 15 Absatz 3 und 11 des Gewerbe- und Handelslehrer-Besoldungsgesetzes wird nach Anhörung der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer folgendes beschlossen:

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]

Burg, den 16. Januar 1930 — Der Magistrat.

Bekanntmachung.

[illegible]

Burg, den 25. Januar 1930. — Die Polizeiverwaltung.

Küchenzettel

für die Woche vom 20. bis 26. Januar 1930.

Dienstag	Mohrrüben mit Fleisch
Mittwoch	Erbsenbrei mit Speck
Donnerstag	[illegible]
Freitag	Kohlrüben mit Fleisch
Sonnabend	[illegible] mit Speck
Sonntag	Grüne Bohnen mit Fleisch

Burg, den 17. Januar 1930. — Notgemeinschaft Burg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme [illegible] beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Bewohnern des Hauses [illegible] Nr. 14, [illegible] unsern innigsten Dank. Auch herzlichen Dank dem Herrn [illegible] für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Dorothea Fricke

Heinrich Fricke nebst Frau und Tochter.

Nach kurzem aber schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau unsere gute Mutter

Luise Osterwald geb. Köppe

im [illegible] Lebensjahr.

Farleben, den 20. Januar 1930

Im Namen der Hinterbliebenen

Karl Osterwald u. Tochter

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes aus statt.

Herzlichen Dank

allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange meines lieben Entschlafenen. [illegible]

Berta Krull geb. Krüger **und Kinder.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 15. d. M. starb unser Mitglied

Walter Rohrstedt

[illegible], durch Unglücksfall, 21 Jahr alt, am 15. d. M.

Wilhelm Burckhardt

[illegible], 55 Jahr alt, am 15. d. M.

Fritz Lange

[illegible], 22 Jahr alt. Ehre ihrem Andenken!

[illegible]

Die Verwaltung.

Wird Dr. Unblutig niemals heiraten?

Aufbewahren! — Fortsetzung folgt!

Viele seiner Verehrerinnen haben sich darüber den Bubikopf zerbrochen. Warum heiratet der mit Recht so beliebte Dr. Unblutig nicht? Die Wohnungsnot, die so viele glückliche Ehen verhütet, brauchte ihn nicht zu hindern, denn er bewohnt die Zeitungsspalten.—intensiv, chronisch, standhaft und innig verehrt ihn die Witwe Aurelie Zwickfuß, Besitzerin eines respektablen Vermögens und einer wohlbesetzten Hühneraugenfarm. Sie kleidet sich einfach aber geschmacklos und besucht Dr. Unblutig seit einiger Zeit täglich, schaut ihm mit ihren sämtlichen Hühneraugen verführerisch in die gütigen Augen und flötet mit murmelnder Stimme: „Ach Doktorchen! Kukirol!"

Gemeint ist natürlich nicht irgend eine der existierenden Nachahmungen, sondern das echte, hundertmillionenfach bewährte Kukirol-Pflaster, das alle Hühneraugen, Hornhaut und Warzen schmerzlos und restlos entfernt.

Für den Erfolg leistet die Kukirol-Fabrik volle Garantie. Bleibt er einmal ausnahmsweise aus, dann erhalten Sie anstandslos Ihr Geld zurück. Das Kukirol-Pflaster ist so dünn wie ein Löschblatt. Dadurch trägt es nicht auf und drückt auch nicht, was speziell für Damen von größter Wichtigkeit ist.

Fußschmerzen, Brennen

und Wundlaufen beseitigt das Kukirol-Fußbad. Es erfrischt und stärkt die Füße und erhöht damit die Leistungsfähigkeit. Bei müden und schmerzenden Füßen ist das Kukirol-Fußbad eine wahre Wohltat. Eine Packung mit 4 Kukirol-Fußbädern kostet 75 Pfg. Das Kukirol-Pflaster kostet ebenfalls 75 Pfg. Ihr Apotheker oder Drogist hat alle Kukirol-Präparate vorrätig und wird sich freuen, Ihnen durch den Kukirol-Verkauf Erleichterung von Ihren Fuß-Beschwerden zu verschaffen.

Kukirolen Sie mit Garantie!